

Masterarbeit, eingereicht bei der Philosophischen Fakultät der Universität Freiburg (CH)
Mémoire de master présenté à la Faculté des lettres de l'Université de Fribourg (CH)

Patê, tè fô tè lèvâ!
Sprachwechsel und Erhalt des Patois in der
Greyerzer Gemeinde Cerniat

Clemens-Valentin Kienzle

Kienzle, Clemens-Valentin
Rheinfeldern (Baden)
2011

Betreuer: Prof. Dr. Raphael Berthele

Zweite, nach der Abgabe und Verteidigung nach Tippfehlern korrigierte Version.

Remerciements

Rèmârhyo dè gran kà totè è ti a Thèrnyà hou ke l'an rinpyâ le tyèchenéro è chuto hou ke l'an prê le tin po mè rinkontrâ è mè kontâ lou rapouâ avui le patê gruvérin. Chin oubyâ lè j'ôtro, rèmârhyo in partikuyi Djirâ Andrey por avê rèkuyi ti lè tchèchenéro din cha bouêthe i lètrè, Djan Tsêrêre de l'èkoula po l'avê dichtribuâ a la dzounèthe, è Pyachide Meyer po chon chotin dè me n'ètuda. Por mè achebin, irè ouna bal'èchpèryanthe dè dèkrouvâ le galé velâdzo dè Thèrnyà è le galé patê, è l'i rèvindri le pye chovin pochubyo.

Besonderer Dank geht auch an Prof. Dr. Raphael Berthele für die Betreuung der Arbeit und an die Teilnehmer des Forschungsseminars für ihre Rückmeldungen und Anregungen. Ausserdem vielen Dank an alle, die mir durch ihre Korrekturarbeiten geholfen haben: Myni Gschwächter de Florian ùn d Frederike Kienzle, ùn myni Mitbewohneri d Liliane Keller. Ùn bsundersch àà d Mireille Libmann vù Milhüüsa ìm Elsàss, wo sorgfaltìg ùn mìt vil Gedùld d Rachtschriiwùng vù miina frànzeesìscha Trànskriipt korrigiart hàt.

Zusammenfassung

Die frankoprovenzalischen Mundarten der Westschweiz haben heute nur noch eine geringe Präsenz in einigen Randgebieten, insbesondere im Wallis und dem Freiburger Greyerzerbezirk. Die soziolinguistische Situation in diesen Gegenden ist jedoch insgesamt nur wenig erforscht. Mit Ausnahme der Walliser Gemeinde Evolène gibt es praktisch keine aktuellen Fallstudien über die tatsächliche Verbreitung und Gebrauch der Patois.

Ziel dieser ethnographischen und soziolinguistischen Fallstudie war es, den Erhaltungsgrad des Patois in einer Gemeinde des Greyerz zu untersuchen, den Verlauf des Sprachwechsels zum Französischen nachzuvollziehen, sowie die Einstellung der Bevölkerung gegenüber dem Patois und die Zukunftsaussichten der Sprache festzustellen. Als Untersuchungsgemeinde wurde die rund 300 Einwohner grosse Berggemeinde Cerniat im Javroztal, einem Nebental des Jaunbachtals, ausgewählt.

Die Datenerhebung in Cerniat fand zwischen April und September 2011 statt. Von den etwa 250 verteilten Fragebögen wurde eine Rücklaufquote von rund einem Drittel erzielt. Ergänzt wurden diese Daten durch persönliche Interviews mit insgesamt 24 Personen, sowie durch die Einsicht der Schulberichte von Cerniat bis 1932.

Die Datenerhebung zeigt, dass in Cerniat noch etwa ein Viertel der Einwohner kompetente Patois-Sprecher sind, und weitere zwei Viertel über Teilkompetenzen verfügen. Beim Verlauf des Sprachwechsels zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen der Hauptsiedlung und dem höher gelegenen Weiler La Valsainte. Im Dorf kann der Abbruch der intergenerationellen Weitergabe auf die 1940er bis 1950er Jahre datiert werden, in La Valsainte wohl erst auf die 1970er-Jahre. Das Profil der kompetenten Sprecher deckt sich weitgehend mit dem in der Literatur beschriebenen: die meisten Sprecher sind männlich, in der Regel über 60 Jahre alt und stammen vor allem aus dem landwirtschaftlichen Umfeld. Dabei gibt es jedoch einige Ausnahmen. Unabhängig von der Sprachkompetenz betrachtet die Mehrheit der Einwohner den Patois als wichtig für die regionale Identität und Kultur. Insgesamt ist der Patois in Cerniat immer noch integraler Bestandteil der örtlichen Sprachpraxis, wobei besonders das regelmässige Patois-Theater der Jungmannschaft heraussticht.

Remerciements	2
Zusammenfassung	3
Inhaltsverzeichnis	4
1. Einführung	8
1.1. Sprachgeschichte der französischsprachigen Schweiz.....	9
1.2. Die Patois Romand heute.....	12
1.2.1. Fallstudien.....	13
1.2.1.1. Die Studie von Schüle in Nendaz (VS) von 1969.....	13
1.2.1.2. Weitere Fallstudien.....	14
1.2.1.3. Die Umfragen von Meune 2010.....	15
1.2.1.4. Sonderfall Evolène.....	16
1.2.1.5. Die eidgenössischen Volkszählungen von 1990 und 2000.....	17
2. Fragestellung	18
3. Forschungsstand zum Sprachwechsel	20
4. Das Frankoprovenzalische im Kanton Freiburg	25
4.1.1. Die Freiburger Patois.....	25
4.1.2. Die <i>Querelle des « Tsévreis »</i>	26
4.1.3. Das Patoisverbot von 1886.....	27
4.1.4. Patoisdebaten im frühen 20. Jh.	30
4.1.5. Zusammenfassung des Sozio-historischen Kontexts.....	33
5. Aufbau der Studie	
5.1. Methodologie.....	33
5.1.1. Aufbau des Fragebogen und des Interviews.....	34
5.1.2. Auswahl der Gemeinde.....	36
5.2. Verlauf der Erhebung.....	37
5.2.1. Die Fragebogenerhebung.....	37
5.2.2. Die persönlichen Interviews.....	38
5.3. Profil der Stichprobe.....	39
6. Gemeindeporträt	40

7. Verlauf des Sprachwechsels	42
7.1. Patois-Monolingualismus.....	43
7.2. Die Schule.....	44
7.3. Die Gemeindeversammlung.....	48
7.4. Die Kirche.....	50
7.5. Der Wechsel der Eltern-Kind Sprache.....	51
7.6. Der Wechsel der Hauptumgangssprache im Dorf.....	59
7.7. Der Wechsel der Umgangssprache in La Valsainte.....	62
7.8. Der Gebrauch des Patois nach dem Kippen der Umgangssprache.....	63
7.8.1. Familiensprache.....	63
7.8.2. Als Umgangssprache.....	67
8. Heutige Präsenz des Patois in Cerniat	
8.1. Patoiskompetenzen in Cerniat.....	69
8.1.1. Aktivkompetenzen.....	69
8.1.2. Passivkompetenzen.....	71
8.1.3. Hauptsprache und am liebsten gesprochene Sprache.....	73
8.2. Familiensprache.....	74
8.3. Sprachgebrauch ausserhalb der Familie.....	76
8.4. Kulturelle Aktivitäten.....	83
8.4.1. Der Patois in den Lokalmedien.....	84
8.4.2. Das Patois-Theater.....	85
8.4.3. Gesang.....	89
9. Attitüden	
9.1. Einstellung zur Bedeutung des Patois.....	90
9.2. Patois L2-Erwerb.....	92
9.3. Zukunftseinschätzung.....	94
9.4. Zukunftsvisionen.....	95
10. Schlussfolgerungen	
10.1.1. Verlauf des Sprachwechsels.....	98
10.1.2. Heutige Präsenz des Patois in Cerniat.....	100

10.1.3. Zukunftsperspektive.....	101
10.1.4. Der Patois als weiteres Forschungsobjekt.....	104
10.1.4.1. Für die Dialektologie und französische Soziolinguistik.....	104
10.1.4.2. Weitere Untersuchungen zum Sprachwechsel im Greyerz.....	105
10.1.4.3. Für die Sprachwechselforschung.....	106
10.1.5. Revitalisierung.....	107
10.1.5.1. Sinn und Zweck einer Revitalisierung.....	107
10.1.5.2. Theoretische Modelle zur Sprachrevitalisierung.....	108
10.1.5.3. Förderungs- und Revitalisierungsmöglichkeiten des Patois.....	111
Schlussbemerkungen.....	114
Literaturverzeichnis und Quellen.....	115
Kartenverzeichnis.....	120
Verzeichnis der Grafiken.....	120
Verzeichnis der Illustrationen.....	120
Anhang.....	121
- Anhang 1. Grafik: Moi avec ma mère.....	121
- Anhang 2. Grafik: Moi avec mon père.....	122
- Anhang 3. Grafik: Moi avec ma grand-mère.....	122
- Anhang 4. Grafik: Moi avec mon grand-père.....	123
- Anhang 5. Grafik: Avec mon époux/épouse.....	123
- Anhang 6. Grafik: Mes enfants avec moi.....	124
- Anhang 7. Vergleich Stichprobe mit demographischem Profil.....	124
- Anhang 8. Alterspyramide Cerniat.....	125
- Anhang 9. Karte: Cerniat im Greyerzerbezirk.....	125
- Anhang 10. Illustration: Patois-Rubrik zum Alpaufzug.....	126
- Anhang 11. Illustration: Rubrik „Bondzoua Thèrnia“	127
- Anhang 12. Schulrapport 1878-79.....	128
- Anhang 13. Petition für verlängerten Alpurlaub vom 11. April 1905.....	129
- Anhang 14. Auflistung der Theateraufführungen der Jungmannschaft.....	129
- Transkripte.....	131

○ Anhang 15: Alain Charrière & André Charrière.....	132
○ Anhang 16: Bruno Charrière.....	135
○ Anhang 17: Camille Charrière.....	138
○ Anhang 18: Christine Overney.....	140
○ Anhang 19: Danièle Savary.....	144
○ Anhang 20: Danielle Bavaud.....	146
○ Anhang 21: Gérard Andrey & Jean Charrière.....	147
○ Anhang 22: Jacqueline Andrey.....	153
○ Anhang 23: Jean-Pierre Brodard & Jenny Brodard.....	158
○ Anhang 24: Joseph Overney & Catarina Overney.....	164
○ Anhang 25: Judith Maradan.....	166
○ Anhang 26: Julien Andrey & René Andrey.....	170
○ Anhang 27: Marie-Joëlle Andrey.....	175
○ Anhang 28: Maurice Andrey & Claudine Thürler.....	176
○ Anhang 29: Myriam Studer.....	179
○ Anhang 30: Nicolas Seydoux.....	181
○ Anhang 31: Placide Meyer.....	182
○ Anhang 32: Sven Andrey.....	188
- Anhang 33: Begleitschreiben zum Fragebogen.....	191
- Anhang 34: Fragebogen.....	192
- Anhang 35: Leitfaden Interviews.....	197
Ehrenwörtliche Erklärung.....	198
Lebenslauf.....	199

Patê, tè fô tè lèvâ!

-

Sprachwechsel und Erhalt des Patois in der Greyerzer Gemeinde Cerniat

Am Fusse der Freiburger Voralpen stirbt eine Sprache, die *galé lingâdzo dou payi* ‚die schöne Sprache des Landes‘, von den Sprechern meist *patois* bzw. *patê* genannt. Im grössten Teil der Romandie sind diese frankoprovenzalischen Mundarten bereits seit längerer Zeit verschwunden. Trotzdem spielt der fast schon vergessene und für tot erklärte *patois* im Alltag einiger Gegenden, besonders im Kanton Freiburg und dem Wallis, für viele Menschen noch immer eine wichtige Rolle. Ziel dieser Arbeit ist es, die Rolle des *patois* im Sprachalltag der Greyerzer Gemeinde *Cerniat* zu erfassen. Wie steht es um den *galé patê* am Anfang des 21. Jahrhunderts, und wie kam es dazu?

1. Einführung

Von den Sprachregionen der Schweiz hebt sich die französischsprachige Schweiz unter anderem dadurch ab, dass die ursprünglichen Mundarten hier zum grössten Teil verschwunden sind. Wenn es um die Mehrsprachigkeit der Schweiz geht, bleiben die frankoprovenzalischen Dialekte der Romandie weitgehend ausgeklammert; für den Dialektologen Pierre Knecht ist die Darstellung der frankoprovenzalischen *patois* der Romandie bereits „weitgehend Vergangenheitsbeschreibung“ (2000, pp. 139). Dabei gab es einmal eine Zeit, in der mit der vierten Sprache der Schweiz nicht das Rätoromanische, sondern das Frankoprovenzalische gemeint war. So schreibt im Jahr 1796 ein Professor aus Lausanne: „*On peut reduire à quatre, les langues qu'on parle en Suisse; savoir l'Allemand, le Français, l'Italien, le Romand ou Patois. [...] C'est le langage des paysans et du peuple dans les pays qui parlent Français.*“ (in Meune 2010, pp. 50). In den meisten Publikation zur Sprachsituation der französischsprachigen Schweiz wird auf die frankoprovenzalischen Mundarten heute jedoch nur noch beiläufig eingegangen. Ihre heutige Verbreitung wird in der Regel damit abgehandelt, dass sie als lebendige Sprachen praktisch nicht mehr präsent, und für die Sprachwissenschaft kaum mehr von Interesse seien. So schreibt Raphaël Maître „*quand elle se prononce explicitement, la sociolinguistique suisse romande tranche le plus souvent [...] en faveur de l'idée que les dialectes autochtones romands ne présentent pour elle aujourd'hui qu'un intérêt négligeable.*“ (2003a, pp. 171).

In der Tat stellen die Patoisants heute nur noch eine kleine Minderheit dar, die in der Volkszählung von 2000 mit etwa 13'000 Antworten als täglich gesprochene Sprache sogar weit hinter dem sonst als kleinste Sprache der Schweiz bezeichneten Rätoromanisch mit über 60'000 Sprechern zurückbleibt. Trotzdem sind die *patois romands* in einigen Gegenden noch nicht völlig aus dem Sprachalltag verschwunden, selbst dort, wo der Patois¹ als allgemeine Familiensprache ausser Gebrauch gekommen ist. Diesen Standpunkt nimmt auch Maître (2003a) ein, der dafür plädiert, die heutige Verbreitung der Patois besser zu erforschen, und in den Gegenden, wo er noch gesprochen wird, als wichtigen Teil der sprachlichen Realität zu berücksichtigen: „*leur omission dans la construction du contexte crée une lacune.*“ (2003a, pp. 176). Mit Ausnahme der Gemeinde Evolène im Wallis, die als einziger Ort in der Schweiz gilt, an dem der Patois noch an die jüngste Generation weitergegeben wird, gibt es in der Tat kaum Untersuchungen zum Stand der Patois in ihren Restgebieten. Ziel dieser Studie ist es, die Rolle des Patois am Anfang des 21. Jahrhunderts in einer Berggemeinde des Kantons Freiburg zu beschreiben, und den Verlauf des Sprachwechsels nachzuvollziehen sowie einen Ausblick auf die Zukunft des Patois in dieser Gegend zu versuchen.

1.1. Sprachgeschichte der französischsprachigen Schweiz

Die traditionellen Mundarten der Romandie fallen dialektologisch gesehen zum grössten Teil in den Raum des Frankoprovenzalischen, neben dem Französischen oder *langue d'oïl* im Norden und dem Provenzalischen oder *langue d'oc* im Süden, die dritte Sprachgruppe innerhalb der Galloromania². Nur der Kanton Jura und Teile des Berner Jura gehören zum Gebiet der *langue d'oïl*. Ausserhalb der Schweiz gehören auch noch das Aostatal und Teile des Piemont in Italien, und in Frankreich der grösste Teil der Region Rhône-Alpes sowie Teile Südburgunds zum Frankoprovenzalischen.

Die frankoprovenzalischen Mundarten haben es nie zu einer Schriftsprache geschafft; seit den ersten Urkunden aus der Welschschweiz im 13. Jh. ist die Zielsprache im Schriftlichen das Nordfranzösische von Paris (Knecht 2000). Dabei ist die Schreibsprache mehr oder weniger stark durch die Lokalmundart geprägt. Für viele

¹ häufig auch ‚das Patois‘, meist einfach in der Mehrzahl. Ich verwende es hier im Singular, wie es dem Sprachgebrauch im Greyerzerbezirk entspricht.

² siehe Pöll 1998 für eine Beschreibung dieser Einteilung

andere Sprachen ist die Reformation der Beginn einer Verschriftlichung, in der Romandie jedoch bedienten sich die Reformatoren von Anfang an des Französischen. Gleichwohl setzt im 16. Jh. eine sporadische Schriftproduktion im Frankoprovenzalischen ein. Besonders aus Genf sind eine Reihe von politischen Texten und Pamphleten in der Lokalmundart, wie z.B. den *Chansons de l'Escalade*, überliefert (Kristol 1999). Daneben wird die Mundart auch oft für folkloristische oder humoristische Texte und für die persönliche Korrespondenz gebraucht.

Die Romandie ist also von Anfang an integraler Teil des Geltungsbereiches des Französischen, mit all seinen sprachlichen, kulturellen und ideologischen Facetten. Die lokale Sprache trägt so auch meist überhaupt keinen bestimmten Namen; aus dem Mittelalter ist die Bezeichnung *romand* oder *romants* bekannt, und in Genf scheint man die Lokalsprache *Savoyard* genannt zu haben (Kristol 1999). Die heutige Eigenbezeichnung ist in der Regel einfach *patois*, im Greyerz in der Form *patê*. Lange Zeit aber blieb das Französische eine geschriebene Sprache, und selbst das nur innerhalb einer kleinen schreibkundigen Elite. Bis etwa um 1800 dürfte in der gesamten Romandie eine Diglossie³ wie sie heute noch für die Deutschschweiz charakteristisch ist, vorgeherrscht haben: Patois als mündliche Umgangssprache, Französisch im schriftlichen Gebrauch (Kristol 1999).

Im mündlichen Gebrauch etablierte sich das Französische wohl zuerst in der Stadt Genf, und zwar zunächst in der Genfer Oberschicht im 17. Jh. Dort genoss das Französische bereits im 17. Jh. ein sehr hohes Prestige: „*le «culte du bon français» a une longue tradition en Suisse Romande. C'est à Genève qu'un maître d'école huguenot d'origine française, François Poulain de la Barre, fait paraître en 1691 le premier dictionnaire correctif connu dans l'histoire de la lexicographie française.*“ (Kristol 1999, pp. 12). Als familiäre Umgangssprache wurde in Genf jedoch noch weit bis ins 18. Jh. hinein Patois gesprochen (Spichiger 1985). Noch aus den 1790er Jahren sind zum Beispiel politische Texte in Genfer Mundart bekannt, was darauf schliessen lässt, dass diese damals noch ein Publikum fanden (Kristol 1998). Ganz verschwunden sind die

³ Nach der ursprünglichen Definition von Ferguson (1959, in Wardhaugh 2008), eine relativ stabile sprachliche Situation, in der eine elaborierte und formell gelernte Sprachform (die ‚High-Varietät‘) für die meisten schriftlichen und formellen Zwecke benutzt wird, aber nicht für alltägliche Kommunikation. Diese sind der ‚L-Varietät‘ vorbehalten.

Patois aus den protestantischen Städten wie Genf, Lausanne und Neuenburg schliesslich gegen Anfang des 19. Jh; für die Periode gegen Ende des 18. Jh. ist eine sprachliche Trennung Stadt/Land belegt: gewöhnliche Umgangssprache der grossen reformierten Städte wurde das Französische, während die Landbevölkerung und die katholischen Städte weiterhin ihren Patois sprachen (Pöll 2005). Im Jahr 1789 schreibt der Waadtländer Phillippe Bridel:

Il n'y a pas quatre-vingt ans, que dans les meilleures maisons du Pays de Vaud on ne parlait presque que patois: il était nécessaire de s'en servir, soit avec ses domestiques, soit avec les gens de campagne; il mettait plus d'égalité, plus de cordialité dans le commerce de la vie, et plusieurs termes de l'agriculteur et du berger n'avaient et n'ont encore aucun vrai synonyme en français: à présent, le bon ton ne permet plus à un homme soit-disant comme il faut, excepté à Fribourg, à Sion et dans quelques petites villes, de l'apprendre ou de le parler; il croirait devenir paysan en employant son langage: et c'est un mal plus grand qu'on ne le pense... cette différence met une barrière de plus entre les diverses classes de la société, qui n'en ont déjà que trop. (in Spichiger 1985, pp. 25).

In den ländlichen Gegenden der reformierten Kantone setzte der Sprachwechsel im Laufe des 19. Jh. ein. Im Berner Jura ging diese Entwicklung aufgrund der frühen Industrialisierung besonders rasch: in gewissen Gegenden wie La Ferrière und dem Tal St-Imier starben die Mundarten noch im späten 19. Jh. gegen 1870 aus, im restlichen Südjura konnten Anfang des 20. Jh. noch die letzten Sprecher befragt werden (Kristol 1998, Werlen 2000). Im Kanton Neuenburg konnten 1904 die letzten 70- bis 80-Jährigen Sprecher befragt werden, und in den ländlichen Gegenden des Kantons Genf starben die letzten Sprecher in den 1930er Jahren. Im Kanton Waadt ging diese Entwicklung langsamer vor sich; laut Knecht (1985) finden sich dort noch einzelne, um die Jahrhundertwende geborene Sprecher des Frankoprovenzalischen, die ihre Mundart jedoch nicht mehr regelmässig sprechen. Es ist zu vermuten, dass sie jetzt, über 25 Jahre später, auch nicht mehr unter den Lebenden weilen. In diesen Gegenden ist heute zum grössten Teil sogar die Erinnerung an die alte Sprache verloren gegangen, so dass die meisten Menschen nicht mehr wissen, was einmal die Sprache ihrer Region gewesen ist (Kristol 1998, Knecht 2000). Etwa um die gleiche Zeit verschwanden die Mundarten auch aus den Städten der katholischen Kantone Freiburg, Jura und Wallis. An die Stelle der Patois ist im grössten Teil der Romandie das sogenannte *français régional* getreten, Varietäten des Französischen, die vielmals aber noch Spuren der alten Mundarten tragen.

Als Grund für den raschen Rückgang der Mundarten in der Welschschweiz wird häufig die Reformation angegeben, da die reformierten Kantone die Patois noch deutlich schneller aufgaben als die katholischen. So sollen die französische Bibellektüre, die Predigt, das tägliche Gebet und die französische Schulbildung zur Verbreitung des Französischen beigetragen haben (Pöll 2005, Spichiger 1985). Im 19. und 20. Jh. schliesslich werden die Industrialisierung und Mechanisierung der Wirtschaft sowie die steigende Mobilität als Faktoren angeführt. Der grundsätzliche Auslöser des Sprachwandels ist aber wohl ganz allgemein in der monozentrischen französischen Sprachideologie zu suchen, in der Abweichungen von der Pariser Norm durchweg negativ bewertet wurden, und die Norm Teil des „guten Tons“ wurde (Knecht 2000). Nach der französischen Revolution nimmt diese negative Bewertung in Form der jakobinischen Sprachpolitik die Form offener und systematischer Repressionen gegen die Mundarten und Regionalsprachen an. Von den Eliten der Romandie wurden diese Ideologien bereitwillig übernommen und nachgeahmt (Kristol 1998), und laut Pierre Knecht war dies für die Romandie „gewissermaßen der Preis, den sie für ihre Zugehörigkeit zum französischen Sprachgebiet entrichten musste“ (2000, pp. 139). Eine Koexistenz von Mundart und Standardsprache, wie sie in der Deutschschweiz praktiziert wird, ist in der französischen Sprachideologie nicht vorgesehen. Kristol (1999) vermutet, dass die Ideen der französischen Revolution in den katholisch und ländlich geprägten Kantonen weniger Einfluss hatten, was sich auch auf den Sprachgebrauch auswirkte.

1.2. Die Patois Romand heute

In den Kantonen Genf, Neuenburg sowie im Berner Jura sind die Patois nachweislich ausgestorben, und im Kanton Waadt vermutlich inzwischen auch (Knecht 2000, Pöll 1998). In der restlichen Romandie, in den Kantonen Wallis, Freiburg und Jura, werden noch einige Restgebiete genannt. Pöll spricht von „*quelques poches de dialectophones dans les cantons catholiques*“ (2005, pp. 218). Die Situation in diesen Gegenden wird jedoch auch als im letzten Stadium des Sprachwechsels beschrieben. Pöll spricht von „*les derniers locuteurs du patois...âgés de 60 ans et plus, vivent en milieu rural dans les cantons catholiques (notamment Fribourg et Valais)*.“ (2005, pp. 233). Kristol (1998) schreibt „*la rupture est pourtant achevée pratiquement partout. Le dialecte n'est plus transmis aux jeunes générations, et dans le plupart des villages, les dialectophones ont*

60 ans et plus“ (pp. 106) und weiter „*En tout cas, il faut reconnaître que partout en Suisse romande, exception faite d’Evolène, la transmission naturelle du dialecte au sein de la famille a complètement cessé. Même dans les villages les plus conservateurs, la pratique quotidienne du dialecte ne concerne plus que les locuteurs âgés.*“ (pp. 112). Absoluter Sonderfall ist die Walliser Gemeinde Evolène, in der Literatur oftmals explizit der einzige Ort der Romandie, in dem der Patois noch lebendige Umgangssprache aller Generationen ist (vgl. Knecht 2000, Kristol 2005).

1.2.1. Fallstudien

Es folgt eine Zusammenfassung der einzelnen Studien und Erhebungen, die für die *Patois romands* verfügbar sind.

1.2.1.1. Die Studie von Schüle in Nendaz (VS) von 1969

Eine detaillierte Studie wurde 1969 in der Walliser Gemeinde Nendaz durchgeführt. In dieser Befragung stellte sich heraus, dass der Patois unter den Männern weit mehr erhalten war als unter den Frauen. Unter den bis 1949 geborenen Männern, also den damals über 20-Jährigen, war der Patois die Umgangssprache der grossen Mehrheit. Die nach 1950 geborenen gaben dagegen mehrheitlich Französisch an. Unter den Frauen war dieser Sprachwechsel bereits etwa zehn Jahre früher eingetreten; nur die vor 1940 geborenen Frauen sprachen mehrheitlich Patois im Alltag. Als wichtigen Faktor führt Schüle dabei den Stellenwert des Patois in bestimmten Vereinen und allgemein als „Männersprache“ an. So hätten auch Jugendliche, die zuhause kein Patois gesprochen hatten, die Sprache angenommen, „*au moment où ils sont entrés dans un groupement politique ou dans une société locale: parler patois vous classe parmi les hommes.*“ (Schüle 1971, pp. 197). Ausserdem wären die Männer bei auswärtiger Arbeit oft zusammen geblieben. Die Frauen dagegen arbeiteten oft auswärts als Bedienstete oder Verkäuferinnen, in einem sozialen Milieu, in dem nur Französisch gesprochen wurde. Für sie wurde das Französische somit zur Sprache des sozialen Aufstiegs, und sie wechselten schneller zum Französischen. Als Sprache der Eltern-Kind-Interaktion gab es praktisch keine nach 1929 geborenen Eltern, die mit den Kindern Patois sprachen. Unter den vor 1920 geborenen Eltern hatte dagegen noch etwa die Hälfte mit den Kindern Patois gesprochen. Auch hier hatten die Frauen früher zum Französischen gewechselt wie die

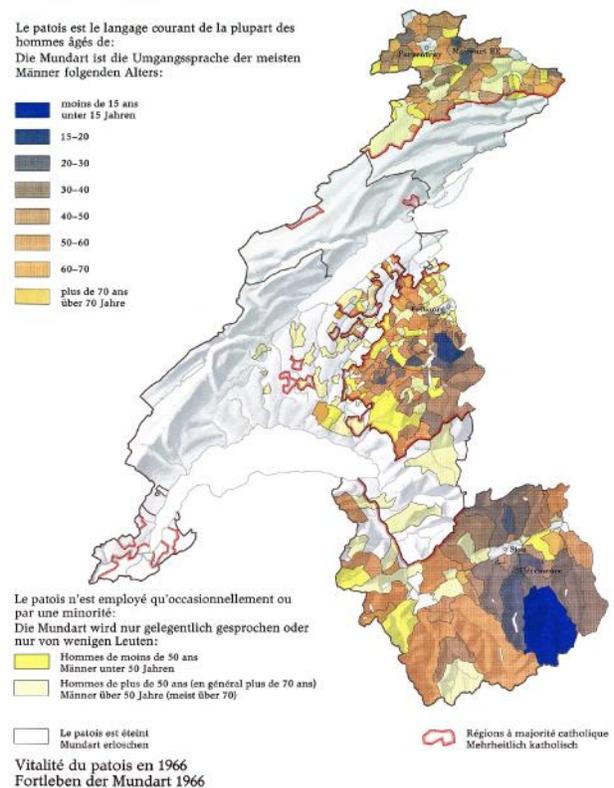
Männer, wobei viele Männer ihre Sprachwahl an die der Partnerin angepasst hatten. Ausserdem wurde in manchen Familien mit den Erstgeborenen oder den Jungen Patois, mit den jüngeren Kindern oder den Mädchen aber Französisch gesprochen. Dabei hätte auch die Schule eine grosse Rolle gespielt, da die Lehrer und Behörden versucht hätten, die Eltern von den Vorteilen des Französischen als Familiensprache zu überzeugen.

1.2.1.2. Weitere Fallstudien

Im Atlas der Schweiz von 1967 findet sich eine Karte, die den Erhaltungsgrad der Patois als Umgangssprache der Männer nach einer Erhebung von 1966 zeigt. In den Kantonen Genf, Neuenburg, dem Südjura sowie einigen städtischen Zentren wie Freiburg oder Sitten, wird der Patois als „erloschen“ bezeichnet. Im Kanton Waadt gibt es noch einige verstreute Gemeinden, in denen der Patois gelegentlich gesprochen wird. In den Kantonen Wallis, Freiburg und Jura dagegen findet sich ein breites Spektrum von Erhaltungsgraden. Im Kanton Freiburg fällt hier besonders La Roche als Gemeinde mit hohem Erhaltungsgrad auf; allgemein ist der Greyerz und Teile der Glâne am meisten patoissprachig, wobei die Unterschiede jedoch sehr gross sind.

Im Greyerz ist der Patois aus den grösseren Orten Bulle und Broc bereits weitgehend verschwunden.

Pierre Knecht erwähnt auch eine Erhebung in La Roche aus dem Jahr 1979. Laut dieser Erhebung hätten unter den Männern diejenigen, „*qui ont aujourd’hui plus de 25 ans*“ (1985, pp. 147), täglich Patois gesprochen, während dies bei den Frauen erst bei den über 30-Jährigen der Fall war. Demnach wären diese über 25-jährigen Männer zum



© Atlas der Schweiz, Eidg. Landestopographie, Wabern-Bern, 1967
Atlas de la Suisse, Service topographique fédéral, Wabern-Berne, 1967

Karte 1. Vitalité du patois en 1966. Aus Fluckiger & Maître (n.d.)

Zeitpunkt der Erhebung 19 Jahre alt gewesen, was die Frage aufwirft, wieso die intergenerationelle Weitergabe dann als unterbrochen bezeichnet werden kann. Zudem wurde in vielen Familien mit den Söhnen Patois, mit den Töchtern jedoch Französisch gesprochen (Calame & Fasane 1979, in Knecht 1985).

Weiter existieren zwei kleine Erhebungen im Kanton Jura aus den Jahren 1975 (Beat 1981, in Knecht 2000) und 1992 (Lehmann 1995, in Kristol 1998), die ich hier aber nicht darstellen werde.

1.2.1.3. Die Umfragen von Meune 2010

Erst 2008 scheint ausserdem im Greyerz eine Untersuchung durchgeführt worden zu sein, wie in Meune 2010 erwähnt wird. Eine Veröffentlichung dieser Studie steht zwar noch aus, aber Meune fasst einige Ergebnisse zusammen. In dieser Erhebung beurteilten im Kanton Wallis 32,5% ihre passive Kompetenz und 15,4% ihre mündliche Kompetenz als „*courament*“ oder „*assez bien*“. Im Kanton Freiburg lagen die Werte bei 20,9% bzw. 8,6%. Etwa die Hälfte hat in beiden Kantonen angegeben, „*pas du tout*“ Patois zu verstehen. Ausserdem gab ein Viertel der Befragten an, der Patois habe „*plus grand intérêt*“, und nur 4% im Kanton Wallis bzw. 2% im Kanton Freiburg wünschten sich, dass der Patois in der Schule behandelt wird. Allerdings stimmten 71% bzw. 73% der Aussage zu, dass „*le patois fait partie du patrimoine et on devrait y accorder un peu plus d'intérêt*“. In offenen Fragen stellten insgesamt 168 Personen ihren persönlichen Bezug zum Patois dar. Dabei spielt besonders die Funktion des Patois als Kommunikationssprache mit der älteren Generation, als Sprache des Familiären, Intimen oder der Kindheit und von Anlässen wie Feiern oder dem Theater, eine Rolle. Die Walliser Befragten gaben ferner an, einen Bezug zum Patois durch den täglichen Gebrauch in ihrer Gemeinde zu haben.

Insgesamt meint Meune, dass „*la diglossie entre français et francoprovençal est largement en voie de disparition*“ (2010, pp. 57). Bezüglich der intergenerationellen Weitergabe bemerkt er: „*En Valais, le parler régional est parfois encore transmis à la jeune génération, en particulier à Evolène. Dans le canton de Fribourg, il n'est pas maintenu à cette échelle, mais de façon isolée, il reste parfois la langage de communication familiale, en particulier en Gruyère, région la plus dialectophone du*

canton.“ (2010, pp. 55). Von einer kollektiven Diglossie könne aber nicht mehr gesprochen werden, da der Gebrauch des Patois nur auf individueller Ebene stattfindet.

1.2.1.4. **Sonderfall Evolène**

Aktuelle Angaben gibt es zur Situation in Evolène, laut Literatur der einzige Ort mit lebendiger Weitergabe des Patois in der Schweiz. Diese wurden von Raphaël Maître und Marinette Matthey nach 2001 im Rahmen eines Projektes des *Centre de dialectologie* der Universität Neuenburg erhoben. Forschungsziel des Projekts ist die Erforschung des Sprachkontakts zwischen dem Patois Evolènard und dem Französischen, sowie der soziolinguistischen Situation.

Mindestens bis 1970 „*la quasi-totalité des enfants apprenaient le patois à la maison*“ (Pannatier 1995 in Kristol 1998, pp.106). Im Schuljahr 1995 sollen allerdings Kristol (2005) zufolge auch in Evolène nur noch ein Drittel der Schulkinder zuhause Patois sprechen. Laut Volkszählung von 1990 gaben in Evolène 254 (17,3%) Personen an, gewöhnlich nur Patois zu sprechen, 599 (40,9%) gaben Patois und Französisch an. 2000 haben sich die Verhältnisse zugunsten des Französischen verschoben: 181 (11,9%) sprachen nur Patois, 510 (33,5%) Patois und Französisch. Selbst wenn man die Kategorien Patois und Patois und Französisch gemeinsam zählt, hat der Patois also auch in Evolène zwischen 1990 und 2000 sowohl die absolute als auch die relative Mehrheit verloren.

Zur Einstellung zum Patois berichten Maître und Matthey zum einen von einem hohen symbolischen Stellenwert des Patois, zum anderen auch von Gleichgültigkeit bis hin zu Ablehnung. Für die meisten Bewohner von Evolène hat der Patois aber immer noch einen hohen symbolischen Wert als Marker der Zugehörigkeit zur Dorfgemeinschaft.

Maître und Matthey führen die höhere Vitalität zum einen auf die Stärke des landwirtschaftlichen Sektors zurück, der 1995 noch 27% ausmachte, sowie auf die geographische Lage von Evolène, welches auf 1'180-2'000 Metern und eine halbe bis eine Stunde Fahrt von der Talstrasse entfernt liegt. Ein Faktor beim Sprachwechsel zum Französischen sei hingegen die Exogamie, die seit den 1960er Jahren häufiger geworden sei, und das Französische als Familiensprache begünstige (Maître & Matthey 2004). Ausserdem sprächen Einwohner, die immer in Evolène gelebt haben, eher und öfters

Patois als jene, die Zeit ausserhalb des Tals verbracht haben. Bei der Weitergabe an die Kinder berichten sie von einem Phänomen, das auch von Cathomas 2008 aus Romanischbünden bekannt ist: ein junges Paar in Evolène hätten das Französische als Partnersprache gewählt und auch beibehalten, sprächen aber mit ihren Kindern nur Patois. Andere berichten, mit ihren Kindern Französisch gesprochen zu haben, welche jedoch ausserhalb der Familie eine zumindest passive Kompetenz im Patois erworben hätten. Dies erinnert an die Ergebnisse aus Nendaz von 1978 und findet sich auch in der Studie von Cathomas in Graubünden, was zeigt, dass die Familie nicht unbedingt die einzige Sphäre zur Weitergabe einer Minderheitensprache ist.

1.2.1.5. Die eidgenössischen Volkszählungen von 1990 und 2000

Bei den eidgenössischen Volkszählungen von 1990 und 2000 wurde zwischen Dialekt und Standardsprache der deutsch-, französisch- und italienischsprachigen Sprachgemeinschaft unterschieden. In der neuen Volkszählung ab 2010 wird nicht mehr unterschieden; jetzt heisst es „*Français (ou Patois romand)*“. Dabei ergab die Volkszählung von 1990 in der Romandie einen absoluten Wert von 22'302 Personen, die angaben, in der Familie Patois zu sprechen, davon 3'400, die nur Patois angaben (Lüdi & Quiroga-Blaser 1997). Im Jahr 2000 gaben sogar 4'377 Person an, nur Patois Romand zu sprechen, aber nur noch 10'984 Patois und Französisch (Lüdi & Werlen 2005). Allerdings wird die Aussagekraft dieser Zahlen von Lüdi & Werlen (2005) selbst angezweifelt. Besonders aufgrund der überraschend hohen Zahlen in Gegenden, wo die Patois nachweislich seit fast einem Jahrhundert ausgestorben sind, gehen sie davon aus, dass der Begriff Patois von vielen als Bezeichnung für das *français régional* der Romandie verstanden wurde. Pierre Knecht (2000) bezeichnet die Ergebnisse der Volkszählungen bezüglich der Patois sogar als „allgemein unbrauchbar“ (pp. 151). Auch er vermutet, dass mit Patois in vielen Fällen regional gefärbtes Französisch gemeint ist, da in Gegenden, in denen das Aussterben der Patois bereits länger zurückliegt, dem Begriff Patois „keine klaren Vorstellungen“ mehr entsprechen. Kristol (1998) scheint den Ergebnissen mehr Aussagekraft zuzugestehen. Auch er geht aber davon aus, dass der Begriff „Patois“ von vielen für ein *français régional* verwendet wurde; besonders in den Kantonen, in denen der Rückgang des Patois schon länger zurückliegt: „*Ce problème est particulièrement aigu dans une région comme Neuchâtel où le dialecte traditionnel a*

disparu depuis longtemps, où la plupart des personnes n'ont plus la moindre idée de ce qu'était la langue du pays.“ (pp. 109-110). Daneben ist die interne Migration ein Erklärungspunkt. Zuzügler aus Kantonen mit stärkerer Präsenz des Patois können so noch eine statistische Präsenz des Patois in Kantonen, wo diese längst ausgestorben sind, verursachen. Allgemein entspricht die Verteilung des Patois in der Volkszählung jedoch dem Erhaltungsgrad in den Kantonen. Im Kanton Wallis, wo der Patois noch am meisten in Gebrauch sei, gaben 1990 insgesamt 8'800 Personen Patois an, was 6,30% der Bevölkerung entspricht. Im Kanton Freiburg waren es 4'755 Personen (3,91%), im Kanton Jura 1'599 Personen (4,01%) und in den übrigen Kantonen zwischen 0,47% (Genf) und 1,09% (Bern); berücksichtigt sind dabei nur die französischsprachigen Regionen der zweisprachigen Kantone Wallis, Freiburg und Bern. Innerhalb dieser drei Kantone fällt besonders der *District d'Hérens* (VS) mit 27,4% Patoisants auf, gefolgt vom Bezirk Conthey (VS) mit 9,3% und dem Greyerzerbezirk (FR) mit 7,5%. Innerhalb dieser und weiterer Bezirke gibt es wiederum starke Unterschiede je nach Gemeinde (Lüdi & Quiroga-Blaser 1997). Eine differenzierte Betrachtung ist also praktisch nur auf Bezirk- und Gemeindeebene sinnvoll.

Ich gehe im Folgenden davon aus, dass die Volkszählungsergebnisse für den Kanton Freiburg durchaus verwertbar sind, da dort je nach Gemeinde nicht nur noch Werte von über 20% erreicht werden, sondern der Begriff „Patois“ auch noch nicht aus dem öffentlichen Bewusstsein verschwunden ist.

2. Fragestellung

Der Patois hat in der Romandie also insgesamt nur noch eine geringe Präsenz oder ist bereits aus dem kollektiven Gedächtnis verschwunden, und ausserhalb der Romandie dürften nur wenige Schweizer überhaupt von der Existenz dieser Sprache wissen. Auch im Kanton Freiburg ist die Präsenz des Patois mit knapp 4% in der Volkszählung 2000 insgesamt gering, wenn eine Betrachtung auf Gemeindeebene auch bis zu fünfmal höhere Zahlen liefert. Der Greyerzerbezirk, der in mehreren Publikationen als Restgebiet erwähnt wird, tritt hier besonders hervor. Der Rückgang des Patois zwischen den Volkszählungen zeigt sich aber auch hier. Waren es 1990 noch insgesamt 2'396 Personen (7,2%), die im Greyerzbezirk angaben, „*habituellement*“ einen Patois zu sprechen, sind

es 2000 noch 1'609 Personen (4,2%). Wenn man die Stadt Bulle ausnimmt, erreichte der Anteil 2000 immerhin knapp über 5% (1990: 8,6%). Dies zeigt sich auch bei den einzelnen Gemeinden. 1990 erreichte der Patois in fünfzehn Gemeinden die 10%-Schwelle, und in zwei (Villarvolard und Cerniat) sogar über 20%. Im Jahr 2000 sind es dagegen nur noch fünf Gemeinden mit mindestens 10% Patois-Sprechern (Cerniat, La Roche, Rueyres-Treyfayes, Sorens und Villarbeney). Die 20%-Schwelle erreicht auch Cerniat nicht mehr, und in Villarvolard ist der Anteil sogar von 20,7% auf 7,9% gesunken, was jedoch auch mit der geringen Einwohnerzahl zu erklären ist. Dabei ist zu bemerken, dass nach der gewöhnlich gesprochenen Sprache gefragt wurde, nicht nach der Sprachkompetenz.

Insgesamt zeigen die Zahlen der Volkszählung im Kanton Freiburg also auf lokaler Ebene noch eine gewisse Präsenz. In diese Richtung weisen auch Berichte des Präsidenten der *Association des Patoisants de la Gruyere*, Placide Meyer, wonach der Patois im Kanton Freiburg in einigen Ortschaften noch vereinzelt in der Familie weitergegeben werde und in einigen sozialen Milieus sogar noch genug Präsenz habe, um als Zweitsprache an Französischsprachige vermittelt zu werden. Soziolinguistisch untersucht ist die Sprachsituation im Greyerz und allgemein in den Restgebieten des Patois jedoch kaum, mit Ausnahme von Evolène. Ich schliesse mich der Ansicht von Raphaël Maître (2003b) an, der für den Einbezug des Patois in die Sprachforschung plädiert. Auch ausserhalb von Evolène dürfte es noch zu früh sein, das Kapitel der Patoissprachigkeit in der Romandie für abgeschlossen zu erklären. Ziel dieser Arbeit ist es, in dieser Hinsicht durch ein sprachliches Porträt einer Gemeinde des Greyerzbezirks einen Beitrag zur Vervollständigung des Bildes zu leisten.

Zusammenfassend sollen im Rahmen dieser soziolinguistischen und ethnographischen Fallstudie einer ausgewählten Gemeinde die folgenden Fragen untersucht werden:

- Wer spricht heute noch Patois und mit wem?
- Wie hat sich der Sprachwechsel vollzogen und wann?
- Was für eine Zukunft hat der Patois im Greyerz und wie ist die Einstellung der Menschen dazu?

Das Forschungsziel besteht also zum einen darin, eine Momentaufnahme der Patois Kompetenzen zu schaffen, also zu klären, was für Kompetenzen heute vorhanden

sind und unter welchen Bevölkerungsschichten. Daneben soll untersucht werden, wie diese Kompetenzen erworben werden, und wann bzw. mit wem sie angewendet werden. So soll auch ermessend werden, welche Rolle der Patois heute im Sprachalltag noch spielt. Schliesslich sollen die Attitüden gegenüber dem Patois erhoben werden, also was der Patois für die Menschen der Region heute bedeutet und welchen Wert sie der Sprache beimessen.

Neben dieser Momentaufnahme des aktuellen Stands soll weiter der Verlauf des Sprachwechsels nachvollzogen werden, also wie und wann der Patois in den einzelnen Domänen durch das Französische ersetzt worden ist. Schliesslich soll ein Ausblick auf die Zukunft des Patois die Frage beantworten, welche Rolle die Sprache in den nächsten Jahren in der sprachlichen Realität des Greyerz spielen wird. Mit Blick auf Folgestudien werde ich schliesslich noch feststellen, auf welche Weise der Patois im Greyerz für die Forschung noch von Interesse sein könnte.

3. Forschungsstand zum Sprachwechsel

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Erforschung des Sprachtods, dem Aussergebrauchkommen einer Sprache, als Teil der linguistischen Forschung etabliert. Hintergrund ist die Gefährdung der Sprachenvielfalt der Welt, die nach Meinung vieler Sprachwissenschaftler in der jüngeren Vergangenheit stark zugenommen hat. Muntzel & Campbell (1989) unterscheiden vier verschiedene Typen von Sprachtod, der auch Grenoble und Whaley (2006) folgen, wobei sie aber den Begriff *language death* durch *language attrition* ersetzen.

- *Sudden death*: In diesem Szenario verschwindet eine Sprache schlagartig, weil die Sprecher selber ums Leben kommen.
- *Radical Death*: In diesem Fall gerät eine Sprache innerhalb kürzester Zeit ausser Gebrauch, jedoch ohne dass die Sprecher selber sterben oder getötet werden. In der Regel geschieht dies durch enormen politischen Druck.
- *Gradual Death*: Dies ist der wohl häufigste Typ von Sprachwechsel, wie er von Sprachen auf der ganzen Welt belegt ist. In diesem wird eine Sprache allmählich durch eine andere ersetzt, in der Regel mit längeren oder kürzeren Phasen von Zweisprachigkeit. Bei dieser Art des Sprachwechsels findet sich ein breites

Spektrum von Sprechern mit unterschiedlichen Arten von Kompetenzen in der ursprünglichen Sprache.

- *Bottom-to-top death*: auch als *linate pattern* bekannt, tritt ein, wenn eine Sprache zuerst aus familiären Situationen und der Familie verdrängt wird, allerdings noch in formelleren Domänen und besonders zeremoniellen Situationen benutzt wird.

Für diese Arbeit ist hier nur der dritte Typ des *Gradual Death* relevant. Sasse (1992a) identifiziert drei Faktoren, die bei der Beschreibung dieses Sprachwechsels zu berücksichtigen sind:

- 1.) *External Setting*, alle äusseren Faktoren, die laut Sasse als Auslöser für den Sprachwechsel fungieren,
- 2.) *Speech Behavior*, also die sozialen Parameter innerhalb der Sprachgemeinschaft, die die Sprachwahl je nach Domäne und Situation beeinflussen, und
- 3.) *Structural Consequences*, womit die sprachstrukturellen Veränderungen gemeint sind, die sich im letzten Stadium (*terminal stage*) des Sprachwechsels, bedingt durch den eingeschränkteren Gebrauch der Sprache, ergeben.

Der dritte Faktor steht ausserhalb des Rahmens dieser Arbeit, wird jedoch als mögliche zukünftige Forschungsfrage aufgeworfen werden. Der erste Faktor des *external setting*, wird im nächsten Kapitel kurz abgehandelt und mit der Hauptforschungsfrage dieser Arbeit, des *speech behavior* der Sprachgemeinschaft von Cerniat, verknüpft werden.

Norman Denison (1977) stellt diese Form des Sprachwechsels mit folgendem Schema da, wobei A die ursprüngliche und B die neue Sprache ist, und I und II für höhere bzw. niedrigere Kompetenz in der Sprache stehen: $A > AI/BII > BI/AII > B$. Die Sprachgemeinschaft bewegt sich also von Einsprachigkeit in A, über Zweisprachigkeit mit dominanter Kompetenz in A, Zweisprachigkeit mit dominanter Kompetenz in B schliesslich zu Einsprachigkeit in B. Dieses Schema stellt natürlich eine Vereinfachung da. Kollektive Zwei- oder Mehrsprachigkeit oder Diglossie kann durchaus über Generationen stabil bleiben, wie das Beispiel der Deutschschweiz zeigt. Von Nancy Dorian stammt dazu der Begriff des *linguistic "tip"*, womit der Zeitpunkt gemeint ist, zu dem eine stabile soziolinguistische Situation in einen Sprachwechsel übergeht. Dorian

beschreibt dies folgendermassen: „*A language which has been demographically stable for several centuries may experience a sudden ‘tip’, after which the demographic tide flows strongly in favor of some other language*” (Dorian 1981, pp. 51). Gemeint sind hier besonders Fälle, in denen dem „*tip*“ keine unmittelbaren tief greifenden sozialen Veränderungen vorausgehen. Dies ist laut Mertz (1989) beispielsweise für das von Nancy Dorian untersuchte Schottisch-Gälisch in East Sutherland und für das Schottisch-Gälisch auf Cape Breton (Kanada) der Fall. Bei letzterem brach die Sozialisierung der Kinder im Gälischen in den 1930er und 1940er Jahren abrupt ab. Mertz führt dies schlussendlich auf erschwerte wirtschaftliche Bedingungen auf Cape Breton zurück, die in den 1930er Jahren dazu führten, dass die ländliche Identität und Solidarität, die das Gälische bis dahin gegen das höhere Prestige des Englischen gestützt hatten, nun als soziales und wirtschaftliches Handicap gesehen wurden. Dies führte zu einem abrupten Abbruch der familiären Weitergabe des Gälischen, obgleich das höhere Prestige des Englischen, was bis hin zur Verachtung und offenen Verfolgung des Gälischen ging, schon seit Generationen präsent gewesen war.

Der Übergang von einem stabilen Bilingualismus bzw. einer stabilen Diglossie ist also ein entscheidender Moment. Dimmendaal (1989) benutzt dafür den Begriff *encroaching diglossia* bei seiner Beschreibung der Sprachsituation in Ostafrika. Im Westschweizer Kontext gebraucht Maître (2003a) für ein ähnliches Phänomen den Begriff *dilalie*. Mit Dilalie ist eine Situation gemeint, in der die H-Varietät gleichzeitig die L1 eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung ist, und für diese alle Funktionen, also auch die Domänen der L-Varietät, erfüllt. Maître stellt die Dilalie direkt der stabilen Diglossie gegenüber.

Sasse beschreibt danach ein Model des Sprachtods, das er, nach den in dieser Hinsicht am besten erforschten Sprachen, *Gaelic-Arvanitika-Model of language death* nennt. Die Ausgangssprache bezeichnet er hier als *Abandoned Language*, und die Sprache am Ende des Sprachwechsels als *Target Language*. Ausgangslage ist eine Situation der Zweisprachigkeit, in der die beiden Sprachen eine komplementäre Verteilung auf verschiedene Domänen aufzeigen. Durch den eingeschränkten Kommunikationsradius der einen Sprache wird eine kollektive Mehrsprachigkeit immer verbreiteter, da die Sprecher der minorisierten Sprache die dominante Sprache

beherrschen müssen, um an Domänen teilzunehmen, in denen ihre Erstsprache nicht angewendet werden kann. Dies ist der Fall, wenn letztere aufgrund sozialer Umstände nicht akzeptiert ist, was allerdings gleichzeitig bei den Sprechern der rezessiven Sprache den Eindruck auslösen kann, die Sprache sei dazu nicht geeignet, z.B. weil sie keinen entsprechenden Wortschatz entwickelt hat.

Der Sprachwechsel beginnt, „*when a substantial portion of a bilingual speech community shows a simultaneous or nearly simultaneous shift in their primary (P) language from the A language to the T language and a consequent shift in their secondary (S) language from the T language to the A language*“ (Sasse 1992a, pp. 13). Sasse bezeichnet diese Situation als *primary language shift*. Auslöser ist „*the decision of a speech community to cease to transmit their language to their descendants. The result is an interruption in language transmission (LT)*.“ (pp. 13). Meist wird diese Entscheidung unbewusst gefällt, aber in einigen Fällen wie der kuschitischen Sprache Yaaku in Ostafrika kann dies auch sehr bewusst erfolgen. Diese hätten Anfang der 1930er auf einer Versammlung beschlossen, mit ihren Kindern nur noch Maasai zu sprechen (Brenzinger 1992).

Als gemeinsamer Nenner für die sehr verschiedenen Gründe, die Sprache nicht weiterzugeben, nennt Sasse „*the presence of socio-economic and /or socio-psychological pressure phenomena which move the members of an economically weaker or minority to give up its language. This happens –not always but very often – via the development of a negative language attitude which results in collective doubts about the usefulness of language loyalty*.“ (pp. 14). Dabei muss die Einstellung gegenüber der *Abandoned language* nicht ausschliesslich negativ sein. Oft behält die Sprache hohes Prestige als Symbol der Gruppenzugehörigkeit- und Solidarität, wird gleichzeitig aber nach Kriterien wie Nützlichkeit oder Ästhetik sehr negativ bewertet. Diese paradox scheinende Einstellung findet sich im Diskurs rund um den Patois immer wieder: Selbst die entschiedensten Patoisgegner preisen den Patois zeitweise als ausdrucksstarke und wohlklingende Sprache, wie Irma Gadiant in ihrer Arbeit zum Patoisverbot 1886 dargestellt hat.

In einer Sprachgemeinschaft im Sprachwechsel findet sich während einer gewissen Phase ein ganzes Spektrum von Sprechern mit unterschiedlichen Niveaus und

Kompetenzen. Am einen Ende des Spektrums befinden sich die Monolingualen der *abandoned language*. Schliesslich befinden sich am anderen Ende die sogenannten *rememberers*, Personen, die noch einige Wörter oder Redewendungen, zum Teil sogar ganze Texte wie zum Beispiel Gebete, Geschichten oder Lieder kennen. Zwischen den Zweisprachigen, die beide Sprachen gleich gut beherrschen, und den *rememberers*, befindet sich jedoch eine weitere Gruppe von Sprechern. Nancy Dorian bezeichnet diese Sprecher als *semi-speakers*. Tsitsipis (1989) beschreibt den gleichen Sprechertyp in seiner Forschung zum Arvanitika-Albanischen, benutzt aber den Begriff *terminal-speakers*. Bei den Halbsprechern zeigen sich deutliche strukturelle Konsequenzen, da die Sprache nur noch in sehr eingeschränkten Situationen und Domänen benutzt wird. Dadurch verlieren die Sprecher die Fähigkeit, sich in bestimmten Kontexten und Sprechstilen auszudrücken, beispielsweise in formellen Situationen oder in Erzählform (Sasse 1992a). Die *semi-speakers* werden von Sasse (1992a) den *bilingual speakers* gegenübergestellt, während Tsitsipis (1989) dafür den Begriff *fluent speakers* gebraucht. Die *semi-speakers* bzw. Halbsprecher unterscheiden sich von den bilingualen Sprechern durch den Verlust zentraler grammatischer Paradigmen, phonologischer Unterscheidungen und morphologischer Variation (Tsitsipis 1989). Dieses Phänomen ist dabei klar von normalem Sprachkontakt zu trennen; Dorian (1977) beschreibt für Halbsprecher des Schottisch-Gälischen beispielsweise eine starke Nivellierung durch Analogie, so dass beispielsweise keine unregelmässigen Pluralformen mehr gebildet werden, sowie die Nivellierung der Verbalparadigmen, so dass bestimmte Sprecher nicht mehr zwischen Presenz, Futur und Konditional unterscheiden. Halbsprecher sind oft in der Lage, an zahlreichen Situationen teilzunehmen, verlassen sich dafür jedoch in einem grossen Mass auf formelhafte Chunks. Laut Sasse (1992b) zeichnet sich das linguistische Repertoire der Halbsprecher vor allem durch diese Chunks aus; diese Sprecher können zum grössten Teil nur abgespeicherte, formularische Brocken wiedergeben, aber „*the ability to create new utterances on the basis of principled grammatical patterns and rules is irreversibly lost.*“ (pp. 64).

Campbell und Muntzel (1989) teilen das Spektrum der Sprecher so auf: *strong* oder (*nearly*) *fully competent* – *imperfect semi speakers* – *weak semi-speakers* – *rememberers*. Sasse (1992b) unterscheidet zusätzlich zwei Arten von Halbsprechern nach

Art des Spracherwerbs. Die eine Gruppe ist grösstenteils oder vollständig in der *abandoned language* sozialisiert worden, hat perfekte passive Kenntnisse und beherrscht die Grammatik vergleichsweise gut, weist aber vor allem im Wortschatz grössere Lücken auf. Bei diesen Sprechern wechselte die Sprache der Sozialisierung im Laufe der Kindheit oder im frühen Erwachsenenalter zur *target language*, so dass keine elaborierteren Kompetenzen und komplexeren Strukturen erworben werden, oder aber im Erwachsenenalter aus Mangel an Übung wieder teilweise verloren gehen. Sasse bezeichnet diese Sprecher als *forgetters* oder, nach Lise Menn, als *rusty speakers*. Sasse meint damit wohl Sprecher, die Zeichen von Attrition aufweisen, auch wenn er diesen Begriff nicht konkret verwendet. Beim zweiten Typ handelt es sich um den *semi-speaker* im eigentlichen Sinn: Sprecher, die das grammatische und phonologische System der *abandoned Language* nie ganz erworben haben. In seinen Studien zum Arvanitischen sind dies ausnahmslos Personen, die allein im Griechischen sozialisiert wurden, aber Arvanitisch durch Zuhören und vereinzelte Interaktionen mit älteren Sprechern erworben haben (Sasse 1992b). Als entscheidenden Faktor sieht Sasse dabei auch das Fehlen von *Language transmission strategies*, also z.B. die Anwendung von *Child-directed language* und *motherese*. Dadurch ist das Kind nur noch quasi zufällig mit der Sprache konfrontiert und erwirbt sie nicht vollständig.

4. Das Frankoprovenzalische im Kanton Freiburg

Im Folgenden werde ich das *External Setting* nach Sasse (1992a) des Freiburger Patois beschreiben; besonders anhand der *Querelle des « Tsévreis »* in der Mitte des 19. Jh., dann anhand der Debatte rund um das Patoisverbot von 1886, und schliesslich anhand der Versuche im 20. Jh., dem Patois einen Platz in der Freiburger Sprachenpraxis zu etablieren. Diese sprachpolitischen Debatten sind meines Wissens bis heute nicht vollständig wissenschaftlich aufgearbeitet und können hier auch nur kurz zusammengefasst werden. Die schulpolitische Auseinandersetzung ist immerhin inzwischen in einer Masterarbeit von Irma Gadiant behandelt worden.

4.1.1. Die Freiburger Patois

Das Frankoprovenzalische im Kanton Freiburg gliedert sich in drei Gruppen: den Patois der Broye (*Broyâ*), das *kouètso* - ursprünglich wahrscheinlich eine Bezeichnung der

Greyerzer für die Bewohner der Ebene, die ‚Weichling‘ bedeutet (Page 1985) - und den Patois des Greyerz (*gruvérin*). In der Einstellung der Freiburger hatte das *gruvérin* wohl am meisten Prestige, wie zeitgenössische Aussagen belegen. Der Historiker und Politiker François Kuenlin bezeichnet den Patois des Greyerz 1832 als „[...] *le plus doux, le plus expressif, et le plus orginal*“ (in Page 1985. pp. 11). Vom Historiker Alexandre Daguët (1816-1894) ist dieses Zitat überliefert : „*le patois d’or de Gruyère, par opposition au patois coquet et argentin des bords de la Broye, et au patois de fer ou d’airain, comme on voudra, des bourgeois de Fribourg (tchin-tchin de la Vela).*“ (pp. 17).

Der Greyerz hat einen Grossteil der Freiburger und damit der Welschschweizer Mundartliteratur überhaupt hervorgebracht. 1909 schreibt Gonzague de Reynold: „*C’est la Gruyère qui a produit, à elle toute seule, la plus grande partie de la petite littérature dialectale de la Suisse romande.*“ (in Page 1985, pp. 18). Abgesehen von der Anzahl der Werke fällt auch die Vielfalt der Genres auf: neben Gedichten, Kurzgeschichten, Erzählungen, Fabeln und Märchen auch eine grössere Anzahl von Liedern und Theaterstücken und sogar Novellen und Romane.

4.1.2. **Die *Querelle des « Tsévreis »***

Im Jahr 1841 veröffentlicht der junge Dichter Louis Bornet (1818-1880) die Erzählung „*Les Tsévreis*“ im Greyerzer Patois. Diese Veröffentlichung löste eine Debatte in der Zeitschrift *L’Emulaton* aus, die einen Einblick in die Spracheinstellungen der Zeit gibt. Als Reaktion veröffentlicht Hubert Charles einen Artikel, in dem er Bornet scharf kritisiert. Zwar spricht er dem Patois „*une certaine douceur de langage*“ (in Aeby 2005, pp. 40) nicht ab, aber er kritisiert den Versuch, den Patois als Literatursprache zu nutzen. Statt im Patois, den er als „*baragouin inintelligible*“ bezeichnet, zu schreiben, sollten sich die Freiburger darauf konzentrieren, ein möglichst reines Französisch, frei von Einflüssen des Patois und des Deutschen, zu pflegen. Ihm antwortet Alexandre Daguët, der den Patois verteidigt und sogar noch einen Schritt weiter geht: Er schlägt die Förderung eines „*patois roman*“ vor, einer gemeinsame Sprache der Romandie (Aeby 2005). Charles wiederum besteht auf der Rolle des Französischen als Tor zur Moderne und zur Welt. Er hält eine Zweisprachigkeit für unmöglich, da sich die Sprachen gegenseitig schädigen würden. Die Auseinandersetzung zwischen Charley und Daguët macht deutlich, wie provokativ die Veröffentlichung einer simplen Erzählung im Patois damals wirkte.

4.1.3. Das Patoisverbot von 1886

Am Ende des 19. Jh. herrschte im Kanton Freiburg also eine Situation der Diglossie, wobei der Patois zu dieser Zeit wohl als Umgangssprache der Stadt verschwand und auch in den ländlichen Gegenden der Ebene nicht mehr alleinige Umgangssprache war. In seiner Untersuchung zur deutsch-französischen Sprachgrenze erwähnt Jakob Zimmerli, dass in der Broye in einigen Familien mit den Kindern nur noch Französisch gesprochen wurde, und in einzelnen Gemeinden die Jugend unter sich Französisch spräche. In den höheren Gegenden, insbesondere im Greyerz, war Patois dagegen noch die quasi einzig gesprochene Sprache. Berichte aus dieser Zeit beschreiben, dass Schüler auf dem Land beim Schuleintritt kaum Französisch verstanden (Gadien 2010). Diese Problematik war den Lehrern und Inspektoren natürlich bewusst, wobei sich zwei verschiedene Richtungen herausbildeten. Die einen versuchten, auf dem Patois aufzubauen, und die Schüler über ihre Muttersprache an das Französische heranzuführen. Im Kanton Freiburg ist besonders der Pfarrer Girard zu erwähnen, der 1821 die *Grammaire des campagnes* herausgab, in denen der Patois in den Unterricht integriert war (Spichiger 1985). Andere Lehrpersonen befürworteten dagegen ein Verbot der Patois innerhalb oder sogar ausserhalb der Schule. Die verschiedenen Positionen sind dabei zum Teil recht widersprüchlich; so waren auch viele Patoisbefürworter vom unvermeidbaren Aussterben der Patois überzeugt oder begrüsst sie sogar, während viele Befürworter eines Verbots den Patois ausserhalb der Schule nicht einschränken wollten, zum Teil sogar als schöne und identitätsstiftende Sprache lobten. Am Ende des 19. Jh. setzte schliesslich eine aktive Unterdrückung des Patois ein, die sich am Beispiel des Schulreglements darstellen lässt, dessen Entstehen Irma Gadien (2010) in ihrer Masterarbeit

Patoiseinschränkungsdebatten im Kanton Freiburg (1872-1887) dargestellt hat.

Im Sprachpassus von 1850 war der Patois noch ausdrücklich - in beschränktem Umfang - zugelassen: „Art. 147. *La langue maternelle (le français ou l'allemand) est seule en usage dans l'école. Le maître cependant pourra, de temps à autre, se servir du patois, comme moyen d'interprétation.*“ (in Gadien 2010, pp. 17). Der letzte Satz wurde 1876 gestrichen, und 1886 schliesslich wurde nach langer Debatte das berüchtigte „Patoisverbot“ erlassen:

Art 171. L'usage du patois est sévèrement interdit dans les écoles; la langue française et l'allemand grammatical (Schriftdeutsch) sont seuls admis dans

l'enseignement. Les instituteurs veillent à ce que, en dehors de l'école et dans les conversations entre enfants, il en soit le même. (in Gadiant 2010, pp. 17).

Der Patois wurde also nicht nur aus der Schule verbannt, sondern die Lehrer sollten den Gebrauch des Patois auch ausserhalb aktiv unterbinden.

Ausgangspunkt für diese Debatte waren die schlechten Freiburger Ergebnisse in den eidgenössischen Rekrutenprüfungen, wo Freiburg durchweg auf den hintersten Rängen platziert wurde, wobei die Greyerzer und Sensler Rekruten noch einmal mit Abstand am schlechtesten abschnitten. Allerdings wurde dies vorerst nicht dem Patois zugeschrieben, sondern stattdessen der mangelnden Ausbildung und Bezahlung der Lehrer, den hohen Schulabsenzen, bedingt durch wirtschaftliche Not der Bevölkerung, sowie dem Mangel an geeigneten Schulhäusern. Laut Irma Gadiant übernahm der Patois nach Ende 1881 dann „[...] eine Art Ventilfunktion für die Ratlosigkeit der Inspektoren ob der sich verschlechternden Rekrutenresultate“ (pp. 41).

Ab 1882 wurde die Argumentation gegen den Patois dann schärfer. So riet der Schulinspektor M. Progin seinen Lehrern: „[...] *poursuivez ce maudit patois aussi loin que vous le pourrez.*“ (in Gadiant 2010, pp. 32). Vorgeschlagen wurden neben der aktiven Intervention der Lehrer eine Reihe weiterer Massnahmen, wie etwa Volksbibliotheken auf dem Land und ein stärkeres Engagement der Presse im Kampf gegen die Patois. Die Lehrer der Glâne schlugen 1884 vor, „den Schülern die Schädlichkeit der Patois und die Vorteile von Französisch für ihr Leben täglich vor Augen zu halten“ (Gadiant 2010, pp. 34). Eine kleinere Minderheit forderte sogar ein kantonales Gesetz zum Verbot der Patois, das durch Gendarmen durchgesetzt werden sollte. Gleichzeitig stand eine weitere Minderheit den Patois und der Zweisprachigkeit positiv gegenüber, was sie vor allem mit der identitätsstiftenden Funktion der Patois und der Tradition begründeten. Eine ähnliche Position scheinen viele Geistliche eingenommen zu haben, wobei allerdings auch Massnahmen der Pfarrer gegen die Patois, beispielsweise durch Patoisverbote im Beichtstuhl, überliefert sind (Gadiant 2010).

Als Argument gegen den Patois wurde laut Irma Gadiant vor allem die mangelnde Funktionalität des Patois sowie sein schlechter Einfluss auf die Französischkenntnisse vorgebracht. Der Patois war in den Augen vieler als modernes Kommunikationsmedium und für die überregionale Kommunikation von keinem Nutzen mehr, und die Mehrheit

der Schulpersonen sah den Patois als Hindernis beim Erwerb des Französischen und damit der Schulbildung allgemein. Daneben spielte die grundsätzliche Abwertung des Patois als minderwertig eine Rolle. Grundsätzlich begrüsst wurde das Aussterben der Patois auch von denjenigen, die sich gegen aktive Massnahmen aussprachen, und diesen Prozess dem natürlichen Lauf der Dinge überlassen wollten. Patoissprachigkeit und Reinheit der französischen Sprache wurden als unvereinbar angesehen.

Allerdings gab es auch Gegenstimmen. So wurde argumentiert, dass die patoissprachigen Freiburger, die das Französische als Fremdsprache erlernten, einen weniger ausgeprägten Akzent hätten als die von klein auf französischsprachigen Waadtländer. 1885 soll auf der Generalversammlung der SFE auch eine positive Einstellung zur Diglossie vertreten gewesen sein: „*Les deux langues peuvent être parlées simultanément.*“ (in Gadiet 2010, pp. 53). Überzeugungsarbeit zugunsten des Französischen und Verbot des Patois gingen teilweise Hand in Hand mit Beschwichtigungen. Irma Gadiet geht davon aus, dass man starken Widerstand der Landbevölkerung gegenüber einer Abwertung des Patois und einer Einmischung in die Familienangelegenheiten erwartete. So fordert Progin die Mütter in einem Zeitungsartikel 1885 auf, mit den Kindern Französisch zu sprechen. Diese hätten dann nach Ende der Schulzeit genug Zeit. „*pour se former [...] au parfait emploi du patois, qui ne disparaîtra pas, et dont tout le monde reconnaît les mérites.*“ (2010, pp. 36).

Meines Wissens noch nicht aufgearbeitet ist die Frage, wie das Verbot in der Praxis angewendet wurde, bzw. ob der neue Passus nicht einfach der Realität folgte. Anekdotisch sind sowohl relativ aggressive wie auch „sanftere“ Methoden zur Umsetzung überliefert. So ist im Jahr 1891 aus Dompierre überliefert, dass der Schulmeister einigen Schüler den Auftrag erteilte, ihre Klassenkameraden zu überwachen. Bei jedem Verstoss gegen das Verbot erhielt der betreffende Schüler ein kleines Täfelchen, und nach der dritten Übertretung zwei Stockschläge auf die Handflächen. Andere Lehrer versuchten es dagegen mit Belohnungen und Preisen (Spichiger 1985).

Aufgehoben wurde das Patoisverbot schliesslich 1961 auf Betreiben des Grossrats Joseph Brodard aus La Roche (Page 1985). Von da an lautete der neue Passus: „*Le patois ne constitue pas un obstacle à l'enseignement du français.*“ (in Spichiger 1985, pp. 26).

Im Gegensatz zum Kanton Freiburg wurde die Bekämpfung des Patois im Wallis – mit wenigen Ausnahmen – nie im Schulreglement oder sonst wie offiziell verankert. Laut einer Masterarbeit von Christophe Juilland wurde dies im Wallis durch Absprachen der Lehrpersonen untereinander und besonders auf den Erziehungskonferenzen geregelt (Juilland 2009); so bei einer Konferenz 1882 in Monthey, wo sich die Lehrer dazu verpflichteten, „à user auprès des parents de leur légitime influence pour engager ceux-ci à introduire dans leurs familles l’usage de la langue française et d’y habituer leurs enfants dès le bas âge“- und im gleichen Jahr bei einer Konferenz in Siders: „tenir ferme pour que les élèves parlent, toujours et partout, le français dès qu’ils sont sous la surveillance du maître“ (in Juilland 2009, pp. 33). Ähnliches findet sich aus Konferenzen in den Bezirken Martigny und d’Entremont im Jahr 1893, wobei es gleichzeitig aber heisst: „...vivement engagé les régents à ne plus parler patois entre eux, et même à ne plus se servir du tout de cette langue“ (pp. 34). Dies ist zumindestens ein Anzeichen dafür, dass die Umgangssprache der Lehrpersonen selber auch noch Patois war. Aus den 1920er Jahren finden sich ähnliche Beschlüsse, so 1926 im Bezirk Martigny, 1929 in d’Entremont, Monthey, St-Maurice und Siders.

Die Devalorisation des Patois fällt allerdings keinesfalls weniger stark aus. In Artikeln der Zeitschrift *L’École primaire* wird der Patois beispielsweise als „*plante vénéneuse*“ (1883), „*langage grossier et informe*“ (1889), „*idiome affreux*“ und „*lèpre de l’instruction*“ (1894), „*pierre d’achoppement au progrès véritable de nos écoles*“ (1903), oder „*fils de l’ignorance*“ (1919) bezeichnet (in Juilland 2009, pp. 33). Hauptmotivation scheint dabei wie im Kanton Freiburg die Verbesserung der Französischkenntnisse gewesen zu sein, die man durch ein Verdrängen der Patois erreichen wollte. Dies steht in einem engen Zusammenhang mit den Modernisierungsanstrengungen, die der Kanton Wallis zu dieser Zeit unternahm (Juilland 2009).

4.1.4. Patoisdebaten im frühen 20. Jh.

Im Jahr 1929 lieferten sich Henri Naef und Louis Sudan eine Auseinandersetzung in den *Annales Fribourgeoises*. Henri Naef reagierte mit einem Artikel auf die Äusserungen von Mitgliedern der *Sociète d’Histoire*, dass der Patois zum Verschwinden verdammt sei und nur noch als Objekt für die Wissenschaft, nicht aber als Volkssprache eine Zukunft

habe. Laut Naef sei der Patois unbestreitbar im Rückzug, das Rätoromanische sei jedoch in einer ähnlichen Position, dort habe man aber nicht gegenüber dem Deutschen resigniert. Gleiches sei auch für den Freiburger Patois noch möglich: „*C’est cela même qu’on désire pour le romand fribourgeois, et on le désire par ce que c’est possible.*“ (Naef 1929a, pp. 112). Als Beweis für die Vitalität des Patois führt Naef die Beliebtheit von Büchern im Patois an; des Weiteren seien in den letzten Jahren Theaterstücke und Lieder im Patois aufgeführt worden, die nicht nur von Gebildeten geschätzt würden, sondern auch von „*la foule du pays que je ne crois pas avoir jamais vue si heureuse [...] le gruérin [...] est actuellement en pleine floraison.*“ (pp. 114). Er fordert die Gelehrten auf, sich dem nicht zu verschliessen, sondern zum Erhalt des Patois beizutragen, und verlangt zum Schluss sogar, dem Patois einige Stunden in der Schule zu widmen, statt ihn dort zu verfolgen. Louis Sudan antwortet darauf, dass das Verschwinden des Patois unvermeidbar sei, zu sehr sei der Patois bereits zurückgedrängt, und zu gross der Druck durch „*des adversaires puissants*“ (pp. 253), durch die Presse, die Schule und die wirtschaftliche Veränderung. Daneben vertritt Sudan die Meinung, dass der Patois sehr wohl ein Hindernis beim Erlernen des Französischen darstelle: „*l’usage du patois ne peut que nuire à la correction de la phrase, à la facilité d’expression et à la prononciation.*“ (pp. 254). Statt den „*flots envahissants une résistance vaine*“ (pp. 256) entgegenzusetzen, sollte man den Patois den Folkloristen überlassen.

Naefs Aufruf, den Patois in der Schule zu behandeln, scheint zur damaligen Zeit keine Einzelmeinung gewesen zu sein. Im Vorwort von *La langue Paysanne* von 1932, spricht Jean Risse diese Versuche an, wobei er niemanden beim Namen nennt, sondern von „*certains fidèles amis de notre dialecte*“ (pp. 17) spricht. Diese wünschten sich, dass die Kinder in der Primarschule Patois lesen lernten. Jean Risse allerdings hält dies für einen Fehler und eine Utopie, die keine Chance habe, sich bei den Schulbehörden und bei den Eltern durchzusetzen, die darin eine nutzlose Überforderung ihrer Kinder sehen würden, und „*[se] fâcheraient probablement tout rouge en voyant, dans le bagage scolaire de leurs bambins, les ouvrages pourtant savoureux qui s’appellent Dou vilyo et dou novi et Ouna fourdêrao dê j’êlyudzo.*“ (pp. 17).

Über die Situation in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gibt ein Bericht von Risse Aufschluss, der 1932 schreibt, der Patois sei in der Broye selten geworden, aber in den übrigen Freiburger Bezirken und besonders im Greyerz „*il subsiste vivace et dru [...] Quand la langue paysanne sera partout délaissée, c’est dans les vallées du Valais et de la Gruyère qu’on la retrouvera, assise au seuil d’un vieux chalet.*“ (1932, pp. 11). Die Einstellung der Bevölkerung vieler Dörfer, besonders in der Ebene, beschreibt er jedoch folgend:

[...]le paysan, bien loin de demeurer attaché à son patois, le considère comme un langage d’ordre inférieur[...] dont il a plus ou moins honte. On a l’impression que parler patois comporte quelque chose de grossier, signifie un état d’infériorité, une absence de culture, un retard dans la civilisation et le progrès du jour. Ce sentiment est particulièrement vif chez les jeunes gens et surtout les jeunes femmes. (pp. 15).

Risse stellt dies der Sprachloyalität im Bergland gegenüber, im Vivisbachbezirk und im Greyerz:

[...]nos villages alpestres[...]manifestent encore, et il faut les en féliciter, une certaine fierté robuste à garder le patois. Ils y voient un symbole de leur indépendance à l’égard de ce qui a le caractère officiel et obligatoire, et de la liberté du montagnard de parler à sa guise. (pp. 15-16).

In vielen Familien und „*des villages entiers*“ sprächen die Menschen „*en dehors de l’école ou de l’église[...]Uniquement et agréablement le bon vieux patois.*“ (pp. 16).

Gleichzeitig stellt Risse aber fest, dass viele Eltern danach strebten, dass ihre Kinder besser wie sie Französisch sprächen. Die Stigmatisierung des Patois zu dieser Zeit belegt auch Jean Humbert, der 1943 schreibt:

Dans les casernes, nos recrues subissaient un vrai martyre[...] de la part de leurs camarades et des officiers. Les Dzodzets⁴, comme on les appelait avec dédain, étaient à leurs yeux des ignares et des arriérés, sans civilisation[...]. Notre patois était un stigmatte d’infériorité et de honte. (in Achochyachyon fribordzêre di j’emi dou patê 1985, pp. 8).

Ab den 1930er Jahren lockerte sich die Einstellung gegenüber dem Patois jedoch und wandelte sich mehr und mehr ins Positive. Zu dieser Zeit wurde der Patois nicht mehr als Bedrohung des Schulerfolgs, sondern als Identifikationsmerkmal der Region und somit als Mittler zu einer Schweizer Identität gesehen. Als Eckdaten können zum Beispiel der erste *Concours romand des patois* 1954-55 von Radio Lausanne, und der Gründung des

⁴ Abwertende Bezeichnung für die Freiburger, von der Patois-Form des Namen ‚Joseph‘.

Conseil romand des patoisants im gleichen Jahr gelten. In das Jahr 1960 fällt die Gründung der *Fédération romande des patoisants*. Die ersten Radioemissionen im Patois wurden im November 1952 von Radio-Lausanne ausgestrahlt. Im Kanton Freiburg wurde im August 1960 *La Chochiétâ di j'êmi dou paté fribordzè* gegründet sowie weitere lokale Vereine wie die *Patêjan de la Grevire* im Greyerz im Jahr 1984.

4.1.5. Zusammenfassung des Sozio-historischen Kontexts

Das *External Setting* des Patois im Kanton Freiburg stellt sich also wie folgt dar: Im späten 19. Jahrhundert begann auch in den ländlichen Gegenden des Kantons der Patois zu verschwinden; zuallererst in der Ebene und besonders der Broye. Dagegen war der Patois mindestens bis in die 1930er Jahre noch die Hauptgangssprache der höhergelegenen Gebiete, insbesondere dem Greyerzerbezirk. In diesen Gegenden war die Sprache wahrscheinlich auch nicht besonders stigmatisiert, jedoch eng mit dem ländlichen Leben verknüpft und assoziiert. Vor allem scheinen Patoissprachigkeit und Bildung als völlige Gegensätze wahrgenommen worden zu sein, und somit bestand kaum Raum für eine dauerhafte Zweisprachigkeit. Das Patoisverbot ist eher als Konsequenz und nicht als Auslöser dieser Sichtweise zu sehen. An dieser fest verankerten Einstellung konnte wohl auch die im 20. Jahrhundert sehr lebendige kulturelle Aktivität nicht mehr viel ändern, so dass Vorschläge, die Patois auch in der Schule zu behandeln und ihnen somit einen Platz in der Bildung zu geben, keine Chance auf Erfolg hatten. Die Situation des Patois im Greyerz ab den 1930er Jahren ist also die einer zwar noch von praktisch allen beherrschten und auch gesprochenen Sprache, die jedoch einen immer kleiner werdenden Kommunikationsradius einnimmt, nämlich geographisch zunehmend nur noch innerhalb des Bezirks und funktional innerhalb der traditionellen Domänen.

5. Aufbau der Studie

5.1. Methodologie

Diese Untersuchung benutzt Methoden, die in den Rahmen der empirischen Sozialforschung fallen. Als Erhebungsinstrumente werden ein Fragebogen und ergänzende halb-strukturierte Interviews kombiniert. Der Fragebogen dient zur Erhebung von quantitativen Daten, die durch qualitative Daten aus den persönlichen Gesprächen

ergänzt werden. Durch die Kombination von quantitativen Daten möglichst aller Einwohner der untersuchten Gemeinde aus dem Fragebogen, sowie den persönlichen Gesprächen mit Repräsentanten der verschiedenen demographischen Gruppen soll ein möglichst vollständiges Bild erstellt werden.

5.1.1. **Aufbau des Fragebogen und des Interviews**

Der Fragebogen orientiert sich an Fragebogen aus verschiedenen soziolinguistischen und ethnographischen Studien zum Sprachgebrauch von Minderheitssprachen, ist aber auf die spezielle soziolinguistische Situation im Kanton Freiburg angepasst. Er ist einsprachig auf Französisch verfasst und erfragt folgende Aspekte:

- Demographische Daten wie Alter, Geschlecht, Geburtsort, Ausbildung usw.
- Selbsteinschätzung der Aktiv- und Passivkompetenzen im Patois, bestgesprochene-, am liebsten gesprochene- und erstgesprochene Sprache.
- Sprachgebrauch in den Domänen Familie, Freundeskreis, Arbeitsplatz, Öffentlichkeit, usw.
- Einstellung zur Verbesserung der eigenen Kompetenzen, Massnahmen zur Förderung des Patois usw.
- Offene Fragen zur Zukunft und dem persönlichen Bezug zum Patois.

Bei der Erfragung von Sprachkompetenzen und –gebrauch ist von Vorteil, dass Patois und Französisch laut der Literatur in einem diglossalen Verhältnis stehen, im Gegensatz beispielsweise zu einem Dialekt-Standard Kontinuum. Es ist also den Betreffenden klar, wann Patois und wann Französisch gesprochen wird, was die Erfragung von Kompetenzen und Gebrauch erleichtert. Der Sprachgebrauch wird mit Hilfe von vier Stufen erfragt: *français seulement – français et patois, plutôt français – français et patois, plutôt patois – patois seulement*. Gleichzeitig besteht die Möglichkeit, eine weitere Sprache anzugeben. Die Fragen zum Sprachgebrauch innerhalb der Familie sind reziprok formuliert: Es wird sowohl nach der Sprache gefragt, in der man von Familienangehörigen angesprochen wird, wie auch die Sprache, in der man diesen antwortet.

Für die Selbstevaluation sollten genauere und konsistentere Kriterien angewendet werden, als bisher üblich. Die Niveaubeschreibungen beruhen daher auf dem

Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen. Diese wurden an die sprachlichen Verhältnisse des Patois angepasst. So werden nur die Kategorien für mündliche Kompetenzen einbezogen, da der Patois als geschriebene Sprache keine grosse Rolle spielt. Die Kriterien für das Hörverständnis wurden leicht abgeändert, da hier mehrmals Medien erwähnt werden, in denen der Patois praktisch nicht verwendet wird, oder weil z.B. von Standardsprache die Rede ist. Ersetzt wurden diese durch die Medien Theater, Lieder, Erzählungen, die zu den klassischen Medien des Patois gehören.

Um etwaigen Problemen mit dem Fragebogen, die durch eine rein theoretische Ausarbeitung entstehen können vorzubeugen, wurde der erste Entwurf einer Gruppe von zwei aktiven Patoisants und zwei Lernern vorgelegt. Von diesen gaben drei den Fragebogen ausgefüllt zurück. Die Rückmeldung der Pilot-Teilnehmer zeigte, dass besonders die Selbstevaluation ein Problempunkt sein könnte. Die Personen empfanden die Tabelle als zu fein nuanciert und den Leseaufwand als zu hoch. Um die Selbstbewertung zumutbarer zu gestalten, wurde zum einen die Kategorie „*s'exprimer oralement en continu*“ ersatzlos gestrichen, die beiden Niveaus A und C zusammengelegt, sowie die Deskriptoren insgesamt auf maximal zwei Sätze gekürzt. Die geänderten Deskriptoren stellten sich in der ersten Erhebung als zumutbar heraus. Es muss jedoch hier festgehalten werden, dass die Selbstbewertung zwar auf den Niveaus des Referenzrahmen beruht und diesen auch grob entspricht, aber nicht vollständig mit ihnen übereinstimmt. Für den vollen Fragebogen, siehe Anhang 33-34.

Die halb-strukturierten Interviews wurden mithilfe eines Leitfadens (cf. Anhang 35) geführt. Die Standardfragen enthielten folgende Aspekte:

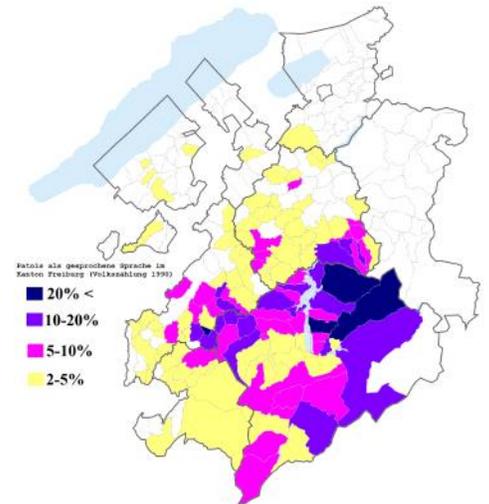
- Sprachgebrauch in der Kindheit bzw. Sprachgebrauch der Eltern und weiteren Bezugspersonen.
- Heutige Sprachkompetenz und Sprachgebrauch.
- Vermutung über die Gründe des Sprachwechsels.
- Beurteilung der Rolle des Patois in 50 Jahren und persönliche Zukunftsvision. Meinung bezüglich spezifischen Massnahmen.
- Besonders an die älteren Personen gerichtet: Erinnerungen an den Gebrauch in spezifischen Domänen wie der Gemeindeversammlung, der Kirche, Erinnerungen an monolinguale Personen.

Ausserdem wurden die Gewährspersonen zu Beginn des Interviews gebeten, sich kurz vorzustellen. Insgesamt wurde versucht, die Gewährspersonen während des Interviews möglichst frei erzählen zu lassen, um spontane Äusserungen zu fördern.

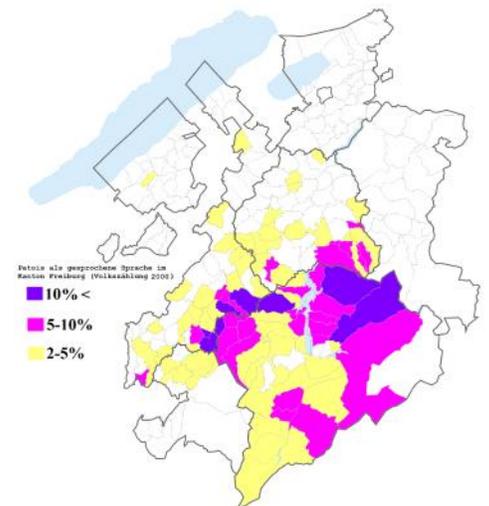
5.1.2. Auswahl der Gemeinde

Zur Auswahl der zu untersuchenden Gemeinde ziehe ich die Ergebnisse der Volkszählungen von 1990 und 2000 heran. Diese sind, wie oben aufgezeigt, nicht ganz unproblematisch. Sie haben jedoch in den Gegenden, in denen das Frankoprovenzalische noch eine gewisse Präsenz erhalten hat, entsprechend mehr Aussagekraft. Berücksichtigt wurden die Gemeinden des Greyerzerbezirks, im Restgebiet Freiburg wiederum eine „Hochburg“ des Patois. Ausgewählt werden sollten Orte, in denen der Patois noch eine gewisse Präsenz besitzt. Während zuerst eine Erhebung in zwei Orten in Erwägung gezogen wurde, stellte sich bald eine Erhebung in einer einzelnen Gemeinde als realistischer heraus.

Neben den Resultaten der Volkszählung wurde auch der Präsident der *Association des patoisants de la Gruyère*, Placide Meyer, nach Orten mit stärkerer Präsenz befragt. Nach seinen Angaben sind dazu besonders La Roche, Hauteville, Sorens, Charmey und Cerniat zu zählen. In drei davon, La Roche, Cerniat und Sorens, erreicht der Anteil an Patoisants 2000 mindestens 10%: in Cerniat 15,1% , in La Roche 13,4% und in Sorens 11,6%. 1990 war dies auch noch für die anderen Gemeinden der Fall; Charmey hatte damals 15,5% (2000: 7,7%) und Hauteville 17,9% (2000: 8,2%) Patoisants. Daneben sind auch die absoluten Zahlen zu betrachten. Im Jahr 2000 hatten zehn Gemeinden des Greyerzbezirk mindestens 50 regelmässige Patoisants, drei davon (La Roche, Charmey und Bulle) sogar über 100. Neben La Roche entfallen auf drei weitere Orte nach Placide Meyer's Aufzählung mindestens 50 Sprecher, in Sorens sind es 97, in Cerniat 50.



Karte 2. Patois als gesprochene Sprache im Kanton Freiburg (Volkszählung 1990)



Karte 3. Patois als gesprochene Sprache im Kanton Freiburg (Volkszählung 2000)

In die engere Auswahl fallen demnach vier Gemeinden: Cerniat, Charmey, La Roche und Sorens. Charmey und La Roche sind besonders wegen der hohen absoluten Zahlen von 121 bzw 177 interessant. Eher für La Roche spricht dabei auch der höhere Anteil an der Gesamtbevölkerung, sowie die Studie von 1979, die sich ebenfalls mit La Roche befasste. Somit gibt es für La Roche eine Vergleichsstudie, was für keine andere Gemeinde der Fall ist. Für Cerniat spricht dagegen neben dem zweithöchsten Anteil von Patoisants im ganzen Greyerz die relativ niedrige Einwohnerzahl von rund 300. Charmey und La Roche haben dagegen weit über tausend Einwohner. Es ist also in Cerniat durchaus realistisch, allen Einwohnern einen Fragebogen zukommen zu lassen. In Charmey und La Roche müsste hingegen eine Stichprobe festgelegt werden, was zusätzlichen Aufwand bedeuten und die Frage der Repräsentativität aufwerfen würde. Eher für Cerniat spricht ausserdem, dass dies der Geburtsort von Placide Meyer ist und darum nach Meinung einer Kontaktperson „*les portes vont s'ouvrir pour toi à Cerniat*“. Schliesslich fiel die Wahl auf Cerniat; zum einen wegen der relativ kleinen Einwohnerzahl des Ortes, zum anderen weil bereits durch mehrere Personen ein persönlicher Kontakt zu Cerniat hergestellt werden konnte.

5.2. Verlauf der Erhebung

5.2.1. Die Fragebogenerhebung

Die ersten Erhebungen wurden Mitte April in Cerniat durchgeführt. Der erste Teilnehmer (Gérard Andrey) konnte über Bekannte kontaktiert werden, und rekrutierte seinerseits den Dorflehrer Jean Charrière, so dass das erste Gespräch mit zwei Personen stattfand. In diesem ersten Gespräch konnten auch einige offene Fragen zur Vorgehensweise geklärt werden. Beide Teilnehmer schlugen von sich aus vor, über ihre sozialen Netzwerke die Fragebögen zu verteilen. Ausserdem erklärte sich Gérard Andrey dazu bereit, als Sammeladresse für den Rücklauf zu fungieren. In der Zwischenzeit verteilte Jean Charrière etwa 25 Fragebögen, insbesondere an die gesamte Jungmannschaft von Cerniat. Ende Juni/Anfang Juli wurden in der gesamten Gemeinde Fragebögen verteilt, die sich von den ersten 25 Bögen in einigen Details unterschieden. Dies betrifft jedoch neben vereinzelt Schreiblehrlern vor allem das Streichen einiger Fragen, sowie die Umformulierung der offenen Fragen, so dass die beiden Versionen trotzdem völlig vergleichbar sind. Die Verteilung in La Valsainte und kleineren Weilern und Höfen fand

in Begleitung von Gérard Andrey statt, der unbewohnte oder nur als Ferienhäuser genutzte Gebäude ausschliessen konnte, und vielmals den Anwohnern persönlich den Zweck des Fragebogens erklärte. Die Verteilung in der Hauptsiedlung von Cerniat erfolgte von mir allein. Insgesamt wurden circa 250 Fragebogen verteilt; in der Regel zwei pro Haushalt; wenn die Zahl der Hausbewohner bekannt war auch mehr oder nur einer. Es wurden so wohl praktisch alle Haushalte von Cerniat erreicht. Die genaue Gesamtzahl von Fragebögen kann aber nicht ermittelt werden, da einigen Teilnehmern zusätzliche Fragebögen überlassen wurden, bzw weil einige Teilnehmer die Bögen auf eigene Faust vervielfältigt und weiterverbreitet haben, und von mir versäumt wurde, die Bögen zu numerieren. Pro Haushalt wurde ausserdem ein Schreiben beigegeben, in dem der Zweck der Erhebung erklärt wurde. Ausserdem wurden explizit auch nicht-patoissprachige Personen zum Ausfüllen aufgefordert, da abzusehen war, dass viele Personen den Fragebogen ansonsten als nicht an sie gerichtet angesehen hätten. Zusätzlich wurde auf Anregung von Placide Meyer erwähnt, dass dieser die Erhebung unterstütze und zum Ausfüllen auffordere. Durch ein Versäumnis wurde keine Frist für die Rückgabe erwähnt; in der Praxis wurden jedoch ab Mitte August keine Bögen mehr abgegeben. Insgesamt wurden 76 ausgefüllte Fragebogen eingereicht, was einer Rücklaufquote von etwa einem Drittel entspricht. Insgesamt scheint die Befragung in der Gemeinde sehr positiv aufgenommen worden zu sein; einige der Befragten bedanken sich sogar für die Studie („*Merci de faire ce travail sur notre langue*“).

5.2.2. Die persönlichen Interviews

Insgesamt wurden 18 Interviews mit insgesamt 24 Personen durchgeführt, da bei einigen Interviews weitere Personen anwesend waren oder dazukamen. Die meisten der interviewten Personen wurden über den Fragebogen rekrutiert, der die Befragten zu einem persönlichen Gespräch einlud. Es wurden alle Personen interviewt, die sich auf dem Fragebogen zu einem Gespräch bereit erklärt hatten. Entgegen der ursprünglichen Befürchtung, dass sich vor allem ältere Personen und Patois-Begeisterte melden würden, ergab sich überraschenderweise ein recht durchmischtes Korpus an Befragten, so dass zusätzliche Rekrutierungsmassnahmen kaum nötig waren. Durch das Schneeballprinzip wurden zusätzlich die unter 30-Jährigen kontaktiert. Aus dieser Altersgruppe hatte sich

niemand per Fragebogen zu einem Interview bereit erklärt, und die persönliche Befragung von Repräsentanten dieser Demographie wurde als ein wichtiger Aspekt zur Vervollständigung des Korpus angesehen. Ergänzend zu den Einwohnern von Cerniat wurden drei weitere Personen kontaktiert und befragt: Placide Meyer, in Cerniat aufgewachsener ehemaliger Prefekt des Bezirks und Präsident der *Patoisants de la Gruyère*, sowie die von Mauritius stammende und im Altersheim von Charmey tätige Danielle Bavaud und die letzte Lehrerin von La Valsainte, Danièle Savary. Relativ schlecht vertreten sind Frauen der älteren Generation; diese lehnten es oft explizit ab, dem Interview mit ihrem Ehemann beizuwohnen. In der mittleren Generation sind dagegen die Männer eher unterrepräsentiert; unter den jungen Erwachsenen wiederum die Männer. Trotz einiger Anfragen gelang es nicht, eine weibliche Person in der Gruppe der jungen Erwachsenen und eine jugendliche Person zu befragen. Die Gespräche dauerten zwischen einer Viertelstunde und einer Stunde und hatten insgesamt eine Länge von rund 550 Minuten. Die Interviewpartner wurden im Vorfeld auf die Aufzeichnung des Gesprächs hingewiesen und gefragt, ob sie sich eine Anonymisierung des Gesprächs wünschten, was aber alle verneinten. Die Interviews wurden mit einem digitalen Diktiergerät aufgezeichnet und in einer breiten Transkription verschriftlicht. Dabei wurden nichtrelevante Abschnitte, Pausen, Versprecher, einzelne Zwischenfragen und Ähnliches nicht mit transkribiert, wenn diese keine Bedeutung für den Inhalt des Gesprächs hatten. Auf besondere Transkriptionszeichen wurde weitgehend verzichtet. Ansonsten wurde versucht, die Gespräche möglichst authentisch zu verschriftlichen.

5.3. Profil der Stichprobe

Von etwa 250 verteilten Fragebögen wurden 76 ausgefüllt zurückgegeben. Darunter befanden sich 39 Männer (51%) und 37 Frauen (49%). Der älteste Befragte hatte Jahrgang 1933 und der Jüngste Jahrgang 1994; das Durchschnittsalter der Befragten lag bei 45 Jahren.

Von den Befragten waren 49 in Cerniat aufgewachsen, acht in einer Nachbargemeinde, sieben in einer anderen Gemeinde im Greyerzbezirk, zehn in anderen Orten der Romandie und je eine Person im deutschsprachigen Jaun und im Ausland. Insgesamt gaben 53 Personen an, ihr ganzes Leben in Cerniat oder einer Nachbargemeinde gelebt zu haben, mit Aufenthalten auswärts von höchstens fünf Jahren.

Einen Auswärtsaufenthalt von über fünf Jahren hatten fünf der Befragten. Von den Personen mit einem anderen Greyerzer Heimatort hatten je drei über- bzw unter 20 Jahren in Cerniat verbracht. Von den nicht-Greyerzern hatten fünf bis zu zehn Jahre in Cerniat verbracht, und sieben über zehn Jahre.

Die folgenden Angaben beziehen sich allein auf die in einer Greyerzer Gemeinde aufgewachsenen Personen. Für 45 war der Vater in Cerniat aufgewachsen, von sieben in einer Nachbargemeinde und von elf in einer anderen Greyerzer Gemeinde ohne Jaun. Bei der Mutter waren 26 in Cerniat aufgewachsen, elf in einer Nachbargemeinde, zehn in einer anderen Greyerzer Gemeinde ohne Jaun, acht ausserhalb des Greyerz und von neun war die Mutter in der Deutschschweiz inklusive Jaun aufgewachsen. Der mütterliche Elternteil kommt also deutlich häufiger von Auswärts, während die Väter überwiegend aus Cerniat oder der Nachbarschaft stammen.

Von den Befragten hatten 24 nur die obligatorische Schule absolviert, 36 die Sekundarstufe und vier eine Tertiärbildung. Im 1. Sektor waren 20 beschäftigt, im 2. Sektor 19, im 3. Sektor 18, im Bildungssektor vier, in der Verwaltung acht und neun waren im Haushalt tätig (Mehrfachantworten möglich). Für 22 lag der Arbeitsort in Cerniat, für 37 in einer anderen Greyerzergemeinde und für 14 ausserhalb des Greyerzbezirks.

Insgesamt entspricht das Profil der Untersuchungsgruppe in etwa auch dem demographischen Profil der Gemeinde, bei den Altersklassen sind gewisse Jahrgänge jedoch überrepräsentiert. Schwach vertreten sind die Jahrgänge 1951-70, während die Jahrgänge 1941-50 und 1981-90 übervertreten sind. Der Grund dafür dürfte sein, dass es sich den mittleren Jahrgängen vor allem um Berufstätige handelt, die weniger Zeit zum ausfüllen von Umfragebögen haben. Die Verteilung der Fragebögen an die *Sociète de jeunesse* durch Jean Charrière und deren Ausfüllung *en bloc* dürfte auch zur Übervertretung der jüngsten Jahrgänge beigetragen haben. Siehe Anhang 7. für einen detaillierten Vergleich der Stichprobe mit dem demographischen Profil von Cerniat.

6. Gemeindeporträt

Cerniat (pat. *Thèrnyia* oder *Tharnya* [θɛɾɲa], [θarɲa] oder [ˈxɛɾɲa]; dt. auch *Scherni* – zumindestens in Jaun noch z.T. gebräuchlich) liegt am Fusse der Freiburger Voralpen im

Illustration 1.
Wappen von Cerniat



Greyerzerbezirk, etwa 8km vom Hauptort Bulle entfernt und besitzt eine Gesamtfläche von 33.8 km². Sie erstreckt sich vom *Pont du Javrot*, wo sich bei der *Parrerelle de la Goletta* mit 820m der tiefste Punkt der Gemeinde befindet, entlang des Bach *Javro* am Südhang des *Vanil des Cours* und des *Mont Bifé*. Gegenüber auf der anderen Talseite liegt das Dorf *Les Ciernes*, das zu Charmey gehört. Im Norden wird die Gemeinde durch den Berghang des *Berra* begrenzt, der mit 1'719 m der höchste Punkt von Cerniat ist.

Die Gemeinde besteht aus dem Dorf Cerniat selber (im Ort *au village* genannt) wo sich der grösste Teil der bewohnten Häuser befindet, und dem kleineren Weiler *La Valsainte*. Daneben befinden sich auf dem Gebiet der Gemeinde zahlreiche verstreute Weiler, Höfe und Alphütten, die jedoch zu einem grossen Teil nicht ganzjährig bewohnt sind. Die Gemeinde grenzt an insgesamt neun Gemeinden: Charmey, Crésuz, Châtel-sur-Montsalvens, Botterens, Corbières, Hauteville, La Roche, Plasselb und Plaffeien.

Die genaue Erstbesiedlung der *Vallée du Javroz* ist nicht bekannt. Warscheinlich fanden die ersten Rodungen schon vor dem Jahr 1000 statt oder das Tal wurde als Weide für das Vieh genutzt. Urkundlich erwähnt wird Cerniat erstmals 1288 als „Sernia“. Cerniat war immer eng mit der *Chartreuse de la Valsainte* verbunden, die 1294 gegründet wurde, und während des 15. Jhr. die Herrschaft über einen Grossteil des Tals ausübte. Die Gemeinde kam 1553 zusammen mit der Herrschaft Corbières von Savoyen an Freiburg, und 1848 wurde die Gemeinde Teil des neugegründeten Greyerzerbezirks. Lange Zeit war die Gemeinde nur schwer über einen steilen Bergpfad in Richtung Crésuz zu erreichen. Die Verbindung zur Hauptstrasse Bulle-Boltigen wurde 1877 fertiggestellt. Diese Strasse wurde ab 1970 bis zum Dorf ausgebaut und asphaltiert, und ab 1976 wurde die gesamte



Illustration 2. Blick auf die
Hauptsiedlung (*au village*)



Illustration 3. Blick in Richtung La
Valsainte (linke Talseite) vom Hof
Les Eterpas

Gemeindestrasse asphaltiert. Die Einwohnerzahl hatte 1910 mit 749 Einwohnern den Höchststand erreicht. Danach setzte jedoch ein Exodus ein (1950: 635, 1960: 522, 1970: 369), der die Einwohnerzahl bis auf 328 im Jahr 1980 reduzierte. Durch den Ausbau der Infrastruktur und die Ansiedlung einiger Gewerbe stabilisierte sich die Bevölkerung daraufhin, und betrug Ende 2010 332 Einwohner.

Eine Fusion der „*quatre-C*“ Cerniat, Charmey, Crésuz und Châtel-sur-Montsalvens zu einer neuen Gemeinde *Val de Charmey* wird seit einiger Zeit diskutiert, scheiterte jedoch vorerst am Stimmvolk der letzten beiden Gemeinde. Die vier Gemeinden unterhalten einige Dienstleistungen gemeinsam, so zum Beispiel die Wasserversorgung, die Feuerwehr und die Kleinkinder- und Primarschule. Die Gemeinde ist an die Hauptstrasse Bulle-Boltigen angebunden, von wo aus ein Postauto bis zum Weiler *La Valsainte* verkehrt. Über den Javroz führen einige Stege, es gibt jedoch keine direkte Strassenverbindung zur anderen Talseite.

Heute ist die Landwirtschaft mit 35 Beschäftigten im Jahr 2008 immer noch der wichtigste Erwerbszweig vor Ort. Da das Klima kaum Ackerbau zulässt, wird in der Landwirtschaft vor allem Viehzucht und Milchwirtschaft betrieben. Daneben gibt es Arbeitsplätze im Kleingewerbe und im Dienstleistungssektor. Die meisten Erwerbstätigen, im Jahr 2000 knapp 65%, sind allerdings Wegpendler. Der Tourismus spielt im Gegensatz zu Charmey praktisch keine Rolle. Es gibt ein einziges Café-Restaurant im Ort, das gleichzeitig als sozialer Treffpunkt des Ortes fungiert. Von einem kleinen Dorfladen abgesehen befinden sich die nächsten Einkaufsmöglichkeiten, sowie auch das nächste Altersheim, in Charmey.

In Cerniat sind noch einige Vereine aktiv, darunter die *Société de Jeunesse « L'Helvétique »*, die 1921 gegründet wurde; die *Société de Chant « L'Echo de la Berra »* von 1902; der *Ski-Club Les Chevalets* von 1957 und die *Associaton SS Jean et Paul des Amis de Cerniat* von 1966 aktiv. Die *Société de Tir « Les Jeunes Patriotes »* von 1893 fusionierte 2001 mit dem Schützenverein von Corbières.

7. Verlauf des Sprachwechsels

In diesem Kapitel versuche ich den Sprachwechsel im Einzelnen nachzuvollziehen. Dabei analysiere ich insbesondere die Entwicklung der Sprache der Eltern-Kind-

Interaktion und der allgemeinen Umgangssprache, sowie die Domänen Schule, Verwaltung und Kirche. Grundlage sind zum grössten Teil die persönlichen Gespräche sowie die Daten zur Familiensprache aus dem Fragebogen. Im Folgenden ist die Unterscheidung zwischen der Hauptsiedlung Cerniat selber und La Valsainte wichtig. „Im Dorf“ bezieht sich in diesem Abschnitt explizit auf die Hauptsiedlung.

7.1. Patois-Monolingualismus

Aus zeitgenössischen Berichten ist bekannt, dass in den höher gelegenen Gegenden des Kantons der Patois gegen Ende des 19. Jh. quasi die einzige Umgangssprache war. Viele dürften damals monolinguale Patoisants gewesen sein. Mit der Frage nach Personen, die überhaupt kein Französisch konnten, gerät man auch bei den ältesten Befragten an die Grenze der Erinnerung. Ausserdem haben die Befragten unter „*des gens qui parlaient que le patois*“ sehr verschiedene Vorstellungen. Generell scheint die Generation der Grosseltern der heute über 70-jährigen kaum Französischkenntnisse gehabt zu haben, in der Regel aber zumindest Passivkompetenzen. Laut der 1933 geborenen Judith Maradan habe ihre Grossmutter praktisch keine Französischkenntnisse gehabt:

Moi je l'ai jamais entendu parler français ma grand-maman. [...] Peut-être qu'elle savait lire, ça je pourrais pas...j'ai l'impression qu'elle savait lire un peu en français. Ça allait pas plus loin je crois. (Judith Maradan)

Der 1938 geborene Jean-Pierre Brodard kann sich ebenfalls an einige sehr alte, um 1880 geborene Männer in seiner Kindheit erinnern, die kein Französisch konnten:

J'ai connu des vieux qui avaient quasiment pas été à l'école. Ils habitaient là-haut [...] Donc, j'ai connu ces gens, ils savaient lire, mais vraiment comme un élève de première année eh? Ah ils avaient le journal de la Gruyère, c'était sacré, mais alors il fallait longtemps pour lire. Calculer ça ils savaient. Pas écrire mais en tête. Et ouais il y en avait un qui habitait un peu plus haut que nous, mais alors par contre sa femme était très cultivée. Mais lui savait pas écrire. Savait même pas signer son nom. Il a quasiment jamais été à l'école. [...] Mais alors calculer, compter les sous, ça il savait hahaha. [...] Il savait le français, mais disons c'était un peu mélangé souvent. (Jean-Pierre Brodard)

Ähnliches berichtet Maurice Andrey:

L'été on a été travailler chez les grands-parents à Hauteville. Pour nous Hauteville c'était loin du monde, mais on est allé. Et des fois on revenait par les montagnes pour un jour ou deux. Les parents de ma maman étaient paysans. Chez eux on parlait carrément tout en patois. Alors avec les enfants, la grand-mère elle parlait toujours en patois, une des tantes elle parlait pas en patois. [...] Mais les oncles, ils étaient âgés et célibataires, ils sont jamais sortis de

Hauteville, très peu, ils parlaient pas en français. Ils avaient du mal à comprendre le français. À ce moment ils avaient quarante, cinquante ans. Ils étaient plus âgés que maman, donc maman était de 1917, ils étaient de 1910.
(Maurice Andrey)



Illustration 4. Blick auf Cerniat, Photographie von Charles Morel vor 1938. Möglich, dass einige der abgebildeten Männer noch monolinguale Patoisants waren.

Es scheint also wohl noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts vereinzelte monolinguale Patois-Sprecher gegeben zu haben, die etwa zwischen 1870 und 1910 geboren worden waren. Allerdings handelte es sich bei diesen Personen schon damals um Ausnahmefälle, und ausserdem scheinen sie mindestens Passiv- und einige Aktivkompetenzen gehabt zu

haben. Patois-Monolingualismus als Normalfall muss demnach hinter dem Erinnerungshorizont der ältesten Befragten angesiedelt werden, also in der vor 1870 geborenen Generationen.

7.2. Die Schule

Ursprünglich gab es in Cerniat drei Schulen: je eine Buben- und Mädchenschule im Dorf sowie eine weitere in La Valsainte. Die Mädchenschule wurde von den Ingebohrer Schwestern geleitet; in der Bubenschule hat es seit 1898 insgesamt nur vier Lehrer geben: von 1895-1915 Louis Maradan aus Romont (*1876-†1946), von 1915-1955 Basile Dessibourg aus St. Auban (*1895-†1975), von 1955-1971 Robert Castella (*1936) und danach bis zu seiner Pensionierung 2010 Jean Charrière aus Charmey (hier porträtiert). In *La Valsainte* herrschte dagegen ein ständiger Wechsel von Lehrpersonen. Von 1898 bis zur Schliessung der Schule 1971 wechselten sich dort um die 20 Lehrer ab. 1971 wurden die drei Schulen zusammengelegt und die 1.-3. Klasse von den Nonnen, die 4.-6. Klasse von Jean Charrière unterrichtet. Seit 1975 existiert ein Schulverband der „*quatre-C*“, so dass die Klassen nun abwechselnd in Cerniat, Charmey und Crésuz unterrichtet werden.

Im Freiburger Kantonalarchiv sind die Berichte der Schulinspektoren ab 1858 bis 1904 sowie die Korrespondenz der Inspektoren von 1889 bis 1932 erhalten. Die

Schulberichte weisen allerdings zahlreiche Lücken auf; für die Zeit nach 1890 finden sich im Kantonalarchiv kaum noch Berichte. Die Berichte bestehen neben den Schulstatistiken aus allgemeinen Bemerkungen zu den Schulen des Bezirks und aus Bemerkungen zu den einzelnen Schulen. In den allgemeinen Bemerkungen finden sich unter der Rubrik „*Lecture*“ oft Hinweise zum Patois.

In den konkreten Bemerkungen zu Cerniat und La Valsainte wird der Patois nicht eigens erwähnt. Dafür lassen die Beobachtungen der Schulinspektoren den Schluss zu, dass die Schulen der Gemeinde durchgängig zu einem der Problemfälle des Bezirks gehörten. Bereits im ersten erhaltenen Bericht vom 21. Juni 1859 findet sich die Bemerkung: „*Un certain nombre d'enfants ne lisent pas mal, sans toute fois pour rendre compte de leur lecture, quand aux autres objets, on peut dire que l'école de Cerniat est nulle.*“ Rund 20 Jahre später sieht es nicht anders auch:

Le jeune Pâquier fréquentant souvent les auberges, les réunions de plaisir, ne tenant aucun compte des avertissements et des conseils qu'on lui donnait, a négligé son école, la laissée tomber à zéro. (Rapport sur les Ecoles primaires du 4ieme arrondissement du 1. novembre 1876 au 31. Octobre 1877 – Cerniat : Classe des Garçons).

Noch vernichtender fällt der Bericht von 1878-79 aus:

Cerniat, Classe des garçons : Sous M. Buttaz tout a raté : fréquentation, discipline, enseignement, progrès.
Classe des filles : M^{elle} Emma Vorery. L'institutrice s'apercevant qu'elle allait être remplacée par une sœur, s'est découragé, a laissé tomber sa classe à quelques degrés au-dessus de zéro.

Als grösste Herausforderung der Schule in Cerniat wird immer wieder der unregelmässige Schulbesuch genannt, dem in obigem Bericht von 1877 allein fünf Seiten gewidmet sind. In einem Schreiben an den *Directeur Instruction Publique* vom 8. Juni 1893 schreibt der Schulinspektor dazu: „*Aucune localité de la Gruyère ne présente des difficultés de fréquentation pareilles à celles contre lesquelles nous avons lutté à Cerniat.*“ In La Valsainte komme noch starker Schneefall hinzu, der den Schulbetrieb im Winter oft unmöglich mache : „*En été, presque tous les enfants suivent leurs parents à la montagne, en hiver, la grande quantité de neige qui tombe dans ces paysages élevés, rend l'accès de l'école souvent impossible.*“ (Rapport sur les Ecoles primaires du 4ieme arrondissement – Année scolaire 1877-78 – Cerniat : La Valsainte). Sogar Beobachtungen über zu kleine oder abgenutzte Schulbänke finden sich regelmässig, der

Patois wird aber nie thematisiert. Im Bericht von 1879-80 findet sich immerhin die Bemerkung, dass die Aussprache der Schüler schlecht sei.

Auch im *Règlement scolaire* für Cerniat von 1889 wird der Patois nicht erwähnt. Und das obwohl im Reglement eine ganze Reihe von Verhaltensregeln für Lehrer und Schüler festgeschrieben sind. So ist es den Schüler etwa verboten, „*de tourmenter les animaux [...] d'endommager les arbres des places publiques*“, und „*Il leur est également défendu de fumer et de jouer pour de l'argent. Il ne leur est pas permis non plus de circuler dans les rues et sur les places publiques après la tombée de la nuit.*“. Zu den Lehrern heisst es lediglich : „*Les instituteurs et les institutrices doivent servir de modèle à la jeunesse, tant à l'école qu'aux dehors, par une conduite exemplaire,*“, damit könnte der Gebrauch des Französischen natürlich ganz selbstverständlich mitgemeint gewesen sein.

In den allgemeinen Bemerkungen der Schulinspektoren wird der Patois hingegen mehrmals erwähnt. Diese Bemerkungen sind im Kontext der Sprachdebatte, wie ihn Irma Gadiant (2010) beschrieben hat, zu verstehen. So heisst es im Schulbericht von 1862 für das Arrondissement *Jogne et Sarine*:

La langue l'orthographe, la grammaire, la composition, c'est la partie faible de nos écoles [...]. L'idiome vulgaire, le patois, est le principal obstacle de nos enfants à parler et à écrire en français. Aussi ne puis-je assez reprocher la mauvaise habitude qui ont certains maîtres de parler patois à leurs enfants, à moins que ce ne soit en passant pour leur donner le sens d'un mot ou l'explication d'une chose qu'ils saisiraient difficilement.

Ähnliche Äusserungen finden sich auch für 1875: „*Prononciation défectueuse dans plusieurs écoles. Conséquence de la langue maternelle c'est-à-dire du patois. Du reste plusieurs instituteurs ont eux-mêmes une mauvaise prononciation.*“ In diesem Zusammenhang muss aber festgehalten werden, dass das häufige Fehlen der Schüler in den Berichten weit regelmässiger auftaucht als die Bemerkungen betreffend des Patois. Sehr ausführlich wird das Thema im Rapport von 1878-79 behandelt (c.f. Anhang 12.)

Nach etwa 1900 scheint sich die Schulverwaltung jedoch auch in Cerniat durchgesetzt zu haben: Der regelmässige Schulbesuch wurde durchgesetzt und Absenzen strenger verfolgt. Statt ihre Kinder wie früher einfach aus der Schule zu nehmen, reichten 44 Personen, vor allem aus Charmey, aber auch Cerniat, Broc, Vuadens, Albeuve und

weiteren Ortschaften, im April 1905 eine Petition für einen längeren *congé d'alpage*⁵ ein. Die Petition (c.f. Anhang 13. für einen Auszug), das Unterstützungsschreiben des *Conseiller d'état* und die ablehnende Antwort des Schulinspektors sind interessanterweise gespickt mit Patois-Begriffen, insbesondere *Bouébo dè Tzalel*⁶:

Il est bien évident que ces « buébos » là ne peuvent être présente ni à la montée ni à la descente du troupeau à la rianda pour la raison bien simple que la loi les veut sur les bancs de l'école. (Antwort des Inspecteur scolaire Florian Oberson vom 28. April 1905)

Wie bereits beschrieben führten Einstellungen wie die oben zitierte im Rapport von 1878/79, 1886 zum expliziten Verbot des Patois, das bis 1961 Bestand hatte. Dieses Verbot wurde in Cerniat scheinbar auch konsequent durchgesetzt, wie sich die älteren Personen erinnern, zum Beispiel der 1948 geborene Maurice Andrey: „*Alors là on nous interdisait carrément de parler en patois. C'était strict et on nous laissait pas parler.*“ Von den befragten Personen kann sich allerdings allein René Andrey erinnern, selber einmal dafür bestraft worden zu sein:

[...] il m'demandait quelle couleur les poules, on avait des poules à la maison, et quelle couleur les poules ils avaient. J'sais pas, en français j'savais même pas, je disais ça « rochette ». Et j'ai due copier, j'sais pas combien des fois « les poulets sont rousses ». [...] au cinquième, sixième. Onze, douze ans. « Les poulets sont rochettes », parce que j'savais pas comment dire « rochette ». (René Andrey)

In La Valsainte scheint es dagegen in dieser Hinsicht lockerer zugegangen zu sein. Zur Schulzeit von Jean-Pierre Brodard (Jahrgang 1938) habe der Lehrer nicht nur toleriert, dass die Kinder in der Pause Patois sprachen, sondern sogar ab und zu gewisse Dinge im Patois erklärt:

Ah oui, à l'école alors là on a eu la chance d'avoir un instituteur, un jeune instituteur, qui venait de Vaulruz, un village où ça parle beaucoup en patois. Alors lui il tolérait qu'on parle le patois à la récréation dehors. Mais à l'intérieur de l'école il fallait parler en français. Il s'appelait Joseph Cédou, il est décédé il y a trois ans. Mais alors par contre à Cerniat je crois c'était interdit de parler patois. [...] Mais justement cet instituteur était assez cool, ouais il tolérait qu'on parlait en patois. Mais alors à l'intérieur, non il fallait quand même parler en français. [...] Alors si toute d'un coup on avait parlé en patois, il nous dirait tout gentiment qu'il fallait parler en français quoi. Parce que alors, c'est eu arrivé, hehehe, qu'on savait dire en patois des choses, mais peut-être pas bien en français hehehe. [...] c'est lui est arrivé que pour expliquer quelque chose, on

⁵ Gemeint sind verlängerte Sommerferien, während denen die Kinder auf der Alp mithalfen. Für viele Familien stellte dies eine wichtige Einnahmequelle dar.

⁶ frz. etwa „*garçon de chalet*“, ‚Alphirte‘, von alem. *Bueb*.

comprenait peut-être mieux en patois qu'en français. Des choses d'histoire ou de science naturelle, des trucs comme ça. Ben par exemple, les bois, les fleurs on savait plus facilement les noms en patois qu'en français. Là peut-être qu'il est, ouais hehehe, là peut-être qu'il aurait parlé en patois. Ah non lui, il était bien pour ça. (Jean-Pierre Brodard)

Zumindest dieser Lehrer handelte damals also noch ganz im Sinne des alten Schulreglements von 1850. Allerdings dürfte es auch in La Valsainte auf die Lehrpersonen angekommen sein, die dort besonders oft wechselten. Im Dorf hingegen konnte sich dank dem seltenen Lehrerwechsel wohl eine stärkere Kontinuität herausbilden.

Mit der Anstellung des in Charmey und Cerniat aufgewachsenen Jean Charrière änderte sich die Stellung des Patois in der Schule von Cerniat radikal. Der patoisbegeisterte Jean Charrière belebte nicht nur die Theateraufführungen im Patois, sondern behandelte die Sprache, wohl in sehr bescheidenem Umfang, auch im Unterricht. So erinnert sich die 1962 geborene Jacqueline Andrey:

Moi j'étais élève chez Jean donc il a eu écrire, il écrivait d'abord en français, après il écrivait en allemand, et puis il écrivait aussi en patois. Mais c'était pas une obligation de le savoir eh? C'était juste pour son plaisir. Il l'écrivait, après les élèves ils la regardaient ils la regardaient pas. Mais c'étaient des petits textes qu'il nous faisait passer comme ça. (Jacqueline Andrey)

Nach eigenen Angaben habe Jean Charrière ausserdem im Geographieunterricht ab und zu den Patois behandelt, zum Beispiel um die Bedeutung von Flurnamen zu erklären.

7.3. Die Gemeindeversammlung

Der Gebrauch des Patois als mündliche Verwaltungssprache scheint sich parallel zu seiner allgemeinen Verbreitung als Dorfsprache entwickelt zu haben. Im Gemeinderat dagegen scheint der Wechsel abrupt auf Drängen eines patoisunkundigen Gemeindegemeinschreibers eingetreten zu sein. Schriftliche Verwaltungssprache und Sprache der Protokolle war selbstverständlich immer schon Französisch gewesen.

Bis in die 1960er Jahre scheint der Patois praktisch die alleinige Sprache der Gemeindeversammlungen gewesen zu sein. Danach nahmen auch vermehrt Personen teil, die Französisch als Hauptgangssprache sprachen, sowie Zugezogene. Wortmeldungen der älteren Einwohner waren aber weiterhin je nach deren Präferenz im Patois. Solche Wortmeldungen wurden in den 1980er Jahren zunehmend seltener, einfach weil die

Generation mit Patois als Hauptsprache immer weniger bei den Sitzungen vertreten war. Der Patois scheint sich also erstaunlich lange als Sitzungssprache gehalten zu haben, nämlich bis in eine Zeit, in der viele Dorfbewohner und vor allem Zugezogene schon nicht mehr alles verstanden haben dürften. Jean-Pierre Brodard berichtet, bei der ersten Versammlung, die er als Zwanzigjähriger, also um 1960, besucht hatte, sei noch auf Patois debattiert worden; vor etwa 30 Jahren habe sich das durch die Zugezogenen geändert. Allerdings sei er selber nur selten zu den Versammlungen gegangen. Gérard Andrey, dessen Vater lange Zeit Gemeindepräsident war, meint, die Sitzungen seien schon lange nur auf Französisch gewesen. Allerdings scheint seine Erinnerung auch dadurch beeinflusst zu sein, dass die Protokolle stets auf Französisch verfasst wurden.

Der 1946 geborene Joseph Overney, der von den Befragten am regelmässigsten zu den Versammlungen gegangen ist, berichtet dagegen von einer regelrechten Zweisprachigkeit und Akkommodation gegenüber den beiden Sprachen. So habe der Gemeindepräsident auf Fragen im Patois auch auf Patois geantwortet und anschliessend beides auf Französisch wiederholt:

À l'époque le syndic il présentait l'assemblée en français, les questions de temps en temps étaient posées en patois, et il répondait en patois et en français. Pour que tout le monde comprenne, parce que dans l'assemblée il y avait quand même des gens qui comprenaient pas le patois alors il répondait dans les deux langues. Ça je me souviens. [...] si l'interlocuteur posait la question en patois, il répondait en patois et tout de suite qu'il avait répondu il traduisait en français. Ils avaient même pas besoin de demander. Ça allait tout seul. Il y avait pas d problème de ce côté-là, non non. C'était jusqu'aux années septante-cinq, même huitante. Maintenant j'sais pas, mais je pense que beaucoup moins. Il y a moins de questions en patois parce que le monde a évolué, les vieux ils sont partis et la jeunesse qui vient, ils posent la question en français. Il y a encore quelques-unes de temps en temps, mais c'est rare. (Joseph Overney)

Demnach wäre der Patois bis in die 1960er Jahre die am meisten verwendete Sprache in den Sitzungen gewesen, um später nach und nach vom Französischen verdrängt worden zu sein. Auch heute soll der Patois noch nicht völlig aus den Sitzungen verschwunden sein. Zwar scheint es niemanden mehr zu geben, der ganze Fragen auf Patois stellen würde, aber hin und wieder wird der Patois bei den Sitzungen noch als Stilmittel eingesetzt. Dies berichtet zumindestens Judith Maradan:

Ouais, qu'il y a quelques citoyens qui s'exprimeront en patois. Pas beaucoup, mais ça arrive. [...] c'est peut-être une façon d'exprimer certaines choses. Oui,

mais il dira peut-être « cha va pâ! ⁷ » mais pas vraiment, disons parler d'un sujet sérieusement en patois non. Mais des expressions en passant comme ça. (Judith Maradan)

Im Gemeinderat hielt sich der Patois als mündliche Sprache der Sitzungen bis etwa 1962. Die Protokolle wurden selbstverständlich schon immer auf Französisch geführt. In diesem Jahr übernahm der patoisunkundige Dorflehrer Robert Castella die Protokollführung, und setzte das Französische als Sitzungssprache durch, wie Gérard Andrey berichtet:

Et puis là il y a eu un secrétaire communal qui aussi parlait très bien le patois, qui est parti. Et puis là alors la région ils avaient plus personne [...] et puis c'est là que l'instituteur est arrivé, c'est Castella, puis là il a dit « halte, moi j'suis plus d'accord que vous continuez à parler patois aux séances! ». Et puis même il y avait aussi de gens, de nouveaux conseillers, mais c'est là que ça s'est arrêté, mais juste donc c'est l'instituteur venant, qui a été nommé secrétaire communal, qui a fait le déclic, d'arrêter ces séances quoi. (Gérard Andrey)

Am Anfang des Jahrhunderts sah dies noch anders aus. Als 1917 ein neuer Dorflehrer aus Saint-Auban in der Broye nach Cerniat kam, sah sich dieser noch gezwungen, Patois zu lernen, um den Ratssitzungen folgen zu können:

Et c'est pour dire, et puis là l'instituteur est arrivé de la Broye, de Saint-Auban de Broye, dans le canton de Fribourg. Et là, l'année après, ils l'ont nommé secrétaire communal [...] Et bien sûr que la première séance du conseil communal, ils parlaient tous en patois! Et lui, il a pas pu s'imposer dire « maintenant vous allez commencer à parler français! » Alors lui ce qu'il a fait, mais bon il avait aussi sa femme qui parlait le patois, il avait sa belle-mère qui parlait le patois. Alors immédiatement, je crois que après la première séance il a dit à sa belle-mère et sa femme « maintenant on va commencer à parler le patois à la maison! Pour que je comprenne ce qu'ils disent au conseil communal! ». Et ils ont pas arrêté de parler le patois au conseil communal donc, de temps en temps il demandait ce que ça voulait dire, il disait deux trois mots en français pour le procès-verbal et après il écoutait tout en patois, il devait traduire en français pour le procès-verbal! Donc c'était très dur mais il a appris vite à comprendre le patois. Il a marié ma tante quoi, c'est pour ça qu'on le connaît bien, il était instituteur à Cerniat, il a fait toute sa vie ici quoi. (Gérard Andrey)

7.4. Die Kirche

Die Kirche scheint schon früh eine französischsprachige Domäne gewesen zu sein, was auch nicht weiter überrascht, da es sich dabei um eine klassische H-Domäne der Diglossie handelt. Die Messe selber wurde ohnehin auf Latein zelebriert und dann im Zuge des Zweiten Vatikanischen Konzils durch Französisch ersetzt. Louis Page (1985)

⁷ frz. *ça ne va pas!*

erwähnt immerhin Gebete und Predigten im Greyerzer Patois. Dass es ein ähnliches Phänomen Anfang des 20. Jh. auch in Cerniat gegeben hat, kann also nicht ausgeschlossen werden, auch wenn es den Erinnerungshorizont der ältesten Generation überschreitet.

Die meisten Befragten können sich nicht daran erinnern, dass die Predigt jemals auf Patois abgehalten wurde. Ob dies einmal der Fall war, zum Beispiel im 19. Jh., als viele Einwohner noch wenig Französisch verstanden haben dürften, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Die 1933 geborene Judith Maradan kann sich weder an eine Mundartpredigt erinnern, noch hat sie jemals davon gehört. Der 1937 geborene Placide Meyer, der in seiner Kindheit als Messdiener fungierte, hat ebenfalls nie von einer Mundartpredigt gehört. Einzig der 1938 geborene Jean-Pierre Brodard erinnert sich, der Pfarrer habe während der Predigt ab und zu den Patois als stilistisches Mittel eingesetzt:

Le sermon c'était en français, mais tout d'un coup il aurait fait quelque chose, une allusion en patois. Pour enjoliver ce qu'il disait quoi. Mais nonon, là-bas c'était quand même en français alors là. Tout d'un coup quelques petit mots en patois. Même on a eu l'évêque Charrière qui venait d'ici, alors quand il venait là, ben c'était lui qui faisait le sermon, mais de temps en temps il avait aussi un petit point en patois, parce que c'était quand même un peu plus son pays quoi. (Jean-Pierre Brodard)

Möglicherweise wurde im Dorf schon früher vollständig auf den Patois verzichtet, während in La Valsainte, wo der Patois weit länger die allgemeine Umgangssprache blieb, während der Predigt eher ab und zu auch der Patois eingesetzt wurde. Nicht näher erfragt wurde die Präsenz des Patois in den Kirchenliedern; Patois-Lieder scheinen aber schon immer zum Repertoire des Kirchenchors von Cerniat gehört zu haben.

7.5. Der Wechsel der Eltern-Kind-Sprache

Etwa zwischen 1910 und 1920 dürfte Zweisprachigkeit zum Normalfall geworden sein, d. h. die in der Schule erworbenen Französischkenntnisse wurden nach Ende der Schulzeit nicht sofort wieder verlernt. Bei Schuleintritt werden die meisten Kinder aber höchstens Passivkompetenzen im Französischen gehabt haben. Ab wann die Kinder im Dorf bei Schuleintritt bereits alle auch Französisch konnten, kann nicht sicher gesagt werden. Laut Judith Maradan hätten einige Kinder in den 1930er Jahren noch kein Französisch gekannt. Wahrscheinlich kam dies auch später noch vereinzelt vor, je nachdem welcher Tätigkeit die Eltern nachgingen und wie abgelegen die Familie wohnte. In La Valsainte dagegen

dauerte es vermutlich länger, bis die Kinder von klein auf zweisprachig waren. Der 1938 geborene Jean-Pierre Brodard gibt an, die Kinder hätten damals „*quand même assez pour venir à l'école*“ gewusst. Vereinzelt, und ausserhalb von Cerniat, dürfte es mindestens noch bis in die 1950er Jahre regelmässig Kinder gegeben haben, die bei Schuleintritt kein Französisch sprachen. Placide Meyer berichtet von einem ausserordentlichen Fall aus den 1980er Jahren:

Il y a l'une ou l'autre famille, il y a une je sais elle habitait à La Roche, la famille Brodard, [...] Où les enfants qui commençait l'école dans les années huitante, trois fils et une fille, qui ne savaient pas le français en arrivant à l'école. Donc ils avaient parlé toujours patois. Mais c'est un cas unique. Unique. En 1983, le dernier des garçons est arrivé à l'école et le premier jour d'école, il a répondu en patois, il a compris la question en français mais il a répondu en patois; il savait pas répondre en français. Parce que jamais il avait parlé le français. Il avait de temps en temps entendu peut-être des gens venir à la maison, j'sais pas. Mais à la maison même, les grands-parents étaient là encore, la famille, le papa et la maman, c'était tout le monde parlait en patois du matin au soir. [...] Ils étaient comme ça. C'est une famille, même sur le plan du travail agricole, ils avaient trente ans de retard sur les autres, vous voyez? Donc c'est un cas vraiment exceptionnel. [...] Eux c'était toujours le patois. Mais une année après à la fin de la première primaire, les quatre enfants savaient le français comme tout le monde, ils avaient appris. (Placide Meyer)

Ein Faktor dürfte in diesem Fall die Siedlungsdichte sein: La Valsainte und grosse Teile von La Roche bestehen aus vielen verstreuten Einzelhöfen und Weilern, im Gegensatz zum Dorf Cerniat selber, das aus einem kompakten Dorfkern besteht. Kinder, die in solch abgelegenen Weilern aufwuchsen und in deren Familie niemand Französisch sprach, dürften selten in Kontakt mit dem Französischen gekommen sein. Darauf weist auch der Bericht des 1950 geborenen und in Charmey aufgewachsenen Jean Charrière hin. Dieser habe bei Schuleintritt kein Französisch gekonnt, was er darauf zurückführt, dass seine Eltern sehr abgelegen gewohnt und nur wenig am Dorfleben teilgenommen hätten.

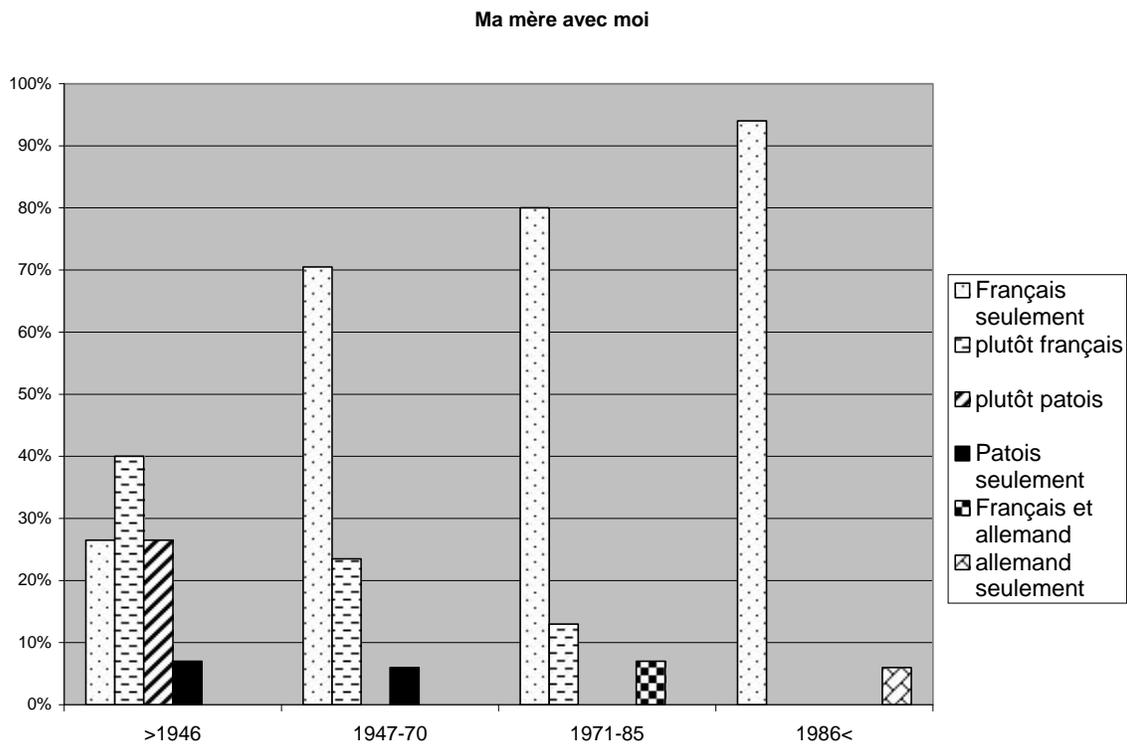
Die Sprache der Eltern-Kind-Interaktion war bereits in den 1930er Jahren ab und zu Französisch, auch wenn bis zu Beginn der 1940er Jahre meist Patois mit den Kindern gesprochen wurde. In Judith Maradans Familie wurden beide Sprachen gesprochen:

Quand on était petit, nos parents parlaient, moi je dirais patois-français, un petit peu français quand même et beaucoup le patois. Quand on a commencé l'école on parlait parfaitement le français. Mais à la maison c'était beaucoup, beaucoup en patois. (Judith Maradan).

Spätestens ab Ende der 1940er Jahre wurde mit den Kindern hauptsächlich Französisch gesprochen, in der Mehrheit sogar ausschliesslich. Während die Mutter mit den vor 1947

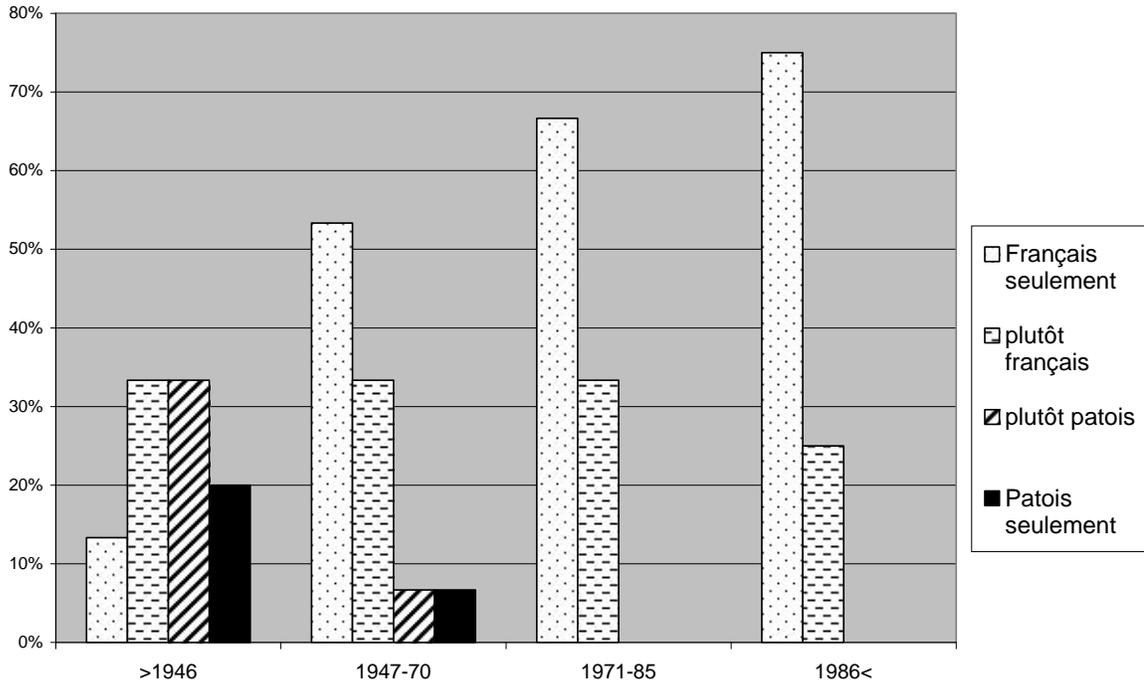
geborenen Kindern in 27% (n=4) der Fälle nur und in 40% (n=6) hauptsächlich Französisch gesprochen hat, sind es unter den zwischen 1947 und 1970 geborenen bereits 71% (n=12) bzw. 24% (n=4). Das Sprachverhalten der Väter hinkt dabei leicht hinterher: Hier sind es unter den 1947-1970 geborenen erst 53% (n=8) und 33% (n=5), die nur bzw. hauptsächlich Französisch sprachen. Überraschend ist, dass scheinbar sogar die Grosseltern mit ihren Enkelkindern zum Französischen wechselten. Mit 55% (n=6) der zwischen 1947 und 1970 geborenen hat beispielsweise die Grossmutter nur Französisch gesprochen, also sogar noch weniger Patois als die Väter. Unter den nach 1985 geborenen geben immerhin noch 25% (n=4) an, dass der Vater mit ihnen auch Patois gesprochen habe, beim Grossvater sind es sogar noch 38% (n=6), während es mit der Grossmutter genau eine Person ist. Selber mit dem Vater oder Grossvater auch auf Patois sprechen tut hingegen niemand. In der Regel geben die Personen selbst weniger häufig an, selber mit der betreffenden Person auf Patois zu sprechen (siehe Anhang 1-6).

Grafik 1. Interaktionssprache der Mutter



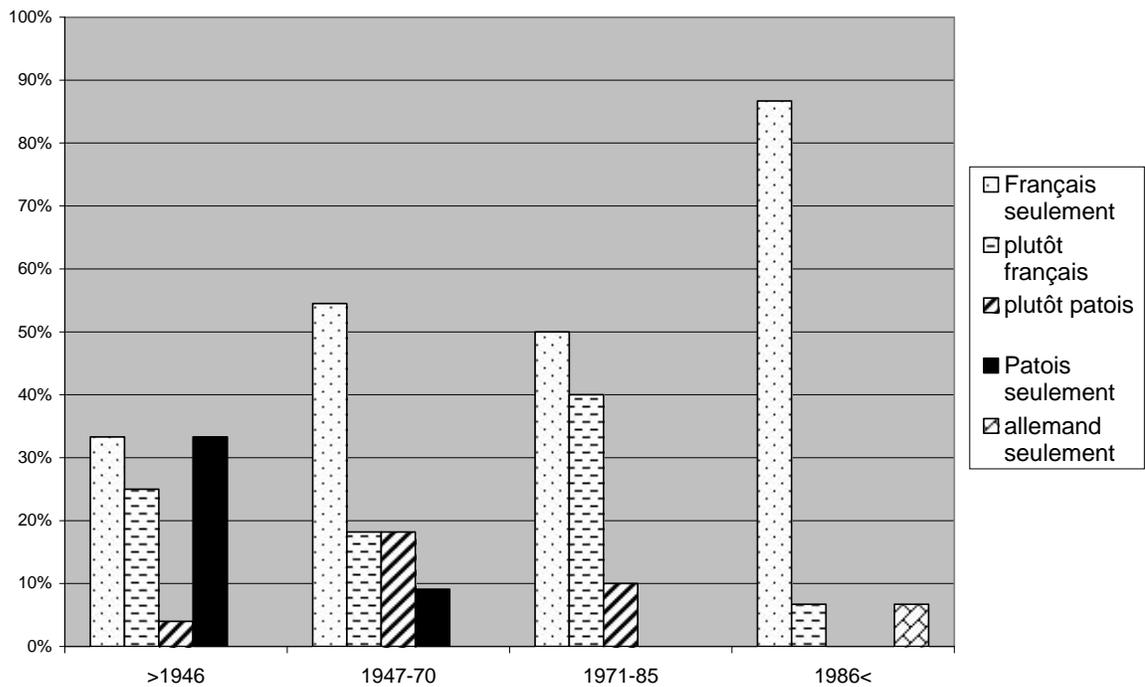
Grafik 2. Interaktionssprache des Vaters

Mon père avec moi

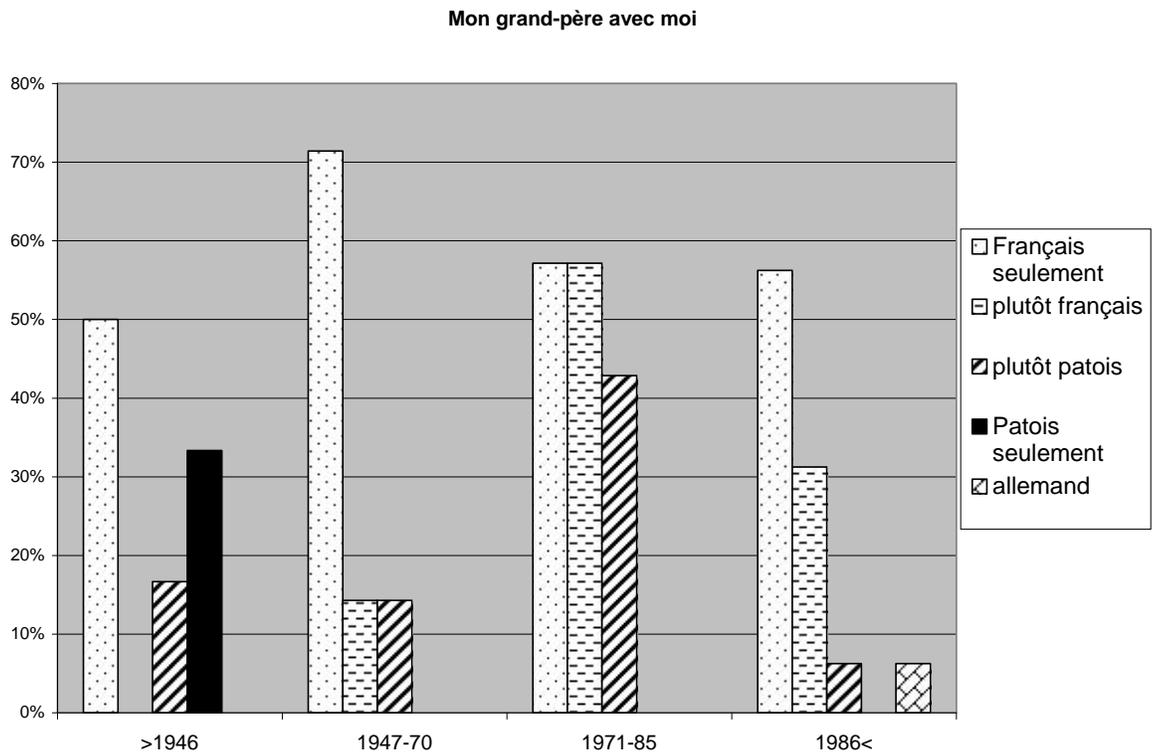


Grafik 3. Interaktionssprache der Grossmutter

Ma grand-mère avec moi



Grafik 4. Interaktionssprache des Grossvaters



Die Befragten vermuten meist, mit den Kindern sei bewusst Französisch gesprochen worden, damit diese in der Schule besser vorankämen:

Entre eux, mon papa et maman parlaient toujours patois. Mais alors avec nous ils causaient français. Parce que c'était à cause d'école et ils disaient qu'il fallait pas trop parler patois parce que après ça embêtait pour l'école. [...] C'était beaucoup à cause de l'école, les parents devraient pas causer le patois parce qu'ils disaient que ça gênait pour apprendre à l'école le français, c'est un peu à cause de ça que des parents causaient français avec les enfants. (Camille Charrière)

Une des raisons en tout cas, c'est que dès qu'on entrait dans l'école primaire, les enfants qui parlaient encore le patois, étaient punis! Les maîtres les punissaient. Alors, je pense que ça ça était une des raisons pour laquelle les parents se sont vraiment efforcés de parler le français avec, pour éviter ce problème à leurs enfants quoi. Et puis maintenant on donne des cours de patois à l'école eh? (Judith Maradan)

Das Patoisverbot hätte demnach also über 50 Jahre später, ausgerechnet zu einer Zeit, in der die Einstellung gegenüber dem Patois sich wieder ins Positive wendete, zum Erfolg geführt. Möglicherweise hatte die Schule zuvor nicht die nötige Relevanz für das Leben gehabt, um solch einen Einfluss auf die Sprachgewohnheiten zu nehmen. Dabei scheint sich ein Verhalten eingestellt zu haben, durch das viele Eltern während der Schulzeit

Französisch mit den Kindern sprachen, um nach Ende der Schulzeit vermehrt zum Patois überzugehen. So berichtet der 1946 geborene Joseph Overney:

Avec la maman c'était français, puis papa à partir de l'âge de quatorze, quinze ans, il parlait beaucoup plus le patois. [...] Je pense c'était un peu voulu, parce qu'on admettait pas le patois en classe dans les écoles, et puis à la maison ils parlaient le français pour que...pas qu'on commence à parler patois et qu'on mélange un peu tout. Je pense c'était ça. (Joseph Overney)

Französisch zu sprechen könnte also zum Teil einer guten Kindererziehung geworden sein, worauf nach Ende der Kindheit nicht mehr geachtet wurde. Dafür spricht auch, dass mehrere Befragte angeben, eher mit ihren Onkeln und Tanten als mit ihren Eltern Patois gesprochen zu haben; möglicherweise waren diese weniger „streng“ bzw. konsequent bei der Erziehung als die Eltern. Ein weiterer Hinweis ist die Aussage des interviewten Camille Charrière, dessen leibliche Mutter hauptsächlich Französisch mit ihm gesprochen habe, seine Stiefmutter dagegen hauptsächlich Patois. Das Verbot der Patois in der Schule scheint sich übrigens stark im kollektiven Gedächtnis eingepreßt zu haben. Überraschend, dass zumindest manche Personen die Gründe für das Verbot für richtig halten. So etwa Placide Meyer, wohlbemerkt einer der aktivsten Förderer des Patois:

Parce que c'est pas par hasard que dans le canton de Fribourg, on a décrété dans une loi que le patois était interdit. [...] Et si on comprend bien, si on connaît bien le toute, on comprend ça. [...] Je suis persuadé que ça pouvait emporter des éléments négatifs. Parce qu'il y a des termes, il y a des expressions qui existent en patois mais les élèves les traduisaient en français mais c'était fausse! C'était du mauvaise français! [...] l'exemple tout simplement, il y a des mots qui sont en patois masculin, alors qu'on français il est féminin. La poire [...] En français c'est féminin, eh? Et en patois on dit « on pre », c'est l'exemple. Alors moi j'ai entendu souvent à l'école primaire à Cerniat des garçons parler de « manger un poire ». [...] Quand on engage quelqu'un on regarde quand même la connaissance de la langue. Ça il faut reconnaître. Mais, on aurait pas dû punir. (Placide Meyer)

In den Studien zum Patois wird erwähnt, dass oft mit den Buben in der Familie eher Patois, mit den Mädchen dagegen Französisch gesprochen wurde. Dies scheint auf Cerniat nicht zuzutreffen. Zwar geben insgesamt deutlich mehr Männer als Frauen an, dass ein Eltern- oder Grosselternanteil mit ihnen Patois gesprochen habe, dies erklärt sich aber damit, dass die Männer in der Altersgruppe, in der dies noch die Regel war, sowieso deutlich stärker als die Frauen vertreten sind. Wenn man diesen Faktor in Betracht zieht, ist kein Geschlechtereffekt mehr zu erkennen. Ich nehme also an, dass bei der Sprachwahl mit Kindern das Geschlecht kein Einflussfaktor war. Dass die Personen mit

den besten Patois-Kompetenzen tendenziell eher Männer sind, hat scheinbar nicht den Grund, dass vor allem mit Buben Patois gesprochen wurde, sondern den, dass diese den Patois im späteren Leben aktiver verwendeten. Auch hier mit Einschränkungen: Einige der aktivsten Patoisants in Cerniat sind Frauen, wie beispielsweise die beiden hier interviewten Judith Maradan und Christine Overney.

Es scheint allerdings eine Tendenz gegeben zu haben, mit den zuerst geborenen Kindern eher Patois, aber mit den später geborenen Kindern eher Französisch zu sprechen, wie auch für Nendaz durch Schüle 1969 und La Roche durch Calame & Fasane 1979 belegt. Das geht aus einigen Zusatzkommentaren hervor und wird auch von Jean-Pierre Brodard erwähnt. Seine Äusserungen lassen die Vermutung zu, dass das Französische mit dem Schuleintritt der Erstgeborenen eine stärkere Präsenz in den Familien bekam, die sich dann auch im Sprachgebrauch mit den jüngeren Kindern niederschlug. So berichtet er, dass seine jüngeren Geschwister jeden Abend beim Erledigen der Hausaufgaben durch die älteren Geschwister mit dem Französischen in Kontakt gekommen wären:

Alors mes parents avec les trois aînées on parlait en patois, mais avec les deux cadettes plutôt en français. [...] Bon, vous comprenez les trois aînées on allait à l'école. Puis alors les deux cadettes, une elle a six ans de moins que moi, puis l'autre neuf ans de moins. Donc, ah ben on faisait nos tâches d'école quand même le soir, il fallait quand même parler en français. Je crois que c'est un peu à cause de ça. [...] Mais les deux parlent aussi couramment le patois que moi eh? Mais disons quand elles étaient gamines, ouais là mes parents parlaient plus en français avec elles. (Jean-Pierre Brodard)

Wie einige dieser Kommentare zeigen, war die Paarsprache der Eltern und der Erwachsenen allgemein jedoch hauptsächlich Patois:

Ils parlaient en patois, les parents parlaient patois avec quelqu'un de leur génération, ils parlaient beaucoup patois. Entre eux je dirais moitié-moitié. Mais s'il y avait quelqu'un, une personne, là le patois a dominé. Parce que c'était la langue qui allait le mieux. On parlait le patois, nous, je dirais presque plus le français déjà. Mais on savait parler patois quand même couramment. (René Andrey)

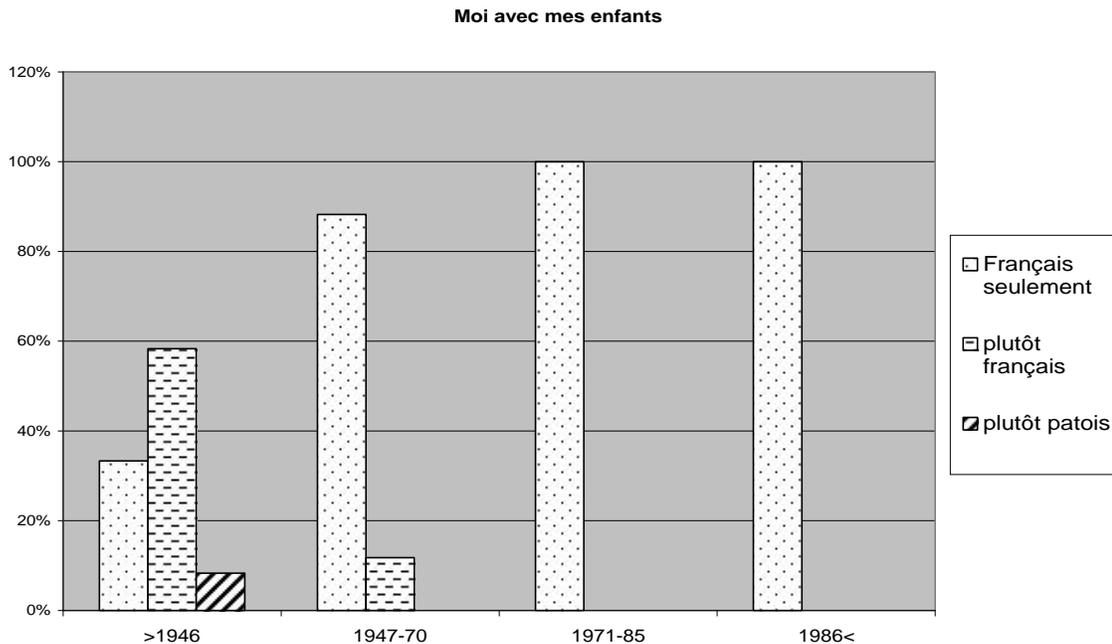
Avec nous, avec les enfants, ils parlaient français. Même les grands-parents. Mais ouais, autrement ils parlaient patois. [...] Avec ma femme je parle toujours français, alors le patois elle le comprend donc, mais causer, elle cause pas facilement, chez eux aussi les parents causaient patois entres eux, mais avec les enfants causaient français. C'était beaucoup à cause de l'école, les parents devraient pas causer le patois parce qu'ils disaient que ça gênait pour apprendre à l'école le français, c'est un peu à cause de ça que des parents causaient

français avec les enfants. Mais entre eux ils causaient patois, elle a aussi appris le patois comme ça, en entendant des parents. (Camille Charrière)

Ausnahmen wie der Fall von Gérard Andreys Mutter dürften selten gewesen sein, und auch in diesen Fällen wurden diese Personen wohl meist trotzdem auf Patois angesprochen. Neben der erweiterten Verwandtschaft, die die Kinder am ehesten auf Patois ansprach, bekunden viele Befragte, durch die Gespräche der Eltern untereinander Patois gelernt zu haben. Zum anderen sprachen andere Erwachsene, Familienangehörige oder Nachbarn die Kinder oft im Patois an, z.B. im Fall von Placide Meyer die Alptrirten:

Mais quand j'allais par exemple dans la montagne, dans les chalets d'alpage, là ça arrivait que, bon les gens qui s'occupaient du bétail, ils fabriquaient le fromage, tous parlaient le patois. Il y avait encore une fois, on comprenait, et alors là on parlait en patois. (Placide Meyer)

Grafik 5. Interaktionssprache mit den eigenen Kindern



Zudem fällt auf, dass der Patois gleichzeitig Hauptinteraktionssprache mit den Geschwistern war, wenn beide Elternteile nur oder hauptsächlich Patois sprachen. Sobald die Mutter jedoch überwiegend Französisch sprach, ist das Französische auch die dominierende Sprache unter Geschwistern, und wenn der Patois nur noch seltener als Französisch gesprochen wird, ist nur noch Französisch Geschwistersprache. Allerdings scheint es hier Unterschiede unter den Geschwistern gegeben zu haben; so gibt ein 1938

geborener Mann an, mit den Geschwistern „*plus jeunes*“ hauptsächlich Französisch, mit

Grafik 6. Interaktionssprache mit den Geschwistern



den anderen jedoch hauptsächlich Patois gesprochen zu haben.

7.6. Der Wechsel der Hauptumgangssprache im Dorf

Die Umgangssprache der Jugend im Dorf untereinander war spätestens ab den 1940er Jahren Französisch, woran sich Judith Maradan klar erinnert:

On parlait français. Que le français. Non, uniquement le français. Le patois est revenu chez les jeunes plus tard, moi je dirais dans les années soixante, quand ils ont commencé le théâtre, c'est là que c'est revenu. [...] À notre époque-là tout le monde parlait français entre nous, à l'école ou comme ça, on parlait uniquement le français. (Judith Maradan)

In Fällen wie Judith Maradan, wo zu Hause fast nur Patois gesprochen wurde, dürfte dies eine Anpassung an die Sprache der Schulkameraden gewesen sein. Ob das Französische als Interaktionssprache der Kinder vom sprachlichen Umfeld der Schule ausgelöst wurde oder ob dies ein Resultat des Wechsels der Eltern-Kind Sprache war, kann nicht ganz klar gesagt werden. Die Äusserungen einiger Befragter wie Joseph Overney deuten darauf hin, dass die Kinder aufgrund der Schularbeiten Französisch miteinander sprachen. In Fällen

wie dem von Gérard Andrey war das Französische jedoch ohnehin die dominante Sprache:

Les autres jeunes de mon âge, qui étaient au village. Ils venaient des fois s'amuser devant la maison ici ou bien nous on allait à l'école ou bien, on parlait toujours le français. Donc là on n'avait pas des discussions, entre jeunes on n'avait pas de discussions en patois. [...] c'était fini. C'était avec les parents ou les grands-parents. (Gérard Andrey)

In jedem Fall sprachen die Kinder ab den 1940er Jahren in den meisten Fällen nur noch Französisch miteinander, die Geschwister ausgenommen, wo sich das Französische erst in den 1950er Jahren durchsetzte. Da sich dieses Sprachverhalten im Erwachsenenalter fortsetzte, ist es auch diese Generation, die den Patois im Dorf endgültig nicht mehr an die Kinder weitergab. Entscheidend dürfte dabei gewesen sein, dass die Eltern und andere Erwachsene jetzt auch untereinander kein Patois mehr sprachen; schon unter den vor 1947 Geborenen ist Patois als Paarsprache eher die Ausnahme, und ab Mitte der 1950er Jahre ist er restlos verdrängt (c.f. Anhang 12.) Dies deckt sich auch in etwa mit den Angaben aus dem Atlas der Schweiz von 1967 (in Fluckiger & Maître n.d.), in dem der Patois in Cerniat als „Umgangssprache der meisten Männer“ zwischen 30-40 Jahren (also den zwischen 1925 und 1935 geborenen) angegeben ist.

Keiner der Befragten kann sich konkret daran erinnern, dass die Sprachwahl jemals thematisiert worden wäre. Eine Stigmatisierung des Patois bzw. eine Abwertung, die über den angeblich schlechten Einfluss auf den Französischerwerb hinausging, wird von fast niemand erwähnt. Allein der 1942 geborene Camille Charrière hat konkrete Erinnerungen daran:

Ben au service militaire, c'est arrivé une fois ou deux, des fois on se trouvait des copains de la région, qu'on se promenait, qu'on parlait patois. Puis on était mélangé, il y a eu ceux du Jura, ou bien d'ailleurs, ils disaient « mais c'est quoi pour un langage? ». Certains se moquaient parce qu'ils disaient « mais qu'est que ce? ». Ben, à l'époque les Fribourgeois ils étaient un petit peu, je dirais pas méprisés, mais ils étaient un peu...qu'ils étaient pas trop développés, alors ils disaient « ils parlent patois parce qu'ils savent pas faire autre chose » haha. Mais bon maintenant ça a bien changé. Aujourd'hui ben ils disent « mais vous causez quoi », mais on leur dit « enfin c'est un dialecte, un langage de la région ». Il y en a uns qui savent, et puis des autres qui sont étonnés d'entendre ça quoi. (Camille Charrière)

Die Erinnerungen von Jean-Pierre Brodard geben einen Hinweis darauf, dass ab den 1930er Jahren auch Erwachsene zum Französischen übergingen:

Avant la guerre, quand l'État avait interdit le patois à l'école, et puis alors, bon tout le monde ouais disait qu'il fallait arrêter de parler en patois. Mais alors, parce que ici il y avait énormément de gens qui parlaient en français, un mauvais français, mais qui savaient mieux le patois que le français mais ils parlaient en français. Parce que, disons que le patois c'était défendu. (Jean Pierre Brodard)

Die Vermutung liegt nahe, dass das Französische als Sprache des sozialen Aufstiegs angesehen wurde, in einer Zeit, in der sich zunehmend Perspektiven ausserhalb der traditionellen Landwirtschaft eröffneten. Das Kippen der Hauptumgangssprache zwischen 1930-1950 kann auch durch die Angaben der aus dem deutschsprachigen Jaun stammenden Claudine Thürler (geboren 1954) gestützt werden. So hätten die Bewohner von Jaun (frz. *Bellegarde*) lange Zeit den Patois als Zweitsprache neben ihrer Jauner Mundart erworben, und nicht das Französische. Die letzte in Claudine Thürlers Familie, die noch Patois gelernt habe, sei ihre um 1890 geborene Grossmutter gewesen:

Ma grand-mère, elle parlait patois avant le français, elle parlait très bien le patois. Parce que dans le temps ils allaient à Charmey, ils avaient des parents à Charmey, elle avait des sœurs à Charmey, ma grand-mère. Et puis elle parlait patois à Charmey. Après le français. Elle savait très bien patois. Et puis il y avait des gens de Cerniat qui habitaient à Bellegarde, ils parlaient patois, ils mélangeaient: le patois, l'allemand et puis français. Alors on a eu connaissance quand même de patois là [...] Il y avait un de Bellegarde, il a marié une Tissot de Cerniat, parlait patois avec les enfants. C'était Louis Buchs, il a marié Lucie, c'était une Andrey de Cerniat. Alors ils parlaient patois ensemble! Alors elle parlait mal l'allemand, elle mélangeait tout ensemble, patois, allemand, français. Dans une phrase elle mélangeait tout quoi. Alors ça ça m'est resté. (Claudine Thürler)

Ihre Eltern hätten jedoch bereits Französisch anstatt Patois als Zweitsprache gelernt, und Claudine Thürler selbst versteht kein Patois:

Ça parlait déjà français à Charmey et quand on est allé à Bulle. Quand on quittait Bellegarde pour aller chez le médecin ou bien...alors ça parlait déjà français. Plus personne qui parlait. De temps en temps j'entends parler de gens comme ça, des anciens, mais non. (Claudine Thürler)

Im landwirtschaftlichen Milieu und wahrscheinlich besonders unter den Männern von Jaun scheint der Patois noch bis in die 1950er Jahre als Zweitsprache erworben worden zu sein. So berichtet Maurice Andrey (Ehemann von Claudine Thürler):

Les agriculteurs de Treyvaux, ils avaient les montagnes en-dessous de Bellegarde. Puis c'étaient des montagnes à vaches et il fallait les armaillis. Alors ces armaillis ils les prenaient à Bellegarde. Mais à Treyvaux on parlait que patois. C'était un village aussi beaucoup patois, les paysans c'était patois. Alors les paysans qui...les armaillis de Treyvaux qui allaient avec les armaillis de

Bellegarde, ils parlaient en patois. Alors au lieu d'apprendre le français, ils ont pris l'allemand ou patois. Et moi j'étais avec un copain de trente-neuf, il a dix ans de plus comme moi. Il a appris le patois, puis on discute très bien en patois les deux. Il se souvient et il parle encore patois. (Maurice Andrey)

7.7. Der Wechsel der Umgangssprache in La Valsainte

In La Valsainte blieb der Patois sehr viel länger die Umgangssprache der Jugend, was wohl in erster Linie damit zusammenhängt, dass dieser Teil der Gemeinde bis in die 1970er Jahre sehr traditionell und von der Landwirtschaft geprägt blieb. Ab wann die Jugend auch dort zum Französischen wechselte, ist nicht ganz klar; der Wechsel kann aber frühestens in den 1950er Jahren stattgefunden haben. Auch hier kommt wieder der Siedlungscharakter von La Valsainte ins Spiel, da es hier keinen kompakten Kern wie im Dorf gab. In den abgelegeneren Teilen von Charmey scheint es ähnlich gewesen zu sein. So war die Jugendsprache dort wohl teilweise noch bis in die späten 1950er Jahre und danach Patois, wie sich Jean Charrière erinnert:

Par contre, enfin, moi ici à Charmey il y avait Rémond Gachè, Jory Gachè, Louis de ton côté et moi c'est vrai qu'on se parlait en patois, on se parlait en patois souvent. Bon, on se parlait en patois parce que on était quatre enfants issus des familles où ça parlait joliment le patois, pas pareillement quand même, Jenny elle parlait un petit plus le français, Brudot il parlait le patois, et Georges, Maria et puis Alfred le patois, Maria elle parlait plutôt le français, Ferdinand parlait patois, il y avait Rigolé qui parlait patois, Louis il savait très bien le patois, et je me rappelle bien qu'on a eu des rentrées d'école en patois, mais pas tout le temps, de fois aussi en français. Par exemple il y avait aussi les filles qui rentraient de temps en temps avec nous alors il y en avait qui ne savaient pas le patois, donc on parlait en français. (Jean Charrière)

Einen Hinweis auf den Wechsel der Jugendsprache gibt der Bericht der letzten Lehrerin der Schule von La Valsainte, Danièle Savary, die von 1966 bis 1971 unterrichtete:

Alors voilà, puis la première journée de classe, c'était un peu compliqué quand même, parce que moi française, j'avais vingt-trois ans, un peu intimidée quand-même. [...] Et donc le premier jour ils avaient de la peine à me comprendre, parce que j'parlais trop vite. [...] Puis là je m'en sortais pas trop, on arrivait pas à suivre, on s'comprendait plus, frappe à la porte, c'était l'inspecteur. Ça tombait mal. Et puis il a vu quand-même, c'est lui qui a fini la session d'ailleurs, c'était assez drôle. [...] Il a trouvé que la salle était bien décorée, j'avais mis des p'tits rideaux aux fenêtres, il a trouvé que l'ambiance déjà était bonne. Puis là il m'a dit « vous parlez aussi trop vite ». Et là, c'est là où il a dit aux enfants, alors il a expliqué aux enfants: « Mademoiselle Sanders va s'habituer, va parler plus lentement, mais vous » - moi j'avais pas remarqué s'ils parlaient patois ou pas à la récréation – « mais vous, alors je vous demande de faire aussi un effort et alors, pendant la récréation vous ne parlez en tout cas pas le patois entre vous ». Voilà. Et quand on avait fait la visite des autorités, là il y avait le président de la

commission scolaire, qui était monsieur Charrière, de la grand ferme sur la droite avant le couvent. Mais l'inspecteur avait demandé « vous préviendrez tous les parents, quand-même il faut éviter le patois avec notre petite française. Il faut tout faire pour que tout s' passe bien ». Alors voilà. Donc moi, mon rapport au patois, si vous voulez, j' ai pas eu là. (Danièle Savary)

Da der Schulinspektor es für nötig hielt, die Kinder darum zu bitten, kein Patois zu sprechen, ist es gut möglich, dass dies damals unter den Kindern von La Valsainte noch üblich war. Selber kann Danièle Savary sich jedoch nicht erinnern, jemals unter den Schülern Patois gehört zu haben. Entweder vermieden diese es in ihrer Gegenwart, oder aber die Umgangssprache der Jugend war doch schon Französisch. Beide Möglichkeiten sind plausibel, denn daheim dürften die meisten dieser Kinder praktisch nur Patois gesprochen haben. Andererseits gibt es in der Gemeinde heute aus dieser Altersgruppe keine Patoisants mehr. Möglicherweise hat in La Valsainte auch weniger ein Sprachwechsel als eine Auflösung der Sprachgemeinschaft stattgefunden: Dieser Teil der Gemeinde hat sich vom Bevölkerungsexodus, der die Gemeinde bis 1980 erfasste, nie erholt und ist heute nur dünn besiedelt. Viele Personen, die in den 1960er-70er Jahren im Patois sozialisiert wurden, sind vermutlich weggezogen, und den Zurückgebliebenen dürften die Gesprächspartner gefehlt haben, um den Patoisgebrauch in der eigenen Familie durchzuhalten. So habe Jean-Pierre Brodard mit seinen Kindern immer Patois gesprochen, heute müsse er bei Besuchen eher Französisch sprechen, da seine ausserhalb aufgewachsenen Enkelkinder sonst nichts verstehen würden.

7.8. Der Gebrauch des Patois nach dem Kippen der Umgangssprache

7.8.1. Familiensprache

Während die bis in die 1950er Jahre Geborenen meist noch Patois lernten, selbst wenn die Eltern mit ihnen nur Französisch sprachen, sind die danach, bis etwa Anfang der 1980er Jahre Geborenen mit wenigen Ausnahmen Halbsprecher. Allerdings versteht diese Generation den Patois in der Regel problemlos. Als Sprache der Interaktion mit Kindern hatte der Patois in dieser Generation nur noch marginale Bedeutung. Nur zwei Personen (13%) geben an, die Mutter habe auch Patois gesprochen, beim Vater ist es immerhin noch ein Drittel (n=5), bei der Grossmutter sogar die Hälfte (4 Antworten „plutôt français“; 1 Antwort „plutôt patois), und beim Grossvater geben 36% (n=4) und

27% (n=3) an, dass dieser mit ihnen auch Patois bzw. hauptsächlich Patois gesprochen habe.

Heute bedauern einige Personen, mit ihren Kindern nicht Patois gesprochen zu haben. So auch Judith Maradan:

Oui, moi je regrette un petit peu! Que là, un moment donné, à notre jeunesse au début de notre vie commune, qu'on a un peu laissé ça à côté. Si c'était à refaire, avec mes enfants je parlerais patois depuis petit. Si je recommencerais maintenant. Je dis que je suis contente que mon fils il a eu la chance d'apprendre avec son grand-père. [...] Ouais, je suis content, ça me fait plaisir qu'il le parle couramment, comme moi. [...] Mais ouais, personnellement, moi j'ai un peu des regrets, de pas avoir...je dis j'aurais pu parler le patois avec mes enfants, le français de toute façon ils apprennent à l'extérieur ou comme ça. (Judith Maradan)

Typisch für die Halbsprecher ist, dass die Eltern untereinander meist nur Französisch sprachen, aber mit den Grosseltern und oft auch mit den Geschwistern, sowie allgemein mit der älteren Generation, zum Teil oder hauptsächlich Patois. Dazu kommt, dass diese Generation in der Schule statt mit einem Verbot sogar mit einer gewissen Förderung des Patois und dann in der Jungmannschaft mit dem Patois-Theater konfrontiert war:

Donc quand toi [sein Vater Renè] tu parlais avec les paysans, enfin, au début je comprenais pas et puis j'ai appris gentiment à comprendre ce qu'il s'passait, parce que souvent c'est des choses de la terre, par rapport à, sais pas, le chalet, le bétail ou la météo, donc je comprenais un peu les choses et juste comme ça. C'est surtout après, quand j'ai fait le théâtre avec la jeunesse en patois, où là on devrait lire, on a lu ensemble et puis Jean Charrière, le régent, avec qui on lisait, on avait lu la pièce, il nous a expliqué, là tu fais plus l'oreille, mais maintenant que je fais de nouveau le théâtre avec le chœur d'Intyamon que maintenant j'arrive à lire dans La Gruyère. (Julien Andrey)

Häufig erwähnen die Halbsprecher, wie ihre Eltern den Patois als „Geheimsprache“ verwendeten, wenn die Kinder nichts verstehen sollten:

Alors bon, moi j'avais mes parents qui parlaient patois. C'est comme ça que j'ai appris le patois. Parce qu'ils parlaient le patois quand ils voulaient dire de choses qu'on devrait pas entendre. Alors c'est comme ça qu'on a appris le patois en l'écoutant à la maison et puis avec leurs frères et sœurs ils parlaient patois aussi. C'est comme ça qu'on l'a appris, qu'on a en tout cas appris comprendre, parler jamais, j'ai jamais parlé moi le patois. À nous ils parlaient français. Et puis entres eux, ils parlaient des fois le patois justement quand ils voulaient pas qu'on comprenne ce qu'ils disent, ils voulaient parler en « cachette » avec des choses qui n'étaient pas sensibles, qu'on devrait pas savoir, ou même une question de cadeaux pour nous faire de surprises ils parlaient patois. Et puis petit à petit, ben voilà, on a commencé à comprendre ce qu'ils disaient. (Jacqueline Andrey)

Ähnlich sieht es bei Christine Overney aus, in deren Umfeld der Patois jedoch noch stärker präsent war:

Alors j'ai entendu surtout parler patois par ma maman qui est la sœur de Jean-Pierre Brodard, c'était leur langue maternelle si on veut, à La Roche où ils étaient quand ils étaient petits. Et moi, cette langue je ne l'ai jamais apprise, et je ne sais pas vraiment la parler. Mais je la comprends, sans savoir comment je la comprends. C'est comme si c'était en moi si on veut. La possibilité de la prononcer juste, voilà, c'est en soi si on veut, voilà. Mes grands-parents je les voyais assez peu, même s'ils habitaient Cerniat, mais on les voyait pas beaucoup, c'était des personnes qui sortaient plus de chez eux. Et puis voilà, oui, entre eux, entre frères et sœurs ma maman et ses frères et sœurs parlaient toujours patois si on veut. Et voilà. Mais avec moi tout le monde parlait français. J'ai jamais parlé patois, on m'a jamais parlé patois. Même pas ma mère. [...] si mes oncles et tantes parlaient entres eux c'était en patois, mais avec mon papa c'était en français. Mais il vient de Cerniat aussi. Mais c'était moins ancré en lui. Entre mes parents c'était le français. Aussi comme toujours si on veut, s'ils voulaient pas que les enfants comprennent, ça arrivait souvent que les mots en patois se disaient s'ils voulaient avoir une discussion que les enfants ne comprennent pas, mais en générale on comprenait. (Christine Overney)

In einigen sehr seltenen Fällen, wenn ein Familienmitglied direkt mit den Kindern Patois sprach, finden sich in dieser Generation auch noch kompetente Sprecher. Laut dem ehemaligen Dorflehrer Jean Charrière hätten in den 1970er Jahren noch 3-4 (von etwa 25) Schülern Patois gesprochen, und in der 1980er Jahren schliesslich als letzte die jüngsten Kinder von Jean-Pierre Brodard. Viele dieser Personen sind aber als Erwachsene weggezogen und haben heute wohl kaum mehr Gelegenheit, die Sprache zu sprechen. In der Regel scheint es der Grossvater gewesen zu sein, der die Kinder im Patois ansprach, oft werden auch die Onkeln und Tanten erwähnt. So spricht der älteste Sohn von Judith Maradan noch flüssig Patois, obwohl Judith und ihr Mann selber nur Französisch untereinander und mit den Kindern gesprochen haben:

Et nous on a trois enfants, l'aînée elle a cinquante-cinq ans, elle le comprend tout, elle arrive un petit peu à parler, un peu plus difficilement. Alors notre fils, qui a quarante-neuf ans, alors lui il le parle, mais couramment, mais ça c'est venu du fait que, moi j'ai mes parents qui ont toujours vécu avec nous, jusqu'à leur décès. Donc il y avait mes grands-parents là, et puis surtout avec mon papa, qui parlaient avec notre petit-fils, ils parlaient presque que en patois. Et lui il le sait parfaitement.[...]il a tout de suite commencé à parler patois avec. Par contre, la plus jeune, qui a quarante-huit ans, elle, bon, elle s'intéresse pas, déjà elle comprend pas grand-chose. Bon, ça l'intéresse pas du tout. (Judith Maradan)

Zum heutigen Zeitpunkt, wo die Grosseltern oft die einzigen Interaktionspartner im Patois sind, sind die ältesten Kinder häufig die einzigen, die überhaupt noch innerhalb der Familie mit dem Patois in Berührung kommen. Der absolute Sonderfall ist in dieser

Hinsicht der 1985 geborene Bruno Charrière aus La Valsainte, der mit Abstand der jüngste halbkompetente Sprecher ist. Er hat den Patois durch die Interaktion mit seinem Grossvater erworben, während seine Eltern nur Französisch mit ihm gesprochen hätten:

C'est surtout venu, c'est que mon grand-père parlait seulement le patois. Et puis moi j'étais tout le temps avec lui, puis il parlait avec mon père toujours en patois aussi, et puis c'est comme ça que c'est venu que je parle le patois quoi. Et puis après, à Cerniat on a encore l'occasion de parler le patois et de l'entendre quoi. C'est pour ça que je parle le patois un peu quoi. Mais ouais, mais plutôt bien quoi, j'arrive à suivre une conversation.[...] Mon grand-père parlait tout le temps en patois, mon père parle un petit peu en patois ou encore même beaucoup en patois, et moi un petit peu, et mon frère et ma sœur parlent jamais. Parce que eux ont pas étaient en contact avec mon grand-père quoi. Ils étaient beaucoup plus jeunes que moi et ils ont jamais discuté en patois avec mon grand-père quoi. Mon frère avait trois ans quand mon grand-père est décédé, donc c'est pour ça qu'il a pas appris le patois. Moi c'est surtout le contact de mon grand-père que j'ai appris le patois. (Bruno Charrière)

Dazu kommt bei Bruno Charrière noch, dass er in seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit noch besonders viele Gelegenheiten hat, die Sprache zu sprechen. Das Schema, dass die ältesten Kinder, die noch mit den Grosseltern in Kontakt kamen, am ehesten Patois lernten, scheint auf viele Familien zu zutreffen. Die Beobachtung, dass eine verschwindende Sprache oft noch durch Familienmitglieder ausser den Eltern weiter gegeben wird, ist laut Dorian (1980) ein häufig anzutreffendes Schema.

Eine wichtige Rolle scheint also zu spielen, ob die Personen die Patoiskenntnisse, die sie durch Interaktion mit den Grosseltern erworben haben, weiter anwenden oder ob sie nach dem Tod der Grosseltern mit niemandem mehr Patois sprechen. Laut Judith Maradan spräche ihr Sohn Patois, wann immer er die Gelegenheit habe, wohingegen die ältere Tochter wohl nur selten vom Patois Gebrauch macht. Dabei wenden die Männer ihre Patois Kompetenzen in der Regel häufiger als die Frauen an. So sprechen Gérard Andrey und Camille Charrière beide fließend Patois, wohingegen ihre Frauen kaum Aktivkompetenzen besitzen, obwohl die Präsenz des Patois in der Kindheit etwa gleich gewesen sein dürfte. Die Männer wenden ihre Patois Kompetenzen wahrscheinlich öfters an und wirken so einem individuellen Sprachverlust entgegen. Die Unterscheidung zwischen „*forgetters*“ und Halbsprechern im engeren Sinn nach Sasse (1992b) scheint im Greyerz sehr relevant zu sein.

7.8.2. Als Umgangssprache

Wie erwähnt war das Französische bereits in den 1930er Jahren die praktisch einzige Umgangssprache der Jugend untereinander, auch wenn viele mit den Eltern hauptsächlich Patois sprachen. Mit fortschreitendem Alter begannen jedoch viele vermehrt mit der eigenen Generation Patois zu sprechen.

Et puis en avançant en âge, moi j'aime beaucoup le contact, j'aime beaucoup rencontrer les gens, alors toujours quand je croise des personnes qui sont censées parler patois, je les aborde en patois et on parle le patois. De plus en plus, j'aime cette langue quoi. Nous, entre nous, quand on avait les enfants, là on parlait, on parlait vraiment français. Et maintenant, de plus en plus, je dis pas qu'on parle tout patois, mais...ben j'sais pas, je dis « va me chercher ci », je dis « va mè tsartyi ». De plus en plus on parle un peu en patois. Mais au début c'était que le français, que le français, oui. Et moi personnellement, plus ça va, plus j'adore cette langue. [...] Non, on parlait uniquement le français à l'époque quoi. Par contre alors on fait partie du chœur du village, du chœur mixte. Là on avait quand même des...ouais on avait des amis avec qui, ouais après les répètes souvent on allait boire un verre, ou faisait un café noir ou comme ça, là souvent on parlait patois ensemble. (Judith Maradan)

Joseph Overney führt dies direkt auf das Ende der Schulzeit zurück:

Nous entre frères et sœurs, alors j'ai qu'une sœur eh? On était huit garçons et une fille. Donc on parlait entre nous beaucoup le français. Temps en temps le patois quand même, ça dépend les frères eh? Ils étaient pas tous les mêmes, les uns parlaient français, les autres parlaient patois. Encore à l'heure actuelle j'ai deux frères où je parle presque toujours patois avec, puis les autres le français. Pourquoi j'en sais rien, ça va tout seul quoi. [...] Je pense que, oui maintenant on parle plus que quand on était enfants eh? Parce que on était enfants parlait beaucoup français, ben c'était l'école quoi, un petit peu qui voulez faire. Sinon après une fois l'âge de la scolarité et après entre nous on parlait en patois. Beaucoup c'était l'école et puis à l'école fallait pas parler patois à l'époque. (Joseph Overney)

Noch deutlicher ist dies bei Personen wie Placide Meyer oder Gérard Andrey, die als Kinder in der Familie nur Französisch gesprochen hatten. Diese begannen erst als Erwachsene, mit ihren Eltern Patois zu sprechen. Placide Meyer sogar während seiner Zeit in der Armee:

J'avais une troupe d'infanterie de montagne de ma région, donc j'ai commandé une unité, et alors là j'ai même une fois, une cours de répétition, peut-être commandé en tout cas l'équivalent de soixante pour cent en patois. Parce que j'avais affaire encore avec des gens qui, dans les années soixante, cinquante-huit, ça fait cinquante ans. J'étais encore en plein période où on parlait le patois. Alors les soldats, qui étaient des connaisseurs du coin, qui habitaient les villages de chez moi, je donnais mes ordres en patois. Mais ça fait donc soixante ans,

cinquante ans. Et j'en septante-quatre, j'avais vingt-quatre ans. Ah mais, ça a beaucoup changé eh? Voilà. (Placide Meyer)

Ab den 1970er Jahren hatte sich das Französische dermassen als Jugendsprache durchgesetzt, dass den Jugendlichen scheinbar gar nicht mehr bewusst war, wenn ein Mitschüler noch Patois konnte. Obwohl nachweislich noch bis in die 1970er und 1980er Jahre einige Schüler den Patois beherrschten, kann sich Jacqueline Andrey, die genau zu dieser Zeit die Schule besuchte, an keine patoissprachigen Mitschüler erinnern:

Mais moi je me rappelle pas, moi quand j'ai commencé l'école dans les années septante comme ça, mes camarades d'école on parlait français eh? On avait pas de, peut-être ceux qui arrivaient en fin d'école, peut-être eux parlaient en patois. Les plus grands. Parce que moi quand j'ai commencé mon école, j'étais en première année mais il y avait toutes les classes dans la même école. Donc les élèves les plus âgés ils avaient seize ans. [...] Même, ouais je me dis, ceux qui étaient à l'école avec moi, de mon âge ils parlaient français, entre nous on parlait français. Jamais il y a un qui aurait parlé le patois. [...] Peut-être qu'il le savait? Mais à l'école on a pas parlé patois. Donc je pense que les parents leur parlaient déjà bien en français à la maison. (Jacqueline Andrey)

Hingegen weiss die 1975 geborene Myriam Studer von einigen ihrer früheren Klassenkameraden, dass diese zuhause Patois gesprochen hätten, kann es bei einigen aber auch nur vermuten. Der Gebrauch des Patois beschränkt sich unter der jüngeren Generation so auch auf einzelne Wörter und Redewendungen, selbst bei Personen wie Bruno Charrière, die noch fliessend Patois sprechen.

Heute scheint es einige „key speakers“ zu geben, die aus Interesse an der Sprache so oft wie möglich Patois sprechen. Unter den Befragten sind dies zum Beispiel Personen wie Judith Maradan, Placide Meyer, Jean-Pierre Brodard, Gérard Andrey oder Jean Charrière. Andere kompetente Sprecher erwidern diese Sprachwahl, scheinen aber nicht von sich aus Patois zu sprechen:

Après quand on était jeune alors un peu plus, mais c'était plutôt des raisons pour rire ou quelque chose comme ça, des bêtises qu'on se racontait en patois. Mais pas pour parler. Mais maintenant ça arrive, dès qu'on discute entre nous, avec des gens d'notre âge, ou même plus âgés qu'on parle en patois. [...] Il faut quelqu'un parle en patois avec nous, pour qu'on parle oui. C'est pas nous qui vont faire l'initiative. Chez Placide par exemple, bon Placide on le connaît bien, mais on irait pas directement parler en patois. C'est lui qui arrivera puis nous dira le bonjour en patois, puis on continue. Et puis si on aurait une équipe en patois on aura un petit dialogue ensemble en patois. (Maurice Andrey)

Wie die Antworten zum Sprachgebrauch zeigen, kommt es jedoch sehr auf die Person an, welche Sprache die kompetenten Sprecher mit anderen Patoisants sprechen.

8. Heutige Präsenz des Patois in Cerniat

In diesem Kapitel beschreibe ich die heutige Präsenz des Patois in Cerniat.

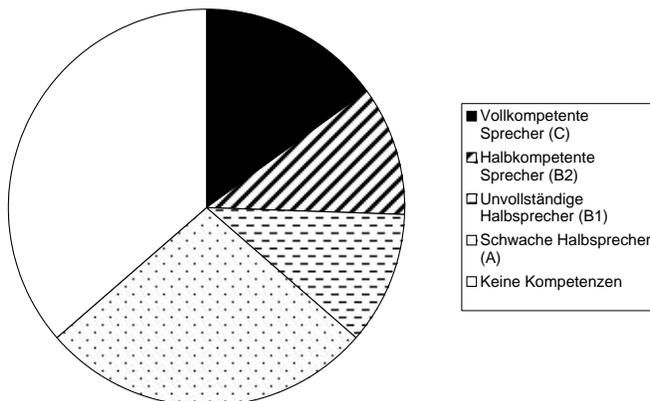
8.1. Patoiskompetenzen in Cerniat

Die Aktiv- und Passivkompetenzen wurden über den Fragebogen durch Selbstevaluationen erhoben. Möglich waren fünf Niveaus, eingeschlossen ein „0-Niveau“ ohne jegliche Kompetenzen. Bei den Niveaubeschreibungen handelt es sich um eine stark vereinfachte Fassung des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens, bei der die Deskriptoren gekürzt und die beiden A- und C- Niveaus zusammengelegt wurden. Diese entsprechen somit nicht genau den Niveaus des Referenzrahmens; der Einfachheit halber bezeichne ich sie trotzdem als Niveaus A, B1, B2 und C.

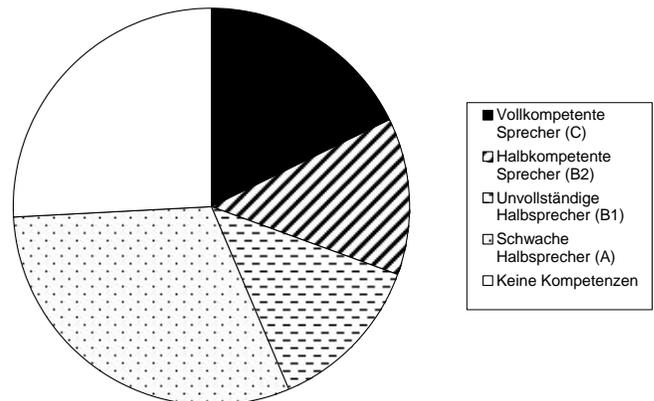
8.1.1. Aktivkompetenzen

Grafik 7. zeigt die Aufteilung nach aktiven Sprachkompetenzen. Die höchstmögliche Sprachkompetenz (C) gaben 15% (n=11) an. Ich bezeichne diese Personen nach Campbell und Muntzel (1989) als „vollkompetente Sprecher“. Die zweite Stufe (B2) gaben 11% (n=8) des Samples an. Diese Personen bezeichne ich als „halbkompetente Sprecher“. Wenn ich mich auf Gruppen C und B2 gemeinsam beziehe, verwende ich ab hier den Begriff „kompetente Sprecher“. Die Zusammenlegung dieser beiden Gruppen basiert unter anderem auf den persönlichen Gesprächen, in denen Personen, die sich auf

Grafik 7. Aktivkompetenzen ganze Gemeinde, einschliesslich Zugezogene.

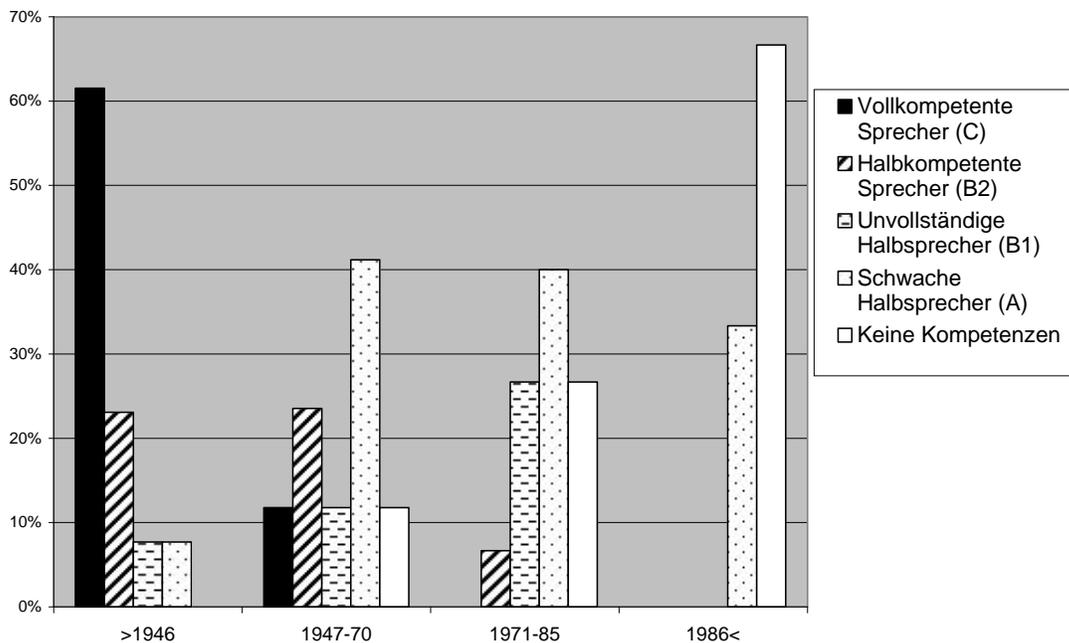


Grafik 8. Aktivkompetenzen, nur im Greyerzerbezirk aufgewachsene Personen.



dem Fragebogen auf B2-Niveau einstufen, meist als gute und fließende Sprecher beschrieben wurden. Ausserdem hatte ich insgesamt den Eindruck, dass die Personen eher zu einer Unterevaluierung geneigt haben. So gibt es beispielsweise Personen, die Patois und Französisch als bestgesprochene Sprachen angeben, sich aber im Patois nur auf Niveau B2 einstufen. Zur dritten Gruppe (B1) gehören ebenfalls 11% (n=8). Diese Gruppe dürfte in etwa den *imperfect semi speakers* nach Campbell und Muntzel entsprechen, und werden ab hier als „unvollständige Halbsprecher“ bezeichnet. Die letzte Gruppe, die noch einige Aktivkompetenzen besitzt (A), macht 27% (n=20) aus. Die Personen aus dieser Gruppe entsprechen am ehesten den *weak semi-speakers* nach Campbell und Muntzel; sie werden demnach als „schwache Halbsprecher“ bezeichnet. Gruppen B1 und A zusammen bezeichne ich als „Halbsprecher“. Schliesslich gaben 36% (n=27) an, überhaupt keine Aktivkompetenzen zu besitzen. Ein Grossteil dieser Gruppe dürfte allerdings noch zu den *rememberers* gehören, wie die Interviews mit Personen aus dieser Gruppe nahelegen. Wenn nur die im Greyerz aufgewachsenen Personen berücksichtigt werden, fällt der Anteil der Gruppe ohne Kompetenzen mit 26% (n=16) entsprechend kleiner aus (Grafik 8.). Eine auswärtige Person stuft sich selbst auf A-Niveau ein. Diese Person ist als Kind Walliser Eltern in Genf aufgewachsen und gibt an,

Grafik 9. Aktivkompetenzen nach Jahrgängen, nur im Greyerz aufgewachsene Personen.



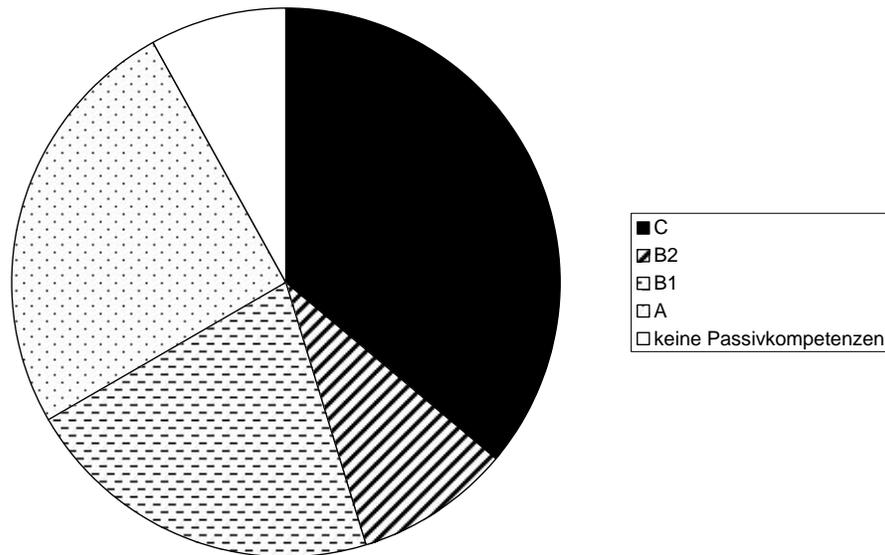
mit der Grossmutter Patois gesprochen zu haben. Es handelt sich also höchstwahrscheinlich um Walliser und nicht Freiburger Patois.

Die Gruppe der kompetenten Sprecher (C und B2) kann wie folgt charakterisiert werden. Diese Sprechergruppe ist zu 79% (n=15) männlich (Sample insgesamt: 51%), 63% (n=12) haben nur die obligatorische Schule absolviert (Sample: 32%). Im 1. Sektor sind 52% und in der Gemeinde 60% tätig (im Sample sind 26% im 1. Sektor tätig und 30% arbeiten in der Gemeinde); die Übrigen arbeiten vor allem im 2. Sektor oder im Haushalt. Jüngste Person in dieser Gruppe und Ausreisser ist der hier interviewte Bruno Charrière mit Jahrgang 1985; die nächstjüngste Person ist allerdings bereits Jahrgang 1957. Der Zentralwert ist Jahrgang 1945. Diese Ergebnisse stimmen also mit der Beschreibung des typischen Patoisants in der Literatur überein.

8.1.2.

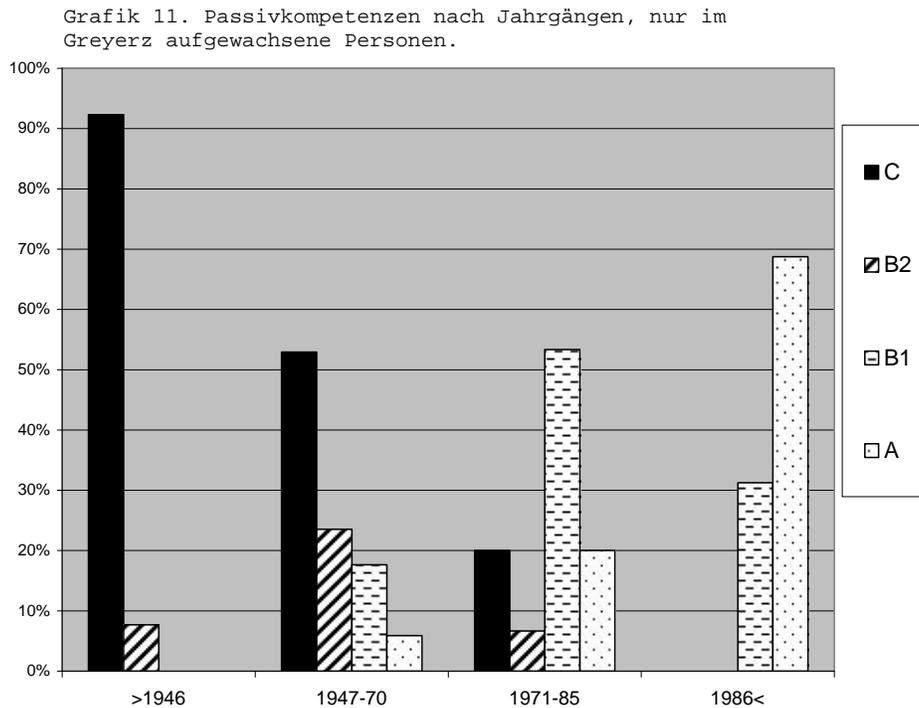
Passivkompetenzen

Grafik 10. Passivkompetenzen ganze Gemeinde, einschliesslich Zugezogene.



Die Passivkompetenzen insgesamt sind in Grafik 10. dargestellt. Auf Stufe C entfallen 37% (n=27), auf Stufe B2 9% (n=7), auf Stufe B1 21% (n=16), auf Stufe A 25% (n=16) und keine Passivkompetenzen haben 8% (n=6). Die Aufteilung verändert sich stärker, wenn nur die im Greyerz aufgewachsenen Personen einbezogen werden. In diesem Fall entfallen auf Stufe C 41% (n=26), auf Stufe B2 10% (n=6), auf Stufe B1 25% (16) und

auf Stufe A 24% (n=15). Alle im Greyerzbezirk aufgewachsenen Personen haben also zumindestens geringe Passivkenntnisse im Patois. Von den Auswärtigen stufen sich immerhin fünf auf Niveau A ein, sowie eine Person auf Niveau C. Daneben gibt die oben erwähnte Person mit Walliser Hintergrund eine Passivkompetenz auf Niveau B2 an.



Die Passivkompetenzen der in Genf, Neuenburg oder Waadt aufgewachsenen Personen stammen wohl meist von mitgehörten Gesprächen sowie den Theateraufführungen, wie im Fall der interviewten Marie-Joëlle Andrey. So gibt eine im Kanton Neuenburg und seit elf Jahren in Cerniat ansässige Frau an: „*Je ne connais cette langue que depuis ~ 10 ans. Mes beau-parents parlent le patois et mon mari aussi, quand ils sont ensemble.*“ In zwei Fällen kamen die Eltern ursprünglich aus dem Kanton Freiburg und hätten untereinander Patois gesprochen. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass auswärtige Personen in einigen Fällen genug mit dem Patois in Berührung kommen, um wenigstens geringe Passivkenntnisse zu erwerben. Aktivkompetenzen irgendeiner Art hat jedoch niemand erworben, auch wenn der Partner ein aktiver Patoisant ist. Als Beispiel versteht die aus dem Kanton Waadt stammende Frau von Jean-Pierre Brodard, Jenny Brodard, den Greyerzer Patois, weil ihre Eltern noch miteinander (Waadtländer) Patois gesprochen hätten. Obwohl ihr Mann wohl einer der aktivsten Patois-Sprecher im Ort ist und die

Sprache mit den gemeinsamen Kindern und sogar mit ihr spricht, hat sie selber nie versucht, Patois zu sprechen. Nach eigenen Angaben würde sie zu viele Fehler machen, und der Patois sei nur schön, wenn er natürlich und fehlerfrei gesprochen würde.

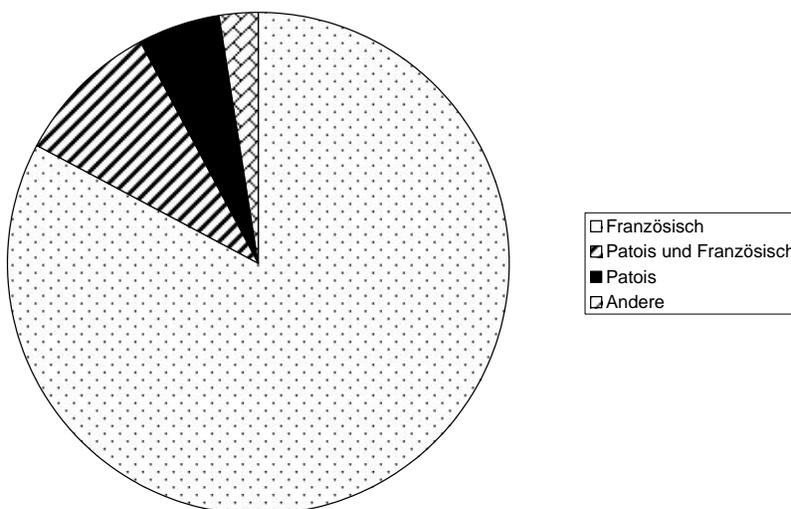
8.1.3. Hauptsprache und „am liebsten gesprochene Sprache“

Bei der Frage zur bestgesprochenen Sprache (Grafik 12.) fällt der Anteil der Patoisants kleiner aus. Französisch geben 83% (n=63) an, Patois und Französisch 9% (n=7), nur Patois 5% (n=4) und 3% (n=2) eine andere Sprache. Wenn nur die im Greyerz Aufgewachsenen berücksichtigt werden, geben 83% (n=53) Französisch, 11% (n=7) Patois und Französisch und 6% (n=4) nur Patois an. Der Anteil der Patois-dominanten oder Patois-Französisch *balanced bilinguals* entspricht also in etwa dem Anteil derer, die ihre Aktivkompetenzen als C eingestuft haben. Zwei aus dieser Gruppe geben jedoch Französisch als bestbeherrschte Sprache an, während interessanterweise zwei Personen, die ihre Aktivkompetenzen als B2 eingestuft haben, beide Sprachen als bestgesprochene Sprache angeben.

Bei den vier Patois-dominanten Personen fällt auf, dass nur eine davon in Cerniat selbst aufgewachsen ist; die übrigen drei aber in Charmey bzw. La Roche. Die Gruppe der Patois- bzw. Patois- und Französisch-dominanten Sprecher ist ausserdem zu 82% männlich (n=9), 64% ist im 1. Sektor tätig (n=7) und 73% (n=8) haben nur die obligatorische Schule absolviert. Über die Hälfte arbeitet in der Gemeinde. Die jüngste Person aus dieser Gruppe ist Jahrgang 1950.

Es gibt kaum Diskrepanzen zwischen der am liebsten gesprochenen Sprache und

Grafik 12. Bestgesprochene Sprache ganze Gemeinde, einschliesslich Zugezogene.



der, in der man seine Gefühle am besten ausdrücken kann. Alle Personen, die Patois oder beide Sprachen als bestbeherrschte Sprache angeben, nennen auch Patois oder beide Sprachen als die am

liebsten gesprochene Sprache. Zusätzlich gibt eine Person mit nur Französisch als bestberrschter Sprache, auch Patois als am liebsten gesprochene Sprache an. Als Sprache, in der man seine Gefühle am besten ausdrücken kann, nennen vier Personen, die als bestbeherrschte Sprache Patois angeben, nur Französisch. Umgekehrt geben zwei Personen, deren bestbeherrschte Sprache das Französische ist, Patois an.

8.2. Familiensprache

Die Antworten zur Sprache mit Familienmitgliedern sind diachron schwer zu interpretieren, da auf dem Fragebogen nicht klar zwischen aktuellem und früherem (mit bereits verstorbenen Personen) Sprachgebrauch unterschieden wurde. Daher ist diese Frage im vorherigen Kapitel zum Verlauf des Sprachwechsels genauer beschrieben. Allgemein lässt sich sagen, dass der Patois heute als Paarsprache nur noch bei den Ältesten eine gewisse Rolle spielt. Zum einen ist die Jugendsprache im Dorf etwa seit den 1940er Jahren Französisch, auch wenn viele Personen als Erwachsene wieder mehr Patois sprachen. Zum anderen sind insbesondere die Frauen oft Auswärtige aus der Deutschschweiz oder Gegenden der Romandie, in denen die Patois verschwunden sind. Dieser Faktor scheint insbesondere in La Valsainte, wo der Patois mindestens bis in die 1960er Jahre noch Jugendsprache war, einen grossen Einfluss zu haben. Wenn die Frau aus einem anderen Freiburger Bezirk oder dem Waadtland stammt, versteht sie allerdings in der Regel wenigstens Patois, z.B. weil die Eltern oder Grosseltern es noch untereinander gesprochen haben.

Mit Blick auf die deutschsprachigen Frauen in Cerniat kann noch gesagt werden, dass diese in fast keinem Fall mit ihren Kindern Deutsch sprachen. Dies überrascht besonders, da die meisten deutschsprachigen Mütter aus dem lediglich 10 km entfernten Jaun kommen.

Es dürfte in Cerniat heute noch Familien geben, in denen den Kindern noch etwas Patois vermittelt wird. Dabei dürfte es sich allerdings lediglich um einzelne Wörter und Formeln handeln. Dagegen gibt bis heute Familien, in denen eine Weitergabe des Patois durchaus vorstellbar wäre, da entweder der Grossvater oder, in ganz seltenen Fällen wie dem von Bruno Charrière, die aktuelle oder potenzielle Elterngeneration noch über gute Aktivkompetenzen verfügt. Tatsächlich stattzufinden scheint dies aber nirgends. Hauptgrund dabei scheint für die Betroffenen die mangelnde Anwendungsmöglichkeit

des Patois, also der Mangel an Domänen, zu sein. Der 1985 geborene Bruno Charrière hat zwar selber noch keine Kinder, ist sich aber sicher, dass diese einmal nicht mit dem Patois aufwachsen werden:

[...] je pense que mes enfants ne sauront pas le patois, puis qu'ils le comprendront pas. Parce que mon père ne parlera pas avec eux, je pense non plus en patois.[...] J'ai pas envie de leur apprendre le patois non. Je pense, ouais c'est pas si naturel de leur parler en patois quoi.[...] C'est pas une langue assez vivante pour que, ouais, pour que une langue continue faut qu'il y ait plein de monde qui parle ça, et si mes enfants apprennent le patois ils veulent le parler avec qui? Avec personne quoi. Enfin, je sais pas, c'est mon avis. [...] Il faut le maintenir mais comment le maintenir? Moi non plus je peux pas dire comment on peut faire pour le maintenir quoi. Pour le maintenir il faut que les gens le parlent! Puis les gens faut qu'ils le parlent tous les jours, puis je pense pas qu'il y a des gens qui vont commencer à parler le patois avec leurs enfants. Peut-être qu'ils parleront en anglais avec leurs enfants, pas en patois. Enfin j'sais pas, moi je trouve ça serait plus important mes enfants qu'ils sachent l'allemand ou bien l'anglais que le patois. Enfin, j'sais pas. [...] c'est quelque chose, c'est la tradition, c'est du terroir, c'est ça, mais je crois, ça n'a pas une utilité ça rappelle juste d'où on vient quoi. (Bruno Charrière)

Obwohl es in Cerniat viele Beispiele von Personen gibt, die allein durch den Grossvater gute Patoiskompetenzen erworben haben, sieht zum Beispiel René Andrey keinen Nutzen darin, mit seinen Enkelkindern Patois zu sprechen:

Je commencerais, bon il parle pas encore, mais je parle en patois il va peut-être dire « qu'est qu'il me raconte? », je parle avec Joan en patois, elle va peut-être dire « j'sais pas ce qu'il dit », il n'y a pas de suite quoi, il va peut-être rester quelques mots, comme je dis ben « tchiche-tè, va-tè, tâ-tè ». (René Andrey)

Das obwohl ausser ihm selbst beide Eltern der Enkelkinder, Julien und Marie-Joëlle, Massnahmen zum Erhalt des Patois begrüssen würden und die Familie auch in anderer Hinsicht Erfahrung mit verschiedenen Sprachen hat: Renés Frau sprach mit Julien, seinen Geschwistern und den Enkelkindern immer Walliserdeutsch, und eine Schwiegertochter spricht mit den Kindern Portugiesisch. Der Patois als Sprache mit Kindern scheint also etwa seit Ende der 1980er Jahre endgültig als nicht mehr als natürlich wahrgenommen zu werden. Dazu kommt wie bei Bruno Charrière die Ansicht, dass der Patois heute keinen kommunikativen Nutzen mehr habe:

Je pense c'était une langue qui était beaucoup parlée entre les personnes mais ça s'arrêtait là. Parce qu'il y avait...tu peux dire, ben j'ai, maintenant il y a cinquante ans je me présentais une place à Fribourg, à Genève en patois...ben Fribourg encore ça pourrait passer, mais ben Lausanne, se présenter pour une place et tu parles patois...t'as aucune chance eh? [...] Je crois que plus cette mélange de population, plus ces langues vont disparaître. Parce que tu vas pas

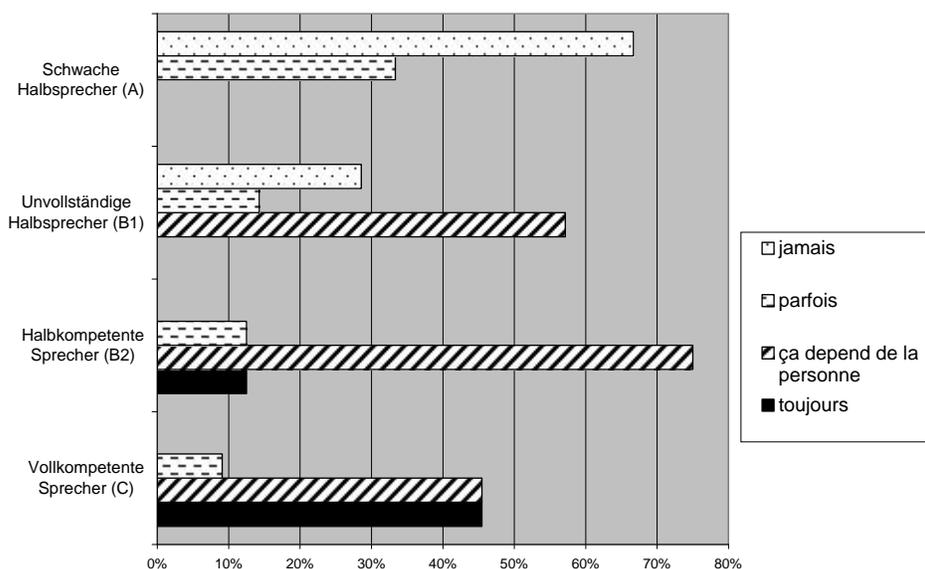
loin avec ça. Avec l'anglais, ça domine, enfin si c'est l'allemand ça manque, parce sur l'européen c'est l'anglais, ça joue, mais un truc qui est local, qui est régional...plus il y a le brassage de population, plus ça se disuse encore. Moi je crois pas que ça gêne parler plusieurs langues, c'est que...le problème c'est que ici les gens ils bougeront beaucoup plus, puis ça se disuse comme ça quoi. (René Andrey)

Bezeichnend ist auch, dass sogar Patois-Aktivisten wie Jean Charrière oder Placide Meyer mit ihren Kindern kaum Patois gesprochen haben, was sie vor allem auf die Sprache ihrer Partnerinnen zurückführen. Ein wichtiger Faktor ist zudem die Abwanderung. So hat Jean-Pierre Brodard mit seinen Enkelkindern nur Französisch gesprochen, da diese ausserhalb von Cerniat aufgewachsen sind und nur bei Besuchen mit ihm Kontakt hatten; das Gleiche ist bei Judith Maradan der Fall.

8.3. Sprachgebrauch ausserhalb der Familie

Wichtig ist natürlich die Frage, ob die Personen mit Patois Kompetenzen diese auch konsequent mit potenziellen Gesprächspartnern anwenden. Auf die Frage, ob sie mit jemandem, von dem ihnen bekannt ist, dass er ebenfalls Patois spricht, Patois sprechen (siehe Grafik 13.), geben von den vollkompetenten Sprechern je fünf „toujours“ und „ça depend de la personne“ an, eine Person gibt „parfois“ an. Unter den halbkompetenten Sprechern kommt es dagegen mehrheitlich auf die Person an, und das gleiche trifft in etwa auf die unvollständigen Halbsprecher zu. Aus der Gruppe der schwachen

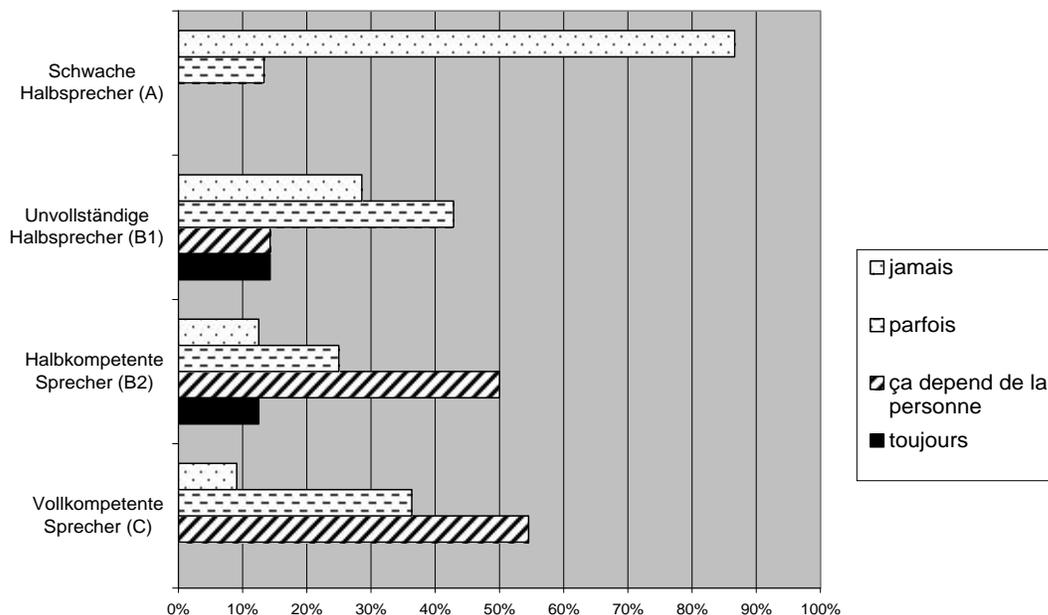
Grafik 13. Parlez-vous patois avec les gens dont vous savez qu'ils parlent le patois?



Halbsprecher geben dagegen zehn an, „jamais“ Patois mit anderen Patois-Sprechern zu benutzen, nur fünf geben „parfois“ an.

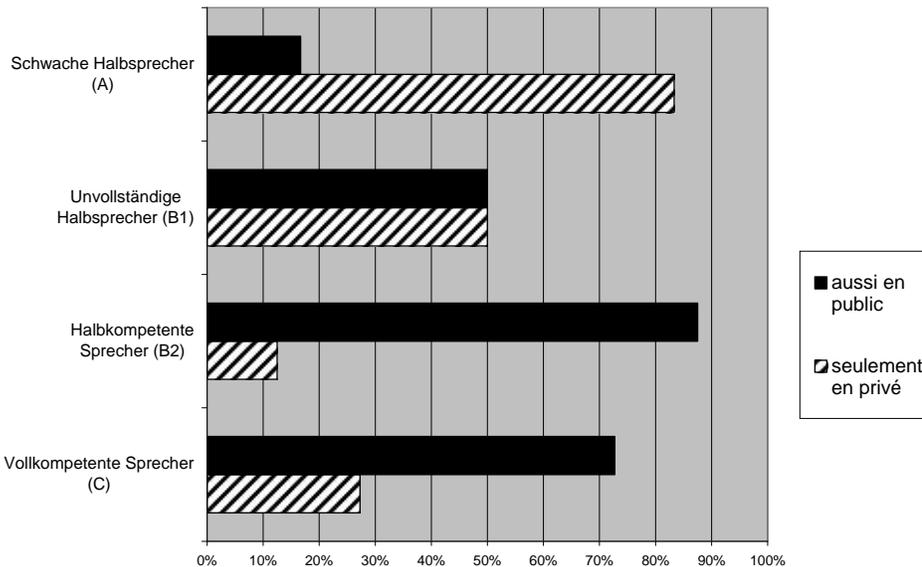
Wenn vom Gegenüber zwar bekannt ist, dass dieser den Patois versteht (Grafik 14.), ihn aber nicht spricht, hängt die Sprachwahl noch stärker von der einzelnen Person ab. Die Mehrheit der kompetenten Sprecher gibt an, dass dies auf die Person ankomme, einige geben „parfois“ an, und nur wenige tun dies immer bzw. nie. Unter den Halbsprechern wird dies dann zum Ausnahmefall, wobei die unvollständigen Halbsprecher mit solchen Personen noch am ehesten Patois zu sprechen scheinen.

Grafik 14. Parlez vous patois avec les gens dont vous savez qu'ils comprennent le patois sans le parler?



Die Frage, ob sie mit gewöhnlichen Gesprächspartnern auch in der Öffentlichkeit Patois sprechen (Grafik 15.), bejaht eine klare Mehrheit der kompetenten Sprecher. Bei den unvollständigen Halbsprechern geben dagegen gleich viele an, in der Öffentlichkeit bzw. nur im Privaten Patois zu sprechen, und die schwachen Halbsprecher tun dies praktisch nur im Privaten.

Grafik 15. Si vous parlez habituellement patois avec quelqu'un, est-ce que vous le parlez:



Insgesamt scheint die Sprachwahl also vor allem auf die Person anzukommen; die kompetenten Sprecher verwenden nicht prinzipiell den Patois mit anderen Patois-Sprechern. Zudem scheint eine knappe Mehrheit der imperfekten Halbsprecher immerhin mit gewissen Personen gewöhnlich Patois zu sprechen, während die schwachen Halbsprecher ihre Kompetenzen kaum anwenden. Ausserdem tendieren die Halbsprecher dazu, nur im privaten Rahmen Patois zu sprechen, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass diese den Patois nur mit ganz bestimmten, ihnen eng vertrauten Personen benutzen. Unter einem gewissen Kompetenzniveau scheint die Hemmschwelle anzusteigen, diese Kompetenzen überhaupt anzuwenden. Diese Vermutung wird durch den Sprachgebrauch im Freundeskreis gestützt.

Im Freundeskreis geben 19% (n=14) auch Patois an, praktisch immer nur neben dem Französischen, in je einem Fall aber vor dem Französischen bzw. nur Patois. Diese Frage ist jedoch problematisch formuliert, denn selbstverständlich kann jemand mit einigen Freunden Patois, mit anderen dagegen Französisch sprechen. Aussagekräftiger dürfte die Frage nach der Sprachwahl mit anderen Patois-Sprechern sein. Drei Personen geben ausserdem neben dem Französischen auch Deutsch an. Die Gruppe, die auch Patois nennt, besteht zu 79% aus kompetenten Sprechern, der Rest dagegen gehört zu den Halbsprechern. Fast die Hälfte der kompetenten Sprecher, 39% (n=7), geben an, im

Freundeskreis nur Französisch zu sprechen, darunter fast alle weiblichen kompetenten Sprecher und tendenziell die jüngeren. Wie bereits erwähnt ist unter den Halbsprechern der Anteil derer, die im Freundeskreis Patois sprechen, verschwindend gering. Die Halbsprecher scheinen praktisch nur innerhalb der Familie Patois zu sprechen.

Unter älteren Personen ist der Gebrauch des Patois hoch. Es wäre allerdings von Vorteil gewesen, bei dieser Frage explizit die Eltern und Grosseltern auszuschliessen. Insgesamt geben 43% (32 Personen) an, mit älteren Menschen Patois zu sprechen; davon 20 eher Französisch, zehn eher Patois und zwei nur Patois. Bei denjenigen, die eher oder nur Patois sprechen, handelt es sich zum grössten Teil selbst um ältere Personen (mit einer Ausnahme vor 1952 geboren), weshalb die zweite Gruppe, die den Patois neben dem Französischen angibt, interessanter ist. Diese Gruppe gehört besonders zur mittleren Generation, der Durchschnitt liegt bei Jahrgang 1964 und das mittlere Geburtsjahr ist 1962. Allerdings finden sich auch viele noch Jüngere in dieser Gruppe; über die Hälfte ist nach 1970 geboren und über ein Viertel nach 1980. Die Geschlechterverteilung ist ausgeglichen. Zu den kompetenten Sprechern gehören 35% (n=7), zu beiden Typen von Halbsprechern je 25% (n=5), zwei Personen geben an, überhaupt kein Patois zu sprechen und eine Person macht keine Angaben.

Die Bedeutung des Patois als Sprache mit der älteren Generation wird von einigen Personen explizit erwähnt. So schreibt ein 1992 geborener Mann: „*Dans notre village, il peut être un avantage pour communiquer avec les personnes plus âgées.*“ Nicht nur können Gespräche zwischen älteren Menschen verstanden werden; der Patois wird auch als effizientes Kommunikationsmittel mit den Alten gesehen. Für Jacqueline Andrey ist dies der Hauptgrund, überhaupt Patois zu sprechen:

C'est vrai que j'me dis que le patois ça peut être utile vraiment vis-à-vis des personnes âgées. Surtout quand ils sont dans un foyer justement [...] j'ai l'impression que quand on leur parle patois, ils enregistrent mieux. Parce que c'est par rapport à leur jeunesse quoi, leur enfance, alors leurs jeunes années. [...] Comme on dit, une personne âgée retourne en enfance. Et je pense qu'ils captaient mieux quand on leur parle en patois parce que c'est leur monde de jeune, d'enfant, de jeune adolescent, voilà. C'est ce qu'ils se souviennent le mieux, leur jeunesse. Donc le patois faisait partie de leur jeunesse. Je pense que c'est pour ça que on arrive mieux à les, oui, à les intéresser si on leur parle patois. (Jacqueline Andrey)

Im Altersheim von Charmey sei es unter dem Pflegepersonal gängig, sich einige Brocken Patois anzueignen. So berichtet Gérard Andrey:

Il y a eu un gars de Cerniat qui est mort ce printemps, [...] Et le jour que j'allais le trouver, moi j'ai dit « maintenant il faut te lever! » parce qu'il avait nonante ans et puis...bon il m'a dit « ouais ouais moi ça me fait plus rien maintenant je veux plus me lever quoi. J'veux mourir. » Puis sûr ça arrivait cette dame, [...] puis qui parlait en patois avec cet homme, ce vieillard quoi. Et puis là, alors elle le dit en patois, elle dit tout simplement « maintenant, j'suis de nouveaux là. Il faut te lever! » - « tè fô tè lèvà è t'abadâ por alâ medji! » [...] Elle l'a levé! Ce jour-là, elle l'a levé mais il mangeait plus de toute façon. [...] Mais bon, il est mort quand même quoi, il est mort la semaine après je crois. Donc ça n'a pas été efficace, parler patois...Mais c'est vrai que là par contre, le fait de dire quelque chose en patois, ça anime quoi, ça réveille un petit peu quoi. (Gérard Andrey)

Im Umgang mit der älteren Generation können Patoiskenntnisse also durchaus noch mehr als nur symbolischen Wert haben. Die ursprünglich von der Insel Mauritius stammende Pflegerin in Charmey, Danielle Bavaud, hat sich einige Patois Kompetenzen angeeignet und wendet diese regelmässig mit den Senioren an:

Des fois elles sont pas bien, ils sont mal tournés ou bien, ben des fois ils ont Alzheimer, et ben on dit un petit mot en patois et puis j'ai vu qu'il y a la lumière qui s'allume dans les yeux. [...] Aussi, ben pas longtemps il y a un monsieur chez nous, il parlait beaucoup le patois. Et puis quand il venait chez nous, ben il n'était pas bien. Et puis un jour, juste pour lui dire s'il voulait une tasse de café, il va faire un sourire. Pour moi c'est très enrichissant. Même avant de mourir, il parlait presque plus, je venais, je lui dire deux p'tit mots que j'ai appris, pas des grandes conversations, et il souriait. Pour moi c'était bien, ça voulait dire qu'il a compris. (Danielle Bavaud)

Die in Lausanne aufgewachsene Marie-Joëlle Andrey sieht neben dem kulturellen auch fast so etwas wie einen beruflichen Wert des Patois:

Justement, moi j'aime beaucoup les relations avec les personnes âgées, ben aussi pour mon travail ça me serait utile je pense. D'ailleurs ça m'arrive avec certains personnes, d'entrer en contact avec les mots de base, bonjour, comment ça va, voilà...on les voit, le visage qui s'éclaire quand une jeune comme moi arrive, puis leur dit ces mots en patois, ils sont déjà moins malades hahaha. Ouais, pour les personnes âgées je crois c'est vraiment une source de grande espérance quand ils se rendent compte que des jeunes encore aujourd'hui parlent cette langue. (Marie-Joëlle Andrey)

Relativ stark ist der Gebrauch des Patois bei der Arbeit bzw. am Ausbildungsplatz. Insgesamt geben 15 Personen an, bei der Arbeit auch Patois zu sprechen (allerdings weniger häufig wie Französisch). Von diesen Personen geben je fünf eine Aktivkompetenz von C bzw. B2 an, zwei eine Aktivkompetenz von B1 und je eine

Person gibt A und A0 an. Eine 1989 geborene Person hat keine Angaben zur Sprachkompetenz gemacht; wahrscheinlich fällt diese Person aber in die Kategorie A. Mit Ausnahme der beiden Personen in Kategorie A und A0, die weiblich sind, sind all diese Personen männlich. Elf dieser 15 Personen sind im ersten Sektor tätig, vier im zweiten Sektor und drei im dritten Sektor (Mehrfachantworten möglich). Praktisch alle sind in Cerniat tätig. Anders gesehen verwenden also 55% aller im 1. Sektor beschäftigten Personen bei der Arbeit auch Patois! Dies überrascht natürlich wenig, schliesslich ist die Landwirtschaft die traditionelle Patois-Domäne. Oder wie es Gérard Andrey formuliert: „*les gens qui sont derrière le bétail, au moment où il y a le bétail, c'est plus facile à causer le patois que derrière des voitures. On peut plus facilement causer le patois derrière des vaches, concours de bétail que à l'expo de voitures à Genève*“. Von den fünf Personen mit einer Aktivkompetenz von B1 oder niedriger sind drei auffällig jung (Jahrgänge 1982, 1988 und 1989).

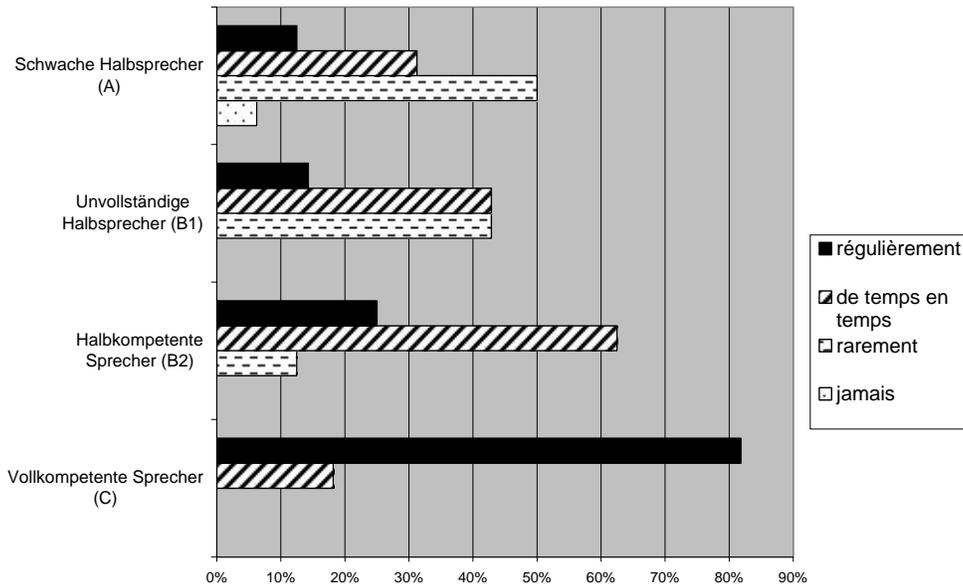
In den örtlichen Vereinen geben immerhin elf Personen an, auch Patois zu sprechen, eine Person gibt sogar an, in Vereinsaktivitäten vor allem Patois zu sprechen. Bei dieser Person handelt es sich um Christine Overney, die sich in der *Association des Patoisants de la Gruyère* engagiert und ausserdem seit 2007 die Regie bei den Theateraufführungen führt. Bei den übrigen elf Personen fällt auf, dass diese eher zur Gruppe mit mittleren Patois-Kenntnissen gehören: Zwei geben ihre Aktivkompetenz mit C an, sechs mit B2, und je eine mit B1, A und A0. Bei dieser letzten Person handelt es sich um eine zugezogene Genferin; wie diese ohne Aktivkompetenzen in den Vereinen den Patois verwenden kann, ist nicht klar. Die grosse Mehrheit der Personen mit C-Aktivkompetenz (n=8) gibt an, in den Vereinen nur Französisch zu sprechen.

Mit Unbekannten in der Gemeinde geben nur drei Personen an, Patois zu sprechen; eine davon auch Patois neben Französisch, die beiden anderen sogar vor allem Patois. Allerdings geben zwei dieser drei Personen an, den Patois auf A- bzw. A0-Niveau zu sprechen, diese Antworten entsprechen also wahrscheinlich nicht der Realität. Bei der dritten Person handelt es sich um die hier interviewte Judith Maradan, die von sich aus erwähnte, dass sie manchmal Passanten oder Kinder im Dorf auf Patois anspricht. Auf die Frage nach der mit Kindern in der Gemeinde gesprochenen Sprache gibt nur eine

Person auch Patois an. Es handelt sich hier um einen 1938 geborenen Mann mit Aktivkompetenz B2.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass der Gebrauch des Patois ausserhalb der Familie im Umgang mit älteren Personen stark, im Freundeskreis und bei der Arbeit mittelmässig, in Vereinen schwach und mit Unbekannten und Kindern praktisch nicht vorhanden ist.

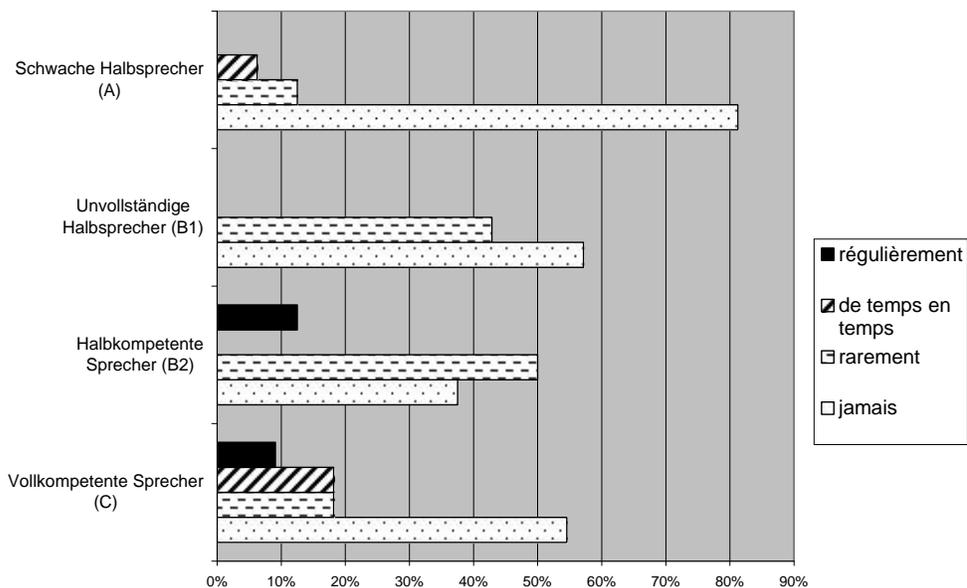
Grafik 16. A quelle fréquence lisez-vous des textes en patois?



Über die Häufigkeit, in der im Patois gelesen wird (Grafik 16.), kann gesagt werden, dass dies vor allem die vollkompetenten Sprecher regelmässig tun, während es unter den halbkompetenten Sprechern bereits seltener ist, und unter den Halbsprechern noch seltener. Dennoch scheinen auch die Halbsprecher ab und zu im Patois zu lesen. Dazu muss aber gesagt werden, dass es sich bei „régulièrement“ wohl vor allem um die wöchentliche Kolumne *Deché Delé* in *La Gruyère* handelt, da die Textproduktion im Patois ansonsten heute eher sporadisch ist. Patois schreiben (Grafik 17.) ist dagegen weit weniger verbreitet; nur eine kleine Minderheit tut dies „régulièrement“ bzw. „de temps en temps“. Interessanterweise scheint dabei das Sprachniveau keine grosse Rolle zu spielen. Aus den persönlichen Interviews lässt sich ergänzen, dass in Cerniat wohl fast nur der ehemalige Lehrer Jean Charrière gewohnt ist, längere Texte auf Patois zu verfassen. Einige weitere wie Judith Maradan sind zwar durchaus dazu in der Lage, aber bei

längerer Textproduktion schnell auf ein Wörterbuch angewiesen. Insgesamt ist Patois-Schriftlichkeit in Cerniat kein unbekanntes, aber aus Mangel an Anwendbarkeit kaum verbreitetes Phänomen. Durch Liedertexte, das Theater, *Deché Delé* und Ähnliches sind auch die Halbsprecher meist in der Lage, einen Text im Patois zu lesen. Allerdings greifen viele dafür auf lautes Vorlesen zurück oder müssen einen Text mehrmals wiederholen, wie einige in den Interviews erwähnen.

Grafik 17. A quelle fréquence écrivez-vous en patois?

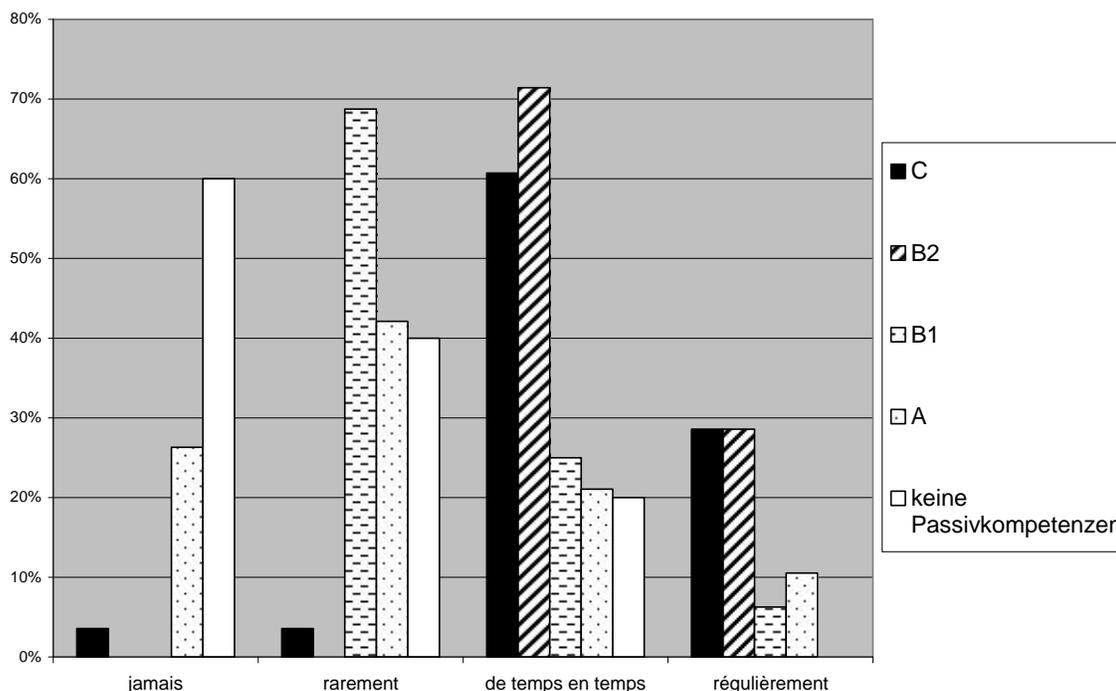


8.4. Kulturelle Aktivitäten

Von den Befragten geben 17% (n=13) an, „régulièrement“ kulturelle Veranstaltungen im Patois zu besuchen, 42% (n=32) geben „de temps en temps“ an, 29% (n=22) geben „rarement“ und 12% (n=9) „jamais“ an. Einige dieser Antworten dürften allerdings eher die Einschätzung der Personen wiedergeben, wie oft solche Veranstaltungen überhaupt stattfinden. Insgesamt kann man sagen, dass eine grosse Mehrheit der Einwohner Veranstaltungen im Patois besucht so oft die Möglichkeit dazu besteht. Wenn diese Antworten nach Passivkompetenzen betrachtet werden, lässt sich sagen, dass beinahe alle Personen mit einer C- oder B2-Passivkompetenz solche Veranstaltungen häufig besuchen, während dies mit sinkenden Passivkompetenzen immer seltener der Fall ist. Trotzdem besucht immerhin ein Drittel der Personen mit einer A-Passivkompetenz noch häufig Veranstaltungen im Patois, obwohl diese laut Niveaubeschreibung nur „des mots

familiers et des expressions très courantes“ verstehen. Umgekehrt lässt sich sagen, dass die Mehrheit der regelmässigen Besucher sich auf C-Niveau befindet. Diese machen knapp 57% derjenigen aus, die „régulièrement“ oder „de temps en temps“ Veranstaltungen besuchen. Niveaus C und B2 zusammen machen sogar 73% der regelmässigen Besucher aus. Insgesamt scheinen kulturelle Veranstaltungen im Patois also vor allem von Personen besucht zu werden, die diese auch tatsächlich verstehen. Trotzdem gibt es eine nicht zu vernachlässigende Minderheit, die zwar nur kaum etwas verstehen dürfte, aber solche Veranstaltungen trotzdem regelmässig oder zumindestens hin und wieder besucht.

Grafik 18. Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen:
Anteil Teilnehmer nach Passivkompetenzen



8.4.1. Der Patois in den Lokalmedien

Vor 1970 finden sich nach Angaben des früheren Gemeindepräsidenten und Lokalhistoriker Gérard Andrey keinerlei Texte oder sonstige Verwendungen des Patois im *Bulletin paroissial de Cerniat*. In diesem Jahr übernahm der Vater von Gérard Andrey, François Andrey, die Redaktion. Ab dann erschien etwa ein Mal pro Jahr im Frühjahr zum Alpaufzug ein kurzer Text im Patois (c.f. Anhang 10.). Teilweise handelte es sich nur um einige Sätze, teilweise jedoch um Geschichten von mehreren Seiten Länge. Nach

dem Tod seines Vaters 1984 übernahm Gérard Andrey die Redaktion, verfasste jedoch keine Texte im Patois mehr. Nach eigenen Angaben habe ihm dazu die Zeit gefehlt. 2003 wurde das *Bulletin paroissial* durch ein längeres Heft von etwa 40 Seiten Umfang ersetzt, das im Januar 2003 zum ersten Mal erschien. Dieses *Reflets de Cerniat: Bulletin paroissial et communal de Cerniat*, wird nun von einer mehrköpfigen Redaktion sechsmal jährlich herausgeben. Der Patois hat hier mit einer eigenen Rubrik, *Bondzoua Thèrnia* (,guten Tag Cerniat'), einen festen Platz. In dieser Rubrik erscheinen seit der zweiten Ausgabe vom März-April 2003 in beinahe jeder Ausgabe verschiedene Texte im Patois, unter anderem Gedichte und kurze Geschichten (c.f. Anhang 11). Da gleichzeitig einmal jährlich das sehr lange Protokoll der Gemeindeversammlung publiziert wird, fehlen *Bondzoua Thèrnia* und andere Rubriken in dieser Ausgabe meist. Die Texte stammen jeweils von verschiedenen Personen, manchmal auch von Jugendlichen oder Schülern, die ihre Texte durch Jean Charrière korrigieren lassen. Die Rubrik ist in der Regel einsprachig, also nicht auf Französisch übersetzt. Ausserdem verwenden einige andere Mitarbeiter hin und wieder einzelne Sätze im Patois. So verwendet die hier porträtierte Judith Maradan oft vereinzelt Sätze im Patois in ihrer Rubrik *Au bon vieux temps*, sowie in den Todesanzeigen.

Daneben standen natürlich schon seit dem 19. Jahrhundert Patois-Texte in der Regionalzeitung *La Gruyère* und in weiteren Publikationen zur Verfügung. Heute erscheint jeden Samstag die Kolumne *Deché Delé* (,dies und jenes') in *La Gruyère*, die von Anne-Marie Yerly verfasst wird. Ausserdem sendet Radio Fribourg jeden Sonntag Morgen die Sendung *Intre no* (,unter uns'), die von Placide Meyer moderiert wird. Beide Angebote werden in Cerniat oft gelesen bzw. gehört, sowohl von älteren Patoisants als auch von jüngeren Halbsprechern.

8.4.2. Das Patois-Theater

Im Greyerz ist Cerniat bekannt für seine Theateraufführungen im Patois. Organisiert werden diese Aufführungen von der *Sociète de Jeunesse « L'Helvétienne »*. Wann genau die erste Aufführung im Patois stattfand ist nicht klar; die erste Theateraufführung der Jungmannschaft fand wohl bereits 1922 statt. In diesem Jahr gratuliert der Pfarrer Fragnière der Jungmannschaft zu einer gelungenen Aufführung. Leider erwähnt Fragnière den Namen des Stückes nicht, somit ist auch nicht klar, in welcher Sprache gespielt

wurde. Aus dem Jahr 1934 ist dann die Aufführung von „Goton“ erwähnt, einem Patois-Theaterstück. Weitere Aufführungen fanden 1942, 1950, 1962, 1965 und ab dann alle zwei bis vier Jahre statt, nach Angaben von Jean-Pierre Brodard abwechselnd mal im Patois, mal auf Französisch. In den 1970er Jahren führte Jean-Pierre Brodard selbst die Regie, ebenfalls alternierend in beiden Sprachen. Von 1980 bis 2005 führte der Lehrer Jean Charrière Regie, seit 2007 gemeinsam mit Christine Overney (beide hier porträtiert). Spätestens seit diesem Zeitpunkt sind beinahe alle Aufführungen im Patois, daneben wurden jedoch ab und zu auch französischsprachige Sketchs gespielt. Für eine Auflistung der Aufführungen seit 1980 siehe Anhang 14.

Diese Aufführungen kommen durch die Zusammenarbeit mehrerer Personen mit der Jungmannschaft zustande. Aktuell verfasst Christine Overney zusammen mit den Jugendlichen ein Theaterstück auf Französisch, das danach von Jean Charrière in den Patois übersetzt wird. Die einzelnen Rollen werden daraufhin von älteren Personen vorgesprochen und aufgezeichnet; die Darsteller lernen ihren Text mit Hilfe dieser Tonaufnahmen auswendig.



Illustration 5. Szene aus der Aufführung von „Dinche va la ya“, 2009. Die beiden Plakate sind auf Patois; links: „Bon muchi - Piti pri. Pan d'èni 2,80 fr“; rechts: „Loto du kà-mixte dè Tharnia. 3 partye a 20 karton. Demindze 26 d'èvri 1987“. Foto: Yvette Frossard, Cerniat

Es handelt sich bei den Aufführungen nicht einfach um Inzenierungen alter Mundart-Stücke, von denen es im Greyerz ab Anfang des 20. Jh. einige gibt. Christine Overney und Jean Charrière betonen, dass die Aktualität und der heutige Publikumsgeschmack ihnen sehr wichtig ist:

Il existe un répertoire de pièces de théâtre en patois, mais qui est, qui commence à devenir un peu suranné aussi. [...] Et puis aussi, c'est une manière de montrer, qui peut être acceptée ou non, que le patois a aussi un rôle à jouer dans des pièces contemporaines. On sort un petit peu du drame paysan, où il y a toujours la fille qui veut marier le fils du voisin et qui a des terres...on sort un petit peu de ce contexte-là si on veut. [...] Et pourquoi n'on prend on pas les pièces déjà écrites, c'est que en général, j'ai vingt jeunes qui veulent faire le théâtre, trouvez une pièce où il y a vingt rôles. C'est impossible. Donc on doit écrire pour notre place, hein? Notre scène de douze mètres carrés, notre nombre des jeunes qu'il faut mettre là-dedans, notre souci d'être un peu moderne, sans nier le passé,

voilà c'est tous ces paramètres qu'on utilise, qui fait que le théâtre à Cerniat sera toujours unique si on veut. (Christine Overney)

Bon premièrement il y avait, bon il y a peu de, quand les gens vont au théâtre en patois c'est pour rire un bon coup je dirais. Venir écouter un texte où c'est triste, où on parle que des malheurs...non. C'est pour rire un bon coup et puis on essaye de trouver plutôt de la comédique, que des tragiques quoi. Alors que il en existe quelques-unes de comédies anciennes, mais c'est peu quoi. Quand on pense à Jèvicé ou Ruffieux, ils ont beaucoup fait des drames, où en haut il y avait un cadavre quelque part, un mariage impossible quoi. On a repris un tout petit peu les mêmes thèmes, des mariages impossibles, mais vu sur côté comique de la chose quoi, et les gens apprécient beaucoup cette chose-là. (Jean Charrière)

Diese Aufführungen im Patois sind mit der Zeit quasi zum Markenzeichen der *Sociète de Jeunesse* von Cerniat geworden. Insbesondere ist Cerniat die einzige Gemeinde des Greyerz und damit wohl des ganzen Kantons, in der die Aufführungen von Jugendlichen organisiert und aufgeführt werden (Mauron 2011). Die Initiative geht dabei auch von den Jugendlichen selber aus. Hauptmotivation ist das grosse Interesse der Dorfgemeinschaft; die zirka 8-10 Vorführungen seien jedes Mal ausverkauft. Für mehr Aufführungen fehle aber die Zeit und auch der Platz, da im Café gespielt wird. Dazu kommt noch ein gewisser Stolz, da es eine vergleichbare Theatergruppe nirgendwo sonst gäbe:



Illustration 6. Szene aus der Aufführung von „Oskar di Grandzè“, 2009. Foto: Yvette Frossard, Cerniat

Et puis, voilà c'est une année de travail, mais les jeunes ils sont motivés à faire ça, parce que c'est vrai que ça marche bien. On fait sur trois semaines, trois fois par weekend, c'est chaque fois plein. Et puis après enfin tous les jeunes, ils sont contents quoi. D'avoir tout ce boulot et après les gens viennent et tout. Ah c'est vraiment chouette. [...] les jeunes ouais ils sont contents quoi, ils sont motivés de faire ça, même si c'est pas mal de boulot eh? Ben, parce qu'il y a aussi que chez nous qu'il y a ça. [...] Puis nous, non c'est vrai que, ben c'est une tradition ce théâtre de la jeunesse ça se fait depuis toujours. C'est vrai qu'on se pose même pas la question, en fait ça parce que...voilà. (Sven Andrey)

Durch den Patois heben sich die Jugendlichen von Cerniat also auch von den Jungmannschaften der anderen Gemeinden ab. Um den Erhalt der Sprache geht es kaum:

Une fois on s'est posé la question, on était tous assis chez Jean à l'école dans sa salle de classe là, les jeunes. Il a dit: « on fait quoi? On joue en français, on joue en patois? Qu'est qu'on fait? ». Et puis il y a des jeunes qui savaient vraiment pas le patois, qui le découvraient au même titre que découvrir le chinois, qui ont dit « si on ne joue pas en patois, on va plus rien faire ». Parce que des jeunesses qui jouent du boulevard, des vaudevilles en français il y en a plein sur la Gruyère.

C'est quelque chose de spécifique, l'endroit où on le fait dans une toute petite salle avec une scène montée de bric et de broc et avec des coulisses minuscules avec...ça crée une atmosphère qu'il y a pas ailleurs. (Christine Overney)

Für viele junge Personen dürfte das Theater sogar beinahe die einzige Gelegenheit sein, überhaupt noch in grösserem Stil mit der alten Sprache in Berührung zu kommen. Für diejenigen, die durch die Familie noch mit dem Patois in Berührung kommen, ist es dagegen oft die erste Gelegenheit, aktiv Patois zu sprechen. Allerdings sei es mit der Zeit auch schwieriger geworden, da immer mehr Jugendliche überhaupt keinen Hintergrund im Patois haben und ihren Text oftmals nicht verstehen würden. Während es für die in den 1970er Jahren geborenen noch kein allzu grosser Aufwand gewesen sei, eine Rolle im Patois zu spielen, müssten viele in den 1980er- und 1990er Jahren geborene ihre Rolle heute von Grund auf neu lernen:

Mais ça devient aussi difficile parce que les jeunes ne savent plus du tout le patois, alors...ça devient difficile qu'un jeune accepte un grand rôle en patois. Mais mes enfants, déjà faire du théâtre en jeunesse c'est déjà, c'est déjà assez difficile, il faut se lancer sur scène quand on a pas vraiment jamais fait ça. En en plus parler patois! Mais c'est trop compliqué. Pour mes enfants, le patois c'est du passé. C'était dans le temps comme ils disent maintenant.[...]Alors elle a dit « la prochaine fois je jouerai plus en patois, parce que ça me fait trop à apprendre. Ça me fait deux choses à apprendre ». Et puis voilà, enfin c'est son choix. Et cet hiver, on m'a proposé un rôle en patois pour une pièce en théâtre jouée par les patoisants. Et puis quand ils me l'ont proposée j'étais indécise, j'savais pas si j'allais accepter. Puis j'en ai discuté un jour par hasard avec mon fils, justement qui avait joué en patois, puis il m'a dit « alors tu vas jouer? ». Je lui dis « ouf, plus je réfléchis, non, je crois j'vais dire non, parce que moi le patois je le parle plus, je le sais plus assez bien ». Alors il m'a dit « ah tu vois? À moi tu me dis que je dois, et puis toi tu veux pas! ». Alors j'ai dit « oui, mais d'accord, tu as raison. ». Alors j'ai joué le théâtre c'était un peu aussi pour mon fils, parce que je lui disais de le faire, mais si je le faisais pas, c'était donc plus, j'étais pas...Alors j'ai accepté mon rôle. (Jacqueline Andrey)

Um diesen Jugendlichen ihre Rolle etwas zu erleichtern, baut Christine Overney inzwischen auch kleinere Rollen auf Französisch ein. Ausserdem sei das heute authentischer als ein reines Patois-Stück:

Ce qu'on fait maintenant de plus en plus c'est que à l'intérieur d'une pièce écrite, il y a des rôles en patois, et toute à coup il y a des petits rôles en français, des répondantes en français si on veut. Ce qui permet au plus jeunes, de récoler haha, pour la compréhension et aussi d'être peut-être plus objective avec la vie actuelle, vu que nous, nos pièces actuelles se passent maintenant le plus souvent, ou même dans le futur. Ça serait antagoniste d'avoir des gens totalement en patois si on veut[...]la deuxième pièce on a écrit spécialement pour l'année 2009, et bien c'était une personne âgée qui rentre au home. Voilà. Dans un contexte,

voilà, qui pourrait aller dans n'importe quelle famille de la région, la personne âgée qui n'est plus capable d'être à la maison, et qu'on met au home. Donc là il y avait tout un monde qui parlait patois, mais par exemple une des collaboratrices du home qui fait l'animation du home, parlait français. Parce que ça était totalement inconnu. Et pourquoi l'infirmière kosovare du théâtre parlait patois? C'est à force de l'entendre. Les vieux lui parlaient, et savait dire quelques mots, donc voilà. C'est une approche relativement réaliste, si on veut de ce thème-là qu'on a choisi d'aborder. (Christine Overney)

Durch das Theater kommt es auch, dass der Patois gelegentlich wieder vereinzelt Einzug in die Familien hält. So erzählt Maurice Andrey, seine Kinder hätten mit ihrer ersten Rolle darum gebeten, auch etwas Patois mit ihnen zu sprechen. Durch das Theater erhält der Patois also erstmals einen Platz in der Interaktion mit den Patois-sprachigen Familienangehörigen. Viele Halbsprecher dürften so überhaupt erst Aktivkompetenzen erworben haben, auch wenn diese Kompetenzen nicht den Sprung in den täglichen Sprachgebrauch der Jugendlichen schaffen.

8.4.3. Gesang

Lieder im Patois sind im Greyerzerland fester Bestandteil der regionalen Chöre, und einige der Gemeindebewohner sind dort auch Mitglied. Auch in Cerniat gehören zum Repertoire des *chœur mixte* mehrere Lieder auf Patois. Lieder sind neben dem Theater ein weiteres Genre, durch das viele Junge noch mit dem Patois in Kontakt kommen. Wie das Theater, sind auch die Patois-Lieder vielen Jüngeren sehr positiv in Erinnerung geblieben. Aber auch dies hat nicht unbedingt etwas mit der Sprache selbst zu tun, wie Jean Charrière und Gérard Andrey berichten:

[Jean]: Mais il faut aussi dire que ils étaient aussi intéressés, je dirais aussi presque un petit peu financièrement, parce que je leur apprenais des chansons en patois, dans le sens j'étais un petit peu le seul à maîtriser la langue, et puis c'est vrai qu'c'est, si c'est bien chanté puis en plus c'est bien prononcé ça a une autre saveur! Et c'est vrai ils aillaient le premier mai de maison à maison chanter.

[Gérard]: Oui c'est une coutume fribourgeoise, qu'ils chantent le premier mai.

[Jean]: Oui, les enfants partent le matin du premier mai puis ils vont dans les maisons puis ils chantent. Et puis les gens leur donnent un sou, un chocolat une histoire comme ça. Et puis c'est vrai que dans le coin, il y a des gens qui sont quand même assez, pas seulement des patoisants, mais des autres personnes qui sont très très sensibles d'entendre des enfants chanter en patois. Et puis ils faisaient des bonnes tournées! [...] Ils leur donnaient un peu plus, s'ils chantaient en patois.

[Gérard]: Double, quand ils leur donnaient quarante centimes par exemple ils disaient « ouais, mais vous avez chanté en patois, vous êtes deux, ben je vous donne chacun cinquante centimes de plus parce que vous avez chanté en patois ». Mais aussi par exemple, s'ils avaient pris une flûte ou...mais surtout le patois c'était, ce que tu dis est juste.

9. Attitüden

9.1. Einstellung zur Bedeutung des Patois

Auf die Frage, wie wichtig es sei, Patois sprechen zu können, antworten 21% (n=15) mit „très important“, 36% (n=26) mit „assez important“, 37% (n=27) mit „pas très important“ und 6% (n=4) mit „pas du tout important“⁸. Eine knappe Mehrheit der Befragten erachtet Patoiskenntnisse also immerhin als wichtig. Aus den Zusatzkommentaren geht ausserdem hervor, dass der Patois mehrheitlich als eine „schöne Sprache“ angesehen wird, auch von jüngeren Personen; Kommentare wie „c'est une belle langue“ oder „le patois est agréable a écouté [sic]“ sind typisch.

Die meisten Personen bedauern den Schwund des Patois prinzipiell. Das Verschwinden der Sprache wird mit einem gewissen Verlust an regionaler Identität und kultureller Überlieferung verbunden. So schreibt ein 1981 geborener Mann:

Je pense que le patois fait partie de nos racines et qu'a l'heure actuelle il est important de s'identifier à ses racines. Mon grand regret c'est de n'avoir appris le patois quand j'étais petit alors que mes parents aurait eu là possibilité de me l'apprendre.

Als „la fierté de la Gruyère“ bezeichnet ein 1971 geborener Mann den Patois, und ein 1957 geborener Mann meint: „J'aimerais qu'on maintienne la langue de nos ancêtres mais cela va être difficile car il faudrait la pratiquer chaque jour et plus particulièrement les jeunes.“ Ähnliche Kommentare finden sich bei vielen, und auch in den Interviews kommt diese Einstellung durch:

Moi je regrette, notre génération. Je faisais un jour la réflexion avec un ami qui est d'Albeuve, et puis lui ses parents parlaient patois. Donc il a dix ans plus que moi, donc quarante-deux ans, et on se faisait la réflexion, que on est la dernière génération à connaître des gens qui parlent couramment le patois. Quelque part, on se disait « mais voilà », le jour où nos parents seront décédés, le jour où les gens de plus de disons cinquante-cinq, ils décèdent, c'est fini, ça sera une langue morte. Et ça ça nous attriste. Pour beaucoup. Je prendrais David, lui le patois, mon frère, je pense qu'il s'en fout. Peut-être s'il vient il dira « non, c'est important », mais...pour beaucoup, si j'prends Didier, Nicolas, ma génération, mes copains d'enfance, le patois, ils s'en foutent. (Julien Andrey)

⁸ Vier Personen gaben keine Antwort.

Diese Einstellung geht zum Teil auch auf Zugezogene über. So meint die in Lausanne aufgewachsene Frau von Julien Andrey:

je me rendais pas compte que c'était aussi important pour les gens en fait. Mon mari ça fait cinq ans qu'on se connaît, et aussi donc ça fait cinq ans que petit à petit je me suis rendu compte combien pour les gruyériens, le patois fait partie de leur culture, de leur patrimoine.[...] Même que je ne suis pas de cette culture à la base, mais ça me...oui ça m'attriste, parce que justement j'ai appris à aimer cette langue, et à sentir tout ce qu'elle représente pour les gens qui viennent d'ici et puis...je trouve que c'est pas une langue qui enferme, mais au contraire c'est une langue qui ouvre à toute une culture. Voilà, parce que je reconnais que j'ai peut-être eu l'idée de me dire, "ah mais, c'est vieux-jeu de parler patois", et maintenant que je connais des gens, que je réalise tout que ça représente. Je me dis, ben non, c'est pas ringard, c'est pas idiot de vouloir conserver cette langue, elle a quelque chose je pense à nous dire. (Marie-Joëlle Andrey)

Ein anderer Zugezogener aus Genf meint kämpferisch: „*Je viens d'un canton où les gens ne se rappellent pas d'un patois ou d'un ancien vestige. Que cela-est triste ! Fribourg, battez-vous pour que celà ne vous arrive pas !*“

Neben der Bedeutung für die regionale Kultur und Identität gibt es auch einige Personen, die einen prinzipiellen Vorteil in der Zweisprachigkeit sehen. Eine 1987 geborene Frau schreibt: „*C'est toujours un avantage de connaître une langue supplémentaire.*“ Ein 1938 geborener Mann meint: „*Bilinguisme, gymnastique de l'esprit.*“

Dagegen gibt es andere, für die der Patois im Grunde bereits zur Vergangenheit gehört und auch nur die Vergangenheit widerspiegelt. So zum Beispiel ein 1943 geborener Mann, der die Bedeutung des Patois als „*marginal à nul*“ bezeichnet, oder der 1987 geborene Sven Andrey:

Non, je pense que, ouais ça va complètement disparaître avec cette génération-là, je pense que après on aura plus que des traces écrites de ça, et puis voilà. Donc c'était une langue parlée de l'époque. Je pense que ouais, d'ici quinze, vingt ans ça va disparaître. Justement nous les jeunes, notre génération, on parle déjà pas un mot, alors après on va pas enseigner ça on va pas transmettre ça plus loin quoi. On dira à nos enfants « ben il y a le patois », mais...peut-être alors plus les chants, ça va peut-être rester un peu quoi, des chants en patois. [...]Et puis oui, ça sera plus qu'un souvenir quoi. Je me fais pas trop d'illusions. Voilà, c'est la fin de quelque chose quoi. (Sven Andrey)

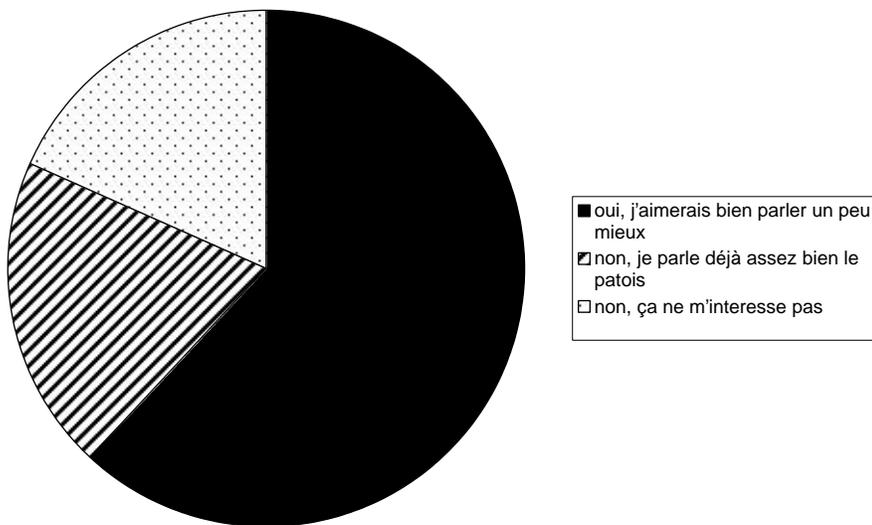
Auch diese Personen bedauern das Verschwinden des Patois zwar prinzipiell, sehen aber keinen Sinn darin, daran etwas zu ändern, sondern messen dem Patois höchstens noch einen folkloristischen Wert zu.

Wenn es darum geht, ob man mehr Massnahmen ergreifen sollte, um den Gebrauch des Patois im Greyerz zu unterstützen, meinen 56% (n=40), dass man sehr viel mehr tun sollte, 41% (n=29) halten keine stärkeren Massnahmen für nötig und 3% (n=2) begrüssen ein Verschwinden der Patois im Greyerz⁹.

Die Einstellung gegenüber dem Patois scheint in der Stichprobe gleichmässig auf alle Bevölkerungsschichten verteilt zu sein; es gibt keine auffälligen Unterschiede nach Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Patoiskompetenzen usw.

9.2. Patois L2-Erwerb

Grafik 19. Aimeriez-vous pouvoir mieux parler le patois?



Für eine positive Einstellung gegenüber dem Patois sprechen auch die Antworten auf die Frage, ob sich die Befragten bessere Patoiskenntnisse wünschen. Dies wünschen sich 62% (n=44). 20% (n=14) geben an, bereits gut genug Patois zu sprechen, und 18% (13) haben kein Interesse daran, besser Patois sprechen zu können¹⁰. Die Gruppe derjenigen, die ihre Kenntnisse als gut genug einstufen, besteht erwartungsgemäss vor allem aus sehr kompetenten Patoisants: Zehn von ihnen geben eine Aktivkompetenz auf C-Stufe an, drei

⁹ Fünf Personen gaben keine Antwort.

¹⁰ Fünf Personen gaben keine Antwort.

weitere fallen in Gruppe B2 und eine Person stuft sich auf B1 ein. Bessere Patoiskenntnisse wünscht sich eine Person, die sich auf Stufe C einstuft, und vier auf Stufe B2. Die Mehrheit der Halbsprecher bzw. derjenigen ohne jegliche Patois Kompetenzen wünscht sich also bessere Sprachkompetenzen. Auch bei dieser Frage sind keine Zusammenhänge nach demographischen Merkmalen erkennbar.

Über drei Viertel der nicht-patoissprachigen Bevölkerung wünschen sich also prinzipiell bessere Kenntnisse der Sprache. Nicht erfragt wurde, welche Schritte die Befragten dazu konkret zu unternehmen bereit wären. In den persönlichen Interviews äusserten sich einige Befragte zu diesem Thema. Auch hier zeigt sich, dass viele jüngere Halbsprecher gerne einmal einen Patois-Kurs machen würden:

Moi, un jour je leur dis, dès que j'ai le temps, j'aimerais bien faire des cours de patois. Il m'a dit: « ouais, ouais, va, va, ouais fais des cours de patois si tu veux quoi ». Ouais j'aimerais bien, parce que je trouve que c'est fantastique, c'est une langue qui, ça fait part de notre culture. Et si on est Gruyérien, qui sait pas le patois... (Julien Andrey)

Allerdings geht dies bei keinem der Befragten über eine Absichtserklärung hinaus; die meisten sind sich sehr wohl bewusst, dass sie sich dazu vorerst keine Zeit nehmen werden:

Ça fait des années que je me dis « ah! Mais il faut que je m'inscrive une fois, faire le cours! », C'est un peu bête, je connais des gens qui parlent, je m'entraînerais avec, mais bon on est tous un peu les mêmes. [...]c'est ça, il y a plein d'choses qu'on aimerait faire, mais pour finir on a tous des agendas à remplir, une vie professionnelle, une vie d'famille à côté pour certains, puis on arrive pas à tout faire quoi. Mais c'est vrai que, ça reste toujours dans un p'tit coin de mémoire que il faudrait qu'je fasse une fois. (Myriam Studer)

Für die Minderheit, die nicht einmal prinzipiell Interesse an besseren Patoiskenntnissen hat, scheint der geringe Kommunikationswert der Sprache entscheidend zu sein. So meint Sven Andrey:

Mais c'est que non, j'ai jamais essayé de l'apprendre, et puis...ben oui l'apprendre et puis de toute façon on peut parler avec personne parce que...personne parle en patois.[...] Moi, je regrette pas qu'il m'a pas appris, mais s'il m'aurait appris deux, trois mots, ouais j'aurais été content, ça serait sympa de connaître deux, trois mots mais je dirais je regrette pas qu'il m'a pas appris, parce que ça me dérange pas dans la vie de tous les jours pas savoir le patois. C'est vraiment pas un frein. Par contre l'allemand c'est vrai que ça aurait peut-être plus intéressant de l'apprendre en grandissant quoi. (Sven Andrey)

Auch Personen wie Christine Overney oder Alain Charrière, die noch auf gewisse Basiskenntnisse aufbauen könnten, versuchen nicht gezielt, ihre Kompetenzen durch Praxis zu verbessern:

Ce qui est terrible, mais c'est un peu la gêne, de peur de dire faute, parce que lorsque je suis dans une conversation je la suis parfaitement, entre quatre personnes qui parleront patois, mais je répondrais en français très bêtement, c'est une gêne de dire faux simplement. [...] De peur de dire faux, mais c'est un peu bête hein? Alors donc au sein des patoisants dans un club fermé, je parle en patois, mais avec mes oncles ici, je parle français. C'est pas une peur, personne m'a dit « attention, tu fais faute! » C'est bête, parce que justement au contraire les gens seraient là pour aider, pour corriger. (Christine Overney)

Die gleiche Einstellung haben auch andere Halbsprecher, wie der 1985 geborene Alain Charrière, der noch ab und zu an Gesprächen im Patois teilnimmt. Dass er mit seinem Vater und anderen Patoisants immer Französisch gesprochen hat, ist für ihn jedoch eine grosse Hemmschwelle. Patois wäre für ihn mit diesen Personen nicht die natürliche Sprachwahl. Ein Hindernis scheint auch zu sein, dass viele Personen, wie beispielsweise Myriam Studer oder Julien Andrey, die sprachliche Distanz zwischen den Sprachen als sehr gross einstufen und die Meinung äussern, das Französische böte keine Hilfe beim Lernen des Patois. Interessanterweise stufen sie den Unterschied zwischen dem Schweizerdeutschen und Hochdeutschen als sehr klein ein und betonen die Regelmässigkeit der Lautunterschiede. Zwischen dem Französischen und dem Patois gäbe es laut Myriam Studer dagegen keine regelmässigen Unterschiede, die eine Hilfe wären, obwohl Regelmässigkeiten wie frz. *ch* > pat. *ts* wie in *chalet* > *tsalet*, *chant* > *tsan* oder *vache* > *vatse* relativ schnell zu entdecken sind.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich zwar eine grosse Mehrheit bessere Patoiskenntnisse wünscht, es allerdings praktisch niemanden in Cerniat gibt, der tatsächlich konkrete Schritte dazu unternimmt. Möglicherweise wäre dies anders, wenn ein grösseres Angebot an Kursen bestünde.

9.3. Zukunftseinschätzung

Auf die Frage, wie die Zukunft des Patois im Greyerz in 50 Jahren aussehe, antworten die meisten eher pessimistisch. Ein 1994 geborener Mann schreibt: „*Je pense qu'il va contre un mur car il n'y a plus que la troisième génération qui parle couramment le patois.*“ Ein 1938 geborener Mann antwortet lakonisch: „*Aura-t-il un avenir ?*“ Und eine 1987

geborene Frau meint: „*D’ici une cinquantaine d’année il n’y aura malheureusement plus grande monde qui parlera cette langue.*“

Andere räumen der Sprache noch eine längere Lebenszeit ein. So schreibt ein 1994 geborener Mann: „*Il va peu à peu disparaître, mais il a encore de belles années devant lui.*“, und eine 1949 geborene Frau, die selber jedoch kein Patois spricht, meint: „*Il faut que les anciens le transmettent et intéressent la jeunesse. Tant qu’il y aura des théâtres et des chants appris par les jeunes, le patois persistera.*...“ Ohne zu präzisieren, in welcher Form der Patois präsent sein wird, ist ein 1938 geborener Patoisant zuversichtlich, dass „*Les gens qui le parlent diminueront mais la langue ne disparaîtra pas.*“

Häufig kommt die Einschätzung vor, dass der Patois in 50 Jahren zwar nicht mehr im Alltag gesprochen werden wird, auf kultureller Ebene (im Theater oder in Chören) aber noch präsent sein wird. So antwortet ein 1971 geborener Mann: „*Dans 50 ans, presque plus personne ne parlera en patois. Certaines pièces de théâtre se joueront encore en patois. Il restera certainement encore quelques mots que les gens utiliseront, mélangés au français.*...“ Ähnliche Kommentare finden sich bei mehreren Personen. Insgesamt vertreten die Menschen also die Einschätzung, der Patois werde in Zukunft von niemandem mehr flüssig gesprochen, könne im kulturellen Bereich jedoch eine Nische haben.

Ein Grossteil der Befragten beantwortet diese Frage einfach mit einem hoffnungsvollen Bekenntnis zum Patois; so zum Beispiel eine 1961 geborene Frau: „*Espérons qu’il n’aura pas disparue.*“ Oder: „*J’espère que le patois redeviendra parler assez couramment.*“ (ein 1981 geborener Mann). Einige Personen hoffen auch auf eine Kehrtwende. So meint eine 1946 geborene Patoisante: „*J’estime qu’il est important de conserver le patois et que nos enfants le réapprendront et que dans 50 ans on le parle encore*“, und ein 1980 geborener Mann schreibt: „*Il sera toujours présent, surtout en théâtre. J’espère que les jeunes recommenceront à le parler dans la vie de tous les jours.*“.

9.4. Zukunftsvisionen

Der Grossteil der Befragten begrüsst also prinzipiell den Erhalt des Patois und bedauert den Schwund der Sprache. Aber wie stellen sich die Personen die Zukunft der Sprache

konkret vor? Auf der einen Seite gibt es jene, die sich die Präsenz des Patois nach dem Ableben der letzten Sprecher als sehr marginal vorstellen. Sie finden es zwar gut und wichtig, dass weiter Lieder im Patois gesungen werden und einige Wörter und Ausdrücke im Alltag erhalten bleiben, aber nicht mehr. Sehr deutlich äussert sich Nicolas Seydoux, dessen Urgrossvater der Greyerzer Mundartdichter Tobi di-j-èlyudzo (Cyprien Ruffieux) war:

Mais là, ça m'a fait quand même quelque chose de sentir que finalement on chante ça, mais il y a qu'ici qu'on chante le « notre père » comme ça. Le « notre père » on connaît dans le monde entier, mais il y a que en Gruyère qu'on le chante comme ça. C'est vraiment tout petit par rapport à la terre entière. Et ça m'a vraiment marqué, dire tiens, c'est vrai qu'on a quand même quelque chose à nous quoi, qui est bien à nous, à nos racines.[...] Je me dis faudrait les deux, maintenir les deux choses, avoir une ouverture vers le monde et maintenir ce qui pousse chez nous, soigner, arroser, nourrir, pour que ça reste toujours quoi. [...] Mais non, je vais pas juste à l'apprendre, je vais pas juste à prendre des cours et apprendre patois, nettement pas. Ni parce que je vois pas vraiment l'utilité ni pour maintenir les choses quoi. Mais si on aurait ces deux, trois expressions et avec le chant, ça va pas perturber. Ça va juste disparaître, mourir, et partir, avec les personnes qui le parlent couramment et tous les jours quoi. (Nicolas Seydoux)

Andere sind optimistischer und verweisen auf das wachsende Interesse der jungen Leute am Patois. Die Vision des in Cerniat aufgewachsenen ehemaligen Präsidenten der *Patêjan dè la Grevire*, Placide Meyer, sieht folgendermassen aus:

On ne va pas reparler le patois dans toute la Gruyère, mais maintenant des gens même qui n'avaient aucune lien avec le patois s'intéressent en si disant: c'est le patrimoine ça. Un élément du patrimoine culturel. Il y a des écoles dont les directeurs sentent ce besoin et j'ai donné au mois de janvier une initiation un après-midi à Fribourg au Collège St. Croix.[...] Il y avait dix-huit filles, pas de garçons. Et c'était une initiation un jour où les élèves ont pu choisir des thèmes, c'était donc un choix tout à fait libre de leur part, personne n'est là pour leur dire « vous devez faire ceci ». Quand c'était bénévolement comme ça, quand ils le font volontairement c'est très intéressant parce qu'on fait du bon travail. [...] Alors si ce mouvement se poursuit, moi je pense qu'il ne disparaîtra pas. D'ailleurs il va pas disparaître, à Neuchâtel, il y a le glossaire de patois, ça c'est la grande centrale suisse de tous les dialectes. [...] Là il y a tout! Tous les mots! [...] Alors justement le patois nous ne sera pas perdu! Il a été noté, tout ce qui est à retenir, tout le vocabulaire a été sauvé. [...] Donc il va continuer. Mais la forme elle ne sera pas dans le parler de tout le monde, mais il y aura peut-être dans cinquante ans des sociétés qui joueront du théâtre en patois. Il y aura toujours dans le journal des articles en patois. Et puis peut-être plus, qu'il aura des sites internet sur le patois. Mais, le patois sera présent. Avec les moyens les plus modernes qu'il y a. (Placide Meyer)

Statt einer Vermittlung des Patois durch die Familien und als Alltagssprache wie in der Vergangenheit setzt Placide Meyer also auf die Dokumentation des Patois und darauf, dass sich kommende Generationen weiter dafür interessieren werden. Der Erhalt des Patois würde somit in die Hände interessierter Personen gegeben, was fast an die „Objektivisierung“ und Sakralisierung von indianischen Sprachen in Nordamerika erinnert, wie sie Furbee & Stanley (2002) erwähnen.

Auf der anderen Seite gibt es diejenigen, die sich eine Zukunft des Patois als täglich gesprochene Sprache wünschen, also nicht nur in symbolischer oder folkloristischer Form. So meint die 1975 geborene Myriam Studer, der Patois solle wieder wie das Schweizerdeutsche im Alltag gesprochen werden und nicht in einer „künstlichen“ Umgebung wie etwa in Kursen. Eine ähnliche Haltung vertritt Christine Overney, die für den Patois eine Rolle in der Gegenwart finden will, statt die Vergangenheit zu beschwören:

Maintenant pour garder le patois, oui il faut continuer ces choses-là mais on peut plus revenir en arrière[...] Maintenant est-ce que si on, comme à l'image des Valaisans, qu'on mettait le patois dès l'enfance dans un cercle scolaire? Comme je crois les Valaisans le font, dans la région de Savièse et tout ça. Est-ce que là on aurait des résultats? Peut-être. Peut-être. Encore faut-il que l'apprentissage de cette langue, se fasse d'une manière, je dirais moderne. Ça c'est très personnel, mais quand je vois les cours ou le résultat des cours qui sont donnés aux jeunes, le patois c'est une magnifique langue pour parler de beaucoup d'choses, mais on est pas obligé de toujours glorifier le Moléson et les montagnes en patois. [...] des fois ça me gonfle, d'entendre toujours ou de lire toujours des poèmes qui ont, comme quoi, la seule vie possible et belle en Gruyère c'est d'être paysan ou agriculteur et vivre dans un alpage, et c'est pas ça actuellement. C'est plus ça. Alors voilà, je crois que là il y aurait besoin de dépoussiérer, maintenant est-ce que c'est une volonté actuelle de le faire, je sais pas. [...] c'est facile de dire: faites! Et puis voilà, comme je suis dans l'enseignement je sais tous qu'il y a maintenant à apprendre aux enfants et on est où pour laisser du temps? Aux choses traditionnelles comme le patois? C'est juste impossible. (Christine Overney)

Die hier angesprochene Massnahme, den Patois in der Schule zu vermitteln, wurde auch auf dem Fragebogen aufgeworfen. Bei dieser Frage sind zwar über drei Viertel prinzipiell dafür, aber nur 9% (n=7) halten dies für „très important“, während 68% (n=50) nur dann für den Patois in der Schule sind, „s'il reste du temps après les matières plus fondamentales“. Für gänzlich unwichtig halten es 23% (17); zwei geben keine Antwort. Prinzipiell würde also eine Mehrheit eine gewisse Aufmerksamkeit für den Patois in der Schule befürworten, auch wenn dies für die meisten keine Priorität hat. Die Interviewten

sind meist der Ansicht, dass dazu im regulären Unterricht keine Zeit bleibe, insbesondere auch Jean Charrière und Christine Overney, die selber im Unterrichtswesen tätig sind. Die Vorstellung läuft eher auf Wahlangebote ausserhalb des Schulbetriebs hinaus, wie Jacqueline Andrey meint:

C'est à dire, important, ça pourrait être important oui, pour garder les racines. Mais je pense pas qu'on va pouvoir arriver à faire ça dans les écoles actuellement, parce que actuellement c'est toujours apprendre plus, d'autres langues étrangères. Donc le patois même, ils vont pas prendre du temps à l'école pour ça. Ça serait peut-être, ouais des activités extrascolaire. Comme Placide fait à Bulle, faire des cours comme ça...[...] Tant mieux, s'il y a de gens qui le font par plaisir. Mais je crois pas qu'on peut obliger les personnes à maintenir le patois. Parce que ça se fera pas bien, si d'un moment on doit obliger, forcer. Si ça vient du cœur ça passe toujours mieux! Moi je pense qu'il manquera de monde capable. Notre génération, il y aura très très peu de monde qui va pouvoir être capable de parler le patois. Je crois que nous on est pas vraiment, en tout cas moi voilà je me disais « bien si quelqu'un le fait », mais si ça se fait pas...c'est pas une catastrophe pour moi quoi. Mais voilà, nous on a eu, on a vécu cette période où il y a eu ce changement que le patois est un peu laissé. Et puis ça se fit quoi. (Jacqueline Andrey)

Schliesslich sind in der Frage, ob die Präsenz des Patois in der Öffentlichkeit gestärkt werden soll, zum Beispiel durch zweisprachige Ortsschilder, 58% (n=42) dagegen und 42% (n=30) dafür (keine Antwort: vier). Eine symbolische Präsenz der Sprache im öffentlichen Raum, was in Situationen von Sprachkonflikt oft ein zentrales Anliegen ist, befürwortet also nur eine (knappe) Minderheit. Das bestätigt die allgemeine Beobachtung, wonach sich die meisten Personen einen Erhalt des Patois in Form einer lebendigen Überlieferung vorstellen, und nicht bloss in symbolischer Form.

10. Schlussfolgerungen

10.1.1. Verlauf des Sprachwechsels

Die Diglossie zwischen Patois und Französisch dürfte in Cerniat bis etwa um 1930 stabil geblieben sein. Das Französische war auf einzelne Domänen wie die Literalität, Schule und die Kirche beschränkt. In der Familie, im täglichen Leben, der Gemeindeversammlung und auch im Kontakt mit der Aussenwelt wurde dagegen praktisch nur Patois gesprochen. Ab den 1930er Jahren wechselte die Sprache der Eltern-Kind Interaktion dann im Dorf immer mehr zum Französischen, und Ende der 1940er Jahre ist dieser Prozess im Dorf im Wesentlichen abgeschlossen. Treibende Kraft scheint

dabei die Schule gewesen zu sein, wo der Patois aktiv unterdrückt wurde, und vor allem durch die Überzeugungsarbeit der Lehrkräfte. Der „*linguistic tip*“ trat dabei wohl ein, als eine erfolgreiche Schulbildung auch für die breite Bevölkerung neue wirtschaftliche und soziale Perspektiven eröffnete und der Patois als Hindernis dafür angesehen wurde.

Allerdings gingen viele Eltern nach der Schulzeit wieder zum Patois über. Ausserdem sprachen andere Familienangehörige die Kinder oft von klein auf im Patois an, so dass die meisten noch sehr gute Patois-Kompetenzen erwarben. Eine grosse Rolle spielt es hier, ob die in der Kindheit erworbenen Kompetenzen später auch angewendet wurden, was bei den Männern häufiger als bei den Frauen der Fall ist.

Ab den 1940er Jahren sprachen die Jugendlichen dann untereinander fast nur noch Französisch und behielten diese Sprache auch als Erwachsene bei, auch wenn viele mit fortschreitendem Alter doch wieder vermehrt Patois sprechen. Die Kinder wachsen ab Mitte der 1950er Jahre praktisch nur noch mit Französisch auf, kommen jedoch noch oft genug mit dem Patois in Berührung, um gute Passivkompetenzen und einige Aktivkompetenzen zu entwickeln. Insbesondere verwenden die Eltern den Patois untereinander oft als eine Art Geheimsprache, sowie zwischen Geschwistern. Manchmal gibt es auch noch ein Grosseltern teil, einen Onkel oder eine Tante, die mit den Kindern Patois sprechen. Häufig verlaufen die Sprachkompetenzen quer durch die Geschwister: ältere Kinder, die noch viel mit den Grosseltern in Kontakt standen, lernen eher Patois als ihre jüngeren Geschwister. Ab den 1980er Jahren sinken die Patoiskompetenzen der Kinder stetig, auch wenn es bis heute einige Familien gibt, in denen auch etwas Patois mit den Kindern gesprochen wird. In der Regel ist es hier der Vater oder der Grossvater. Für mehr als nur einige Formeln und geringe Passivkompetenzen reicht dies aber nicht mehr aus. Immer mehr Jugendliche haben praktisch keinen Bezug zum Patois mehr und lernen diesen erst durch die Theateraufführungen kennen.

Im Unterschied zum Dorf scheint in La Valsainte der Patois noch mindestens bis in die 1950er Jahre allgemeine Familien- und Umgangssprache auch der Jugend gewesen zu sein. Als entscheidende Faktoren hierfür sind die geringere Siedlungsdichte und der langsamere wirtschaftliche und demographische Wandel zu nennen. So war der Stellenwert der Schule in La Valsainte auch viel geringer und konnte dort weniger auf die Sprachgewohnheiten einwirken. In den 1970er Jahren erfasst die Abwanderung dann

auch La Valsainte, so dass sich die Patois-sprachigen sozialen Netzwerke dort aufgelöst zu haben scheinen. Trotzdem wuchsen in La Valsainte noch bis in die 1980er Jahre einige Kinder im Patois auf.

10.1.2. **Heutige Präsenz des Patois in Cerniat**

Insgesamt können etwa ein Viertel der Einwohner von Cerniat als kompetente Patoissprecher beschrieben werden, sich also in den meisten Situationen problemlos im Patois ausdrücken. Das muss nicht heissen, dass diese wirklich in allen Situationen in der Lage sind Patois zu sprechen, weil die Domänen der Sprache so wenige geworden sind und der Wortschatz fehlt. Etwas weniger als die Hälfte der Einwohner besitzt noch einige Kompetenzen und kann je nach Thema an einer Unterhaltung teilnehmen. Etwa ein Viertel der Einwohner kennt höchstens noch einzelne Worte oder Formeln. Der typische Patoisant ist überdurchschnittlich oft männlich, im 1. Sektor vor Ort tätig und mit einigen Ausnahmen über 60 Jahre alt. Es gibt allerdings auch herausstechende Ausnahmen: einige Patoisants in Cerniat sind weiblich, gut ausgebildet oder sehr jung. Etwa ein Siebtel der Einwohner spricht Patois als bestgesprochene Sprache, oder kann beide Sprache gleich gut.

Beim Verstehen kann gesagt werden, dass leicht unter der Hälfte der Einwohner von Cerniat den Patois ohne grössere Problem versteht, etwa ein Viertel das Wesentliche einer Unterhaltung, ebenfalls etwa ein Viertel die häufigsten Wörter und Ausdrücke versteht und etwa ein Zehntel – allesamt Zugezogene – überhaupt nichts versteht.

Die Mehrheit der Einwohner betrachtet den Patois als wichtig, insbesondere für die regionale Identität und bedauert sein Verschwinden prinzipiell. Durch die ältere Generation und kulturelle Aktivitäten wie das Theater ist auch der emotionale Bezug zum Patois noch sehr gross, auch wenn die Person selber kaum Kompetenzen hat. Eine grosse Mehrheit würde sich bessere Patois-Kompetenzen wünschen, allerdings unternimmt kaum jemand konkrete Schritte um die eigenen Patois-Kompetenzen nennenswert zu erweitern. Viele Personen halten den Erhalt der Sprache für wichtig und würden diesbezüglich unterstützende Massnahmen befürworten. Daneben gibt es eine Minderheit, für die der Patois im Wesentlichen nur noch Folklore ist, die zusammen mit den älteren

Patoisants verschwinden wird. Diese Personen sehen in Gegenmassnahmen auch keinen grossen Sinn.

Mit wem die kompetenten Sprecher Patois sprechen, kommt jedoch stark auf den Gesprächspartner an. Es wird also nicht konsequent mit jedem potentiellen Gesprächspartner Patois gesprochen, sondern wahrscheinlich vor allem dann, wenn eine alte Gewohnheit besteht, oder wenn eine Person die Initiative ergreift. Für die Halbsprecher scheint der Patois völlig die Interaktionssprache mit ganz bestimmten Personen zu sein, die nur im intimen Rahmen gesprochen wird. Besonders oft sind dies Personen der älteren Generation; viele sehen den Patois als Möglichkeit an, mit älteren Menschen einen gefühlsmässigen Bezug aufzubauen.

Auf kultureller Ebene wird der Patois noch oft eingesetzt, wobei nicht nur alte Werke wiederverwendet werden, sondern besonders im Theater noch ein lebendiges Kulturschaffen stattfindet. Die kulturellen Angebote sind auch unter weniger kompetenten Personen sehr beliebt. Auch die meisten Jugendlichen haben eine sehr positive Einstellung zum Theater, und ergreifen von selbst die Initiative dazu.

10.1.3. Zukunftsperspektive

In der Forschung zur Sprachrevitalisierung sind mehrere Schemata verbreitet, um die Vitalität einer Sprache darzustellen. Von Fishman (1991) stammt dazu die *Graded Intergenerational Disruption Scale*, die mit Blick auf Revitalisierungsmassnahmen acht verschiedene Stufen unterscheidet:

8. Most vestigial users of Xish are socially isolated old folks and Xish needs to be re-assembled from their mouths and memories and taught to demographically unconcentrated adults.
7. Most users of Xish are a socially integrated and ethnolinguistically active population but they are beyond child-bearing age.
6. The attainment of intergenerational informal oracy and its demographic concentration and institutional reinforcement.
5. Xish literacy in home, school and community, but without taking on extra-communal reinforcement of such literacy.
4. Xish in lower education that meets the requirements of compulsory education laws.
3. Use of Xish in the lower work sphere involving interaction between Xmen and Ymen.
2. Xish in lower governmental services and mass media but not in the higher spheres of either.
1. Some use of Xish in higher level educational, occupational, governmental and media efforts (but without the additional safety provided by political independence).

Nach diesem Schema steht der Patois in Cerniat auf Stufe 7; es gibt mit einer Ausnahme keine flüssigen Sprecher im Elternalter mehr. Ein detaillierteres Schema zur intergenerationalen Weitergabe wird von Grenoble & Whaley 2006, mit Bezug auf Krauss 1997 gebraucht:

- a the language is spoken by all generations, including all, or nearly all, of the children
- a– the language is learned by all or most children
- b the language is spoken by all adults, parental age and up, but learned by few or no children
- b– the language is spoken by adults in their thirties and older but not by younger parents
- c the language is spoken only by middle-aged adults and older, in their forties and up
- c– all speakers in their fifties and older
- –d all speakers in their sixties and older
- d all speakers in their seventies and older
- d– all speakers in their seventies and older, and fewer than 10 speakers
- e extinct, no speakers

In diesem Schema steht der Patois in Cerniat auf Stufe c–; in anderen Gemeinden des Greyerz wie La Roche und Treyvaux könnte noch Stufe c oder b– erreicht werden. Ich vermute, dass sich der Patois in Cerniat weniger gut erhalten hat wie in den Nachbargemeinden Charmey und La Roche. Zum einen wurde dies in den persönlichen Gesprächen einige Male direkt erwähnt. Zum anderen fällt auf, dass diejenigen, die den Patois im Fragebogen als bestgesprochene oder als erste gesprochene Sprache angaben, zum grössten Teil Charmey oder La Roche als Geburtsort angeben. Ein weiteres Indiz ist die Tatsache, dass diese Gemeinden in den Volkszählungen auch sehr hohe Werte von Patoisants erzielen, obwohl beide Gemeinden mit über tausend Einwohnern weit grösser als Cerniat sind. Dies überrascht insofern, als Charmey und La Roche weit weniger abgelegen wie Cerniat liegen und statt einer deutlichen Abwanderung wie in Cerniat sogar eine starke Zuwanderung erlebt haben.

Nach der Terminologie von Grenoble & Whaley kann der Patois als *moribund* gelten, da keine Weitergabe an Kinder stattfindet. Eine weitere nützliche Klassifikation stammt von der UNESCO, und behandelt den Gebrauch einer Sprache nach Domänen: „(1) universal use; (2) multilingual parity; (3) dwindling domains; (4) limited or formal domains; (5) highly limited domains; and (6) extinct.“ (in Grenoble & Whaley 2006, pp. 8). In dieser Klassifikation trifft (4) auf den Patois in Cerniat zu, da dies Situationen einschliesst, in denen die Sprache z.B. durch Grosseltern noch in Familien präsent ist, und die Sprache noch verstanden, wenn auch nicht gesprochen wird.

Sofern sich also in den nächsten Jahren keine grundlegende Veränderung ergibt, wird der Patois in Cerniat unweigerlich immer weiter ausser Gebrauch kommen. Der Grossteil der kompetenten Sprecher ist heute zwischen 60 und 80 Jahre alt und es findet aktuell keine Regenerierung dieser Sprecherbasis statt. Auch wenn wir diesen Personen selbstverständlich noch ein möglichst langes Leben wünschen, wird es spätestens um 2050 praktisch keine Patoisants nach bisherigem Verständnis mehr geben. Übrigbleiben dürfte als letzter Bruno Charrière, eventuell in Gesellschaft einiger Personen aus den Familien Brodard und Ruffieux, in denen bis in die 1980er Jahre noch mit den Kindern Patois gesprochen wurde, sofern diese im Alter in ihr Heimatdorf zurückkehren. Daneben wird es noch viele Halbsprecher geben, die den Patois verstehen und in beschränktem Umfang auch sprechen werden können. Eventuell werden diese im Alter ihre Kompetenzen auch etwas mehr untereinander anwenden, ihre Kinder und Enkelkinder jedoch werden wohl bestenfalls einige Worte und Formeln kennen. Vielleicht werden so einige wenige Personen mit traditionell erworbenen Patoiskenntnissen sogar das 22. Jh. erleben.

Daneben wird es im Greyerz immer mehr Personen geben, die den Patois auf andere Weise, durch Kurse und Wörterbücher kennengelernt haben, die sogenannten *neopatoisants*. Wie lange dieses Interesse nach dem Verschwinden der letzten Muttersprachler anhalten wird, ist kaum vorherzusehen. Vielleicht wird es noch auf längere Zeit einige sehr motivierte Personen geben, die sich durch Wörterbücher, Texte und Aufnahmen der letzten traditionellen Sprecher in grösserem Umfang Kompetenzen aneignen werden. Die Möglichkeiten, in welcher Weise der Patois dann noch präsent sein wird, sind natürlich gross.

Auf kultureller Ebene wird es noch solange Theateraufführungen geben, wie es Menschen gibt, die diese besuchen. Irgendwann jedoch wird es niemanden mehr geben, der in der Lage sein wird, neue Stücke zu verfassen bzw. zu übersetzen. Mit dem Verschwinden der kompetenten Sprecher wird es auch kaum noch Personen geben, die den Schauspielern hinsichtlich der Aussprache behilflich sein könnten. Spätestens ab diesem Zeitpunkt dürfte sich das Interesse der Jugend für solche Aufführungen stark verringern und auch das Theater wird von einer lebendigen Tradition in die Hände einiger Enthusiasten übergehen, die es mit Hilfe der erhaltenen Stücke und Aufnahmen

noch einige Zeit weiter pflegen werden. Es dürfte also noch lange nach dem Ableben der letzten Muttersprachler ab und zu Theateraufführungen im Patois geben, solange zu mindestens die heutigen Halbsprecher diese auch weiter besuchen werden. Am längsten dürfte sich der Patois in den Chören halten, auch wenn ein Lied im Patois irgendwann die gleiche Bedeutung wie ein lateinisches Kirchenlied haben dürfte.

10.1.4. Der Patois als weiteres Forschungsobjekt

Diese Studie hat gezeigt, dass der Patois im Greyerz zwar als moribund gelten muss, aber bei weitem noch nicht ausgestorben ist und dies auch nicht in Kürze sein wird. In diesem Abschnitt behandle ich die Frage, inwiefern der Patois im Greyerz noch als Forschungsobjekt interessant ist. Es handelt sich dabei um zwei Gesichtspunkte: 1.) als Forschungsobjekt für die Dialektologie, 2.) als Forschungsobjekt für die Sprachwechselforschung.

10.1.4.1. Für die Dialektologie und französische Soziolinguistik

Nach meinem Wissensstand hat es in den letzten Jahren keine dialektologischen Erhebungen im Greyerz gegeben. Da Pierre Knecht schon 1985 davon ausging, dass nur noch einige ältere Männer die Sprache täglich gebrauchten, ist es möglich, dass die Dialektologie nicht mehr erwartet, hier noch geeignete Informanten zu finden. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen aber, dass in Cerniat noch ein ganzes Spektrum von kompetenten Sprechern anzutreffen ist. Dieses reicht von den klassischen Belegpersonen der Dialektologie wie dem hier porträtierten 71-jährigen Jean-Pierre Brodard, der sein Leben lang überwiegend Patois gesprochen hat, Judith Maradan, die im Erwachsenenalter wieder zur Sprache ihrer Kindheit zurückgekommen ist, bis hin zu weiteren Sprechern mit unterschiedlichen Arten von traditionell erworbenen Kompetenzen. In letzterer Gruppe finden sich zum Teil noch sehr junge Sprecher, bis hin zu dem porträtierten 26-jährigen Bruno Charrière. Diese Gruppe umfasst also noch Menschen verschiedenen Alters, Geschlecht und mit unterschiedlichem Lebenslauf, was bedeutet, dass es noch heute möglich wäre, ein vielseitiges Bild der Mundart von Cerniat zu bekommen.

Wie Raphaël Maître (2003a) darstellt, sieht die Westschweizer Soziolinguistik die Patois in der heutigen Sprachrealität als praktisch bedeutungslos an. Die Einflüsse der Dialektsprachigkeit werden meist als vernachlässigbar angesehen. In einer Gegend wie

dem Greyerz aber gehört der Patois auch für quasi einsprachig-Französischsprachige noch in einem gewissen Masse zum Alltag. Sich dort mit dem Patois zu beschäftigen muss keinesfalls nur Vergangenheitsbeschreibung sein. Oder, wie es Raphaël Maître formuliert: „*si pour la très grande majorité des habitants de la Suisse romande, le dialecte est aujourd’hui un monde étranger, dans quelques zones le patois peut encore avoir une signification sociale*“ (2003a, pp. 174). In dieser Erhebung wurde in erster Linie untersucht, was überhaupt noch an Patoiskompetenzen vorhanden ist und der Sprachwechsel nachvollzogen. Am Rand kamen in den Interviews einige Hinweise darauf hervor, was der Gebrauch des Patois in Cerniat für eine Funktion und pragmatische Bedeutung hat.

Einige Interviewte wie Camille Charrière erwähnen explizit die Existenz von Code-Switching oder Code-Mixing Phänomenen. Im Rahmen einer Studie könnte untersucht werden, ob diese besondere stilistische oder pragmatische Funktionen erfüllen, wie es beispielsweise Mertz (1989) für das moribunde Schottisch-Gälische in Cape Breton erwähnt. Auch für die jüngeren Halbsprecher bzw. *rememberers* besitzt der Patois in Cerniat noch eine gewisse Symbolkraft, auch wenn ihre eigenen Kompetenzen sich auf wenige Formeln beschränken. Eine Untersuchung der kommunikativen und stilistischen Funktion von einzelnen Patois-Ausdrücken im Französisch dieser Generation wäre für ein vollständiges Bild des *français régional* des Greyerz unabdingbar. Eine völlige Aussparung der Patois ist auch heute für eine vollständige Beschreibung der Sprachsituation im Kanton Freiburg nicht möglich.

10.1.4.2. Weitere Untersuchungen zum Sprachwechsel im Greyerz

Im Rahmen dieser Arbeit wurde nur der Sprachwechsel in einer Gemeinde untersucht, wobei eine Gemeinde ausgewählt wurde, in der der Erhaltungsgrad des Patois als besonders hoch eingestuft wurde. Wie bereits erwähnt, scheint der Patois in Cerniat jedoch sogar weniger gut als in anderen Gemeinden erhalten zu sein, primär wohl wegen der demographischen Instabilität von Cerniat nach 1950. Besonders in La Valsainte scheint sich die Dorf- und Sprachgemeinschaft durch die Abwanderung aufgelöst zu haben. Für eine Vervollständigung der Präsenz des Patois wäre es von Vorteil, noch weitere Gemeinden zu untersuchen. In Frage kämen dabei insbesondere La Roche,

Charmey und Treyvaux, da diese demographisch und wirtschaftlich weit vitaler waren als Cerniat, und wo sich die sozialen Netzwerke eventuell weit besser erhalten haben.

Die Erhebungsmethode lieferte insgesamt durchaus weiterführende Ergebnisse. Problematisch am Fragebogen ist die leichte Vermischung von diachronischen und synchronischen Aspekten, insbesondere bei der Sprachwahl mit Eltern und Grosseltern. Der Fragebogen enthielt ausserdem keine Frage bezüglich des Sprachgebrauchs mit Familienangehörigen ausserhalb der unmittelbaren Verwandtschaft. In den persönlichen Interviews stellte sich aber heraus, dass der Sprachgebrauch mit Onkeln und Tanten für viele Personen eine wichtige Rolle beim Erwerb des Patois gespielt hat. Dies sollte in zukünftigen Erhebungen berücksichtigt werden. Ausserdem fehlen weitgehend Erkenntnisse darüber, wie häufig die Personen tatsächlich Patois sprechen, und insbesondere welche Faktoren die Sprachwahl beeinflussen.

10.1.4.3. **Für die Sprachwechselforschung**

Der Patois im Greyerz wäre ein lohnendes Forschungsfeld für die Erforschung des Sprachwechsels allgemein. In dieser Fallstudie wurde in erster Linie der Verlauf des Sprachwechsels nachvollzogen und die heutige Verbreitung und Einstellung gegenüber dem Patois in Cerniat beschrieben. Der dritte Faktor, der nach Sasse (1992a) zur vollständigen Beschreibung eines Sprachwechsels erforderlich ist, sind die strukturellen Konsequenzen auf die Sprache. Es geht hier insbesondere um die Sprache der Halbsprecher, in deren Sprachgebrauch sich strukturelle Konsequenzen des unvollständigen Erwerbs der Sprache bzw. der seltenen Anwendung finden. Im Greyerz ist von Vorteil, dass es hier noch eine relativ grosse und sozial aktive Gruppe von vollkompetenten Sprechern gibt. Somit ist das gesamte Sprecher-Spektrum über die halbkompetenten Sprecher, Halbsprecher und den *rememberers* vertreten. Durch einen Vergleich dieser verschiedenen Sprechergruppen wäre es möglich, ein besseres Bild davon zu gewinnen, was genau mit einer Sprache in den Mündern der Sprecher passiert, wenn sie ausser Gebrauch gerät.

10.1.5. Revitalisierung

In diesem Abschnitt will ich die Frage behandeln, was zur Förderung oder sogar Revitalisierung des Patois in Cerniat und Umgebung getan werden könnte. Grundsätzlich handelt es sich dabei eher um ein Gedankenspiel, da die örtliche Sprachgemeinschaft wahrscheinlich nicht den nötigen Willen und Einsatz für weitreichende Massnahmen aufbringen würde. Gleichzeitig besteht in den Kreisen, in denen eine Weitergabe an die nächste Generation noch möglich wäre, wie dem hier porträtierten Bruno Charrière, keine Absicht und auch kein Interesse daran. Trotzdem ist eine Mehrheit der Einwohner durchaus der Meinung, dass ein Verschwinden des Patois einen Verlust für das Greyerzerland darstellen würde, und befürwortet prinzipiell auch stärkere Massnahmen zu seiner Erhaltung. Die Mehrheit würde auch gerne selber besser Patois sprechen, aber bei praktisch allen wird dies durch die Alltagsrealität stark begrenzt. Viele sind sich auch nicht im Klaren, auf welche Weise sie aktiv werden könnten. Eventuell könnte dieses Gedankenspiel sogar ein Anstoss für diese Personen sein, selber beim Erhalt des Patois mit zu wirken, und für die Sprachdidaktik, die örtliche Sprachgemeinschaft bei diesen Anstrengungen zu unterstützen.

10.1.5.1. Sinn und Zweck einer Revitalisierung

Auf die Frage, ob es prinzipiell lohnenswert ist, Sprachen vor dem Verschwinden zu bewahren, insbesondere wenn diese nur noch in einem Kleinraum eine gewisse Vitalität bewahrt und die Sprecher sich selber bewusst oder unbewusst dazu entschieden haben, sie nicht an ihre Kinder weiterzugeben, oder ob dies einfach der Lauf der Zeit ist, will ich hier nicht detailliert eingehen. So gibt es Sprachwissenschaftler, für die das Verschwinden einer Sprache grundsätzlich mit einem Verlust an menschlichem Wissen einhergeht, wie es beispielsweise David Harrison 2007 darstellt¹¹. Oder, wie Andres Kristol mit Bezug auf die Patois meint: *„Chaque fois que le dernier patoisant d’un village meurt, c’est une langue qui s’en va. Une langue que nous ne pourrions plus jamais reconstituer, c’est comme si on brûlait une bibliothèque. Il y a des informations qui sont perdues à tout jamais“* (in Mudry & Butler 1997). Nicht unvorstellbar, dass der Patois zum Beispiel Aufschluss über die best-angepasste Bewirtschaftung der Freiburger

¹¹ Dies kann ganz konkret das Wissen über verschiedene Pflanzenarten oder Bewirtschaftungstechniken betreffen, oder auf einem abstrakteren Niveau, das Wissen wozu der Mensch kognitiv fähig ist.

Voralpen geben könnte. Wissen, dass in Zukunft wieder nützlich sein könnte. Es gäbe noch andere praktische Gründe, wie der (umstrittene) positive kognitive Effekt der Mehrsprachigkeit oder ein möglicher Vorteil beim Sprachenlernen. So gibt es im Greyerzer Patois beispielsweise eine Reihe von Lauten, die im Englischen oder Deutschen, aber nicht im Französischen vorkommen, was für den Erwerb dieser Sprachen nützlich sein könnte. Auch für den Kulturtourismus könnte der Patois von praktischem Nutzen sein. Laut Mauron (2011) könnte das Patois-Theater neben Kulturtouristen auch für Familien und Schulklassen ein attraktives Angebot darstellen, und für Cerniat, das keine nennenswerten touristischen Angebote hat, wäre dies eventuell eine Marktlücke.

Unabhängig davon, ob der Erhalt des Patois einen Zweck erfüllt, sollen in diesem Kapitel lediglich einige Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie und in welcher Form eine zu mindestens teilweise Weitergabe des Patois in Cerniat und Umgebung ermöglicht werden könnte. Innerhalb der örtlichen Sprachgemeinschaft scheint nämlich unabhängig von den Beweggründen durchaus grundsätzlich ein Interesse an einem Erhalt des Patois ausserhalb von Wörterbüchern vorhanden sein.

10.1.5.2. **Theoretische Modelle zur Sprachrevitalisierung**

Als erste Voraussetzung muss geklärt werden, was mit einer Revitalisierung erreicht werden soll und wie man sich die Zukunft des Patois vorstellt. Wie weiter oben gezeigt wurde, besteht bei der Mehrheit der Einwohner von Cerniat durchaus der Wunsch, dass der Patois erhalten bleibt. Allerdings bestehen keine klaren Konzeptionen, wie man sich diesen Erhalt konkret vorstellt. Es kann jedoch gesagt werden, dass sich die örtliche Gemeinschaft eine Zukunft des Patois als lebendiges Kulturgut wünscht; an einer „Konservierung“ des Patois in Wörterbüchern oder Inschriften scheint niemand interessiert zu sein. Ansonsten lassen sich in etwa zwei Positionen ausmachen. Auf der einen Seite stehen jene Personen, die sich einen Erhalt bzw. eine Rückkehr des Patois als täglich gesprochene Sprache wünschen. Diese sind sich jedoch sehr wohl bewusst, dass dies praktisch eine Utopie darstellt, und es will auch niemand die Vergangenheit zurückbringen. Wie Romaine (2006) darstellt, kann es bei Revitalisierungsmassnahmen auch gar nicht darum gehen, die Zeit zurückzudrehen. Es geht also nicht darum, eine patoissprachige Vergangenheit zurückzubringen, sondern darum, eine neue Rolle und

Funktion des Patois für die Zukunft zu finden. Die zweite Position erhofft sich einen Erhalt des Patois als kulturelle Praktik; also vor allem als Sprache im Gesang und im Theater. Dies ist die Position der grossen Mehrheit der Befragten. Langfristig dürfte diese Vision jedoch ebenfalls nicht nachhaltig sein; insbesondere im Theater werden eines Tages schlicht die Menschen fehlen, die in der Lage sind, neue Texte im Patois zu verfassen. Und je mehr die Erinnerung an die letzten Sprecher schwindet, desto geringer wird auch der emotionale Bezug zur Sprache werden. Beiden Positionen ist also gemein, dass eine Weitergabe des Patois nötig ist, die über die blosser Lektüre von Patois-Texten und Audio-Aufnahmen hinausgeht.

Nach Fishman ist die intergenerationelle Weitergabe der zentrale Faktor einer Revitalisierungsmassnahme: „*Without intergenerational mother tongue transmission, no language maintenance is possible. That which is not transmitted cannot be maintained.*“ (1991, pp. 113). Diese Annahme ist jedoch in letzter Zeit in Kritik geraten. So ruft Suzanne Romaine (2006) dazu auf, diese theoretische Basis zu hinterfragen, und „*to reconceptualize what it means for a language to be maintained and survive without intergenerational mother tongue transmission*“ (pp. 443). Romaine bringt dafür die Unterscheidung von King (2001) zwischen *Reversing Language Shift* und *Language Revitalization* ins Spiel, wobei *Revitalization* als „*to bring the language forward to new users and uses*“ (Romaine 2006, pp. 164) verstanden werden kann, anstatt den vorherigen familiären Gebrauch zurückzubringen. Ziel von Revitalisierungsmassnahmen müsste also sein, dem Patois neue Domänen zu schaffen, und somit eine natürliche Weitergabe zu erreichen, ohne die Dominanz des Französischen als Alltagssprache in Frage zu stellen.

Grenoble & Whaley 2006 führen mehrere Revitalisierungs-Modelle auf, die je nach Ziel und Ressourcen angebracht sind, und von denen ich hier einige aufzählen werde. Als effektivste Massnahme führen sie *total-immersion programs* auf. Dieses Modell sei besonders für Gemeinschaften geeignet, in denen es noch eine nennenswerte Sprecherbasis gibt. Dieses Modell ist jedoch sehr schwierig zu realisieren. So gehen Grenoble & Whaley davon aus, dass eine breite Unterstützung von Anfang an kritisch für den Erfolg des Projekts ist. Ausserdem sind diese Programme finanziell und personell sehr aufwendig. Als erfolgreiches Beispiel dieser Immersionsmodelle beschreiben Grenoble & Whaley die maorischen ‚Sprachnester‘ *Te Kōhanga Reo* in Neuseeland.

Diese haben eine Weitergabe von der ältesten zur jüngsten Generation zum Ziel. Insbesondere werden hierfür die sprachkompetenten Älteren in die Vorschule einbezogen, wo sie ihr Sprachwissen an die Kindergeneration weitergeben. Ein häufiges Vorgehen bei diesem Modell ist es, das Programm von den unteren Stufen langsam nach oben aufzubauen, angefangen mit der Vorschule und danach in die oberen Jahrgänge. So können pädagogische Materialien Jahr für Jahr entwickelt werden, was weniger Ressourcen auf einmal bindet. Als eines der erfolgreichsten Revitalisierungsprogramme durch Immersion gilt das Mohawk-Programm der Gemeinde Kahnawà:ke in Quebec. Ab 1979 wurde dort ein Immersionsprogramm entwickelt, das von der Kinderkrippe über den Kindergarten reicht und bis zur 4. Klasse weitergeführt wurde. Später kam ein partielles Immersionsprogramm ab der 5. Klasse hinzu, das später bis in die 8. Klasse erweitert wurde und zum Erhalt der Sprachkenntnisse konzipiert wurde (Grenoble & Whaley 2006). Ein kritischer Faktor war dabei die Einbeziehung der ganzen örtlichen Gemeinschaft, insbesondere der älteren Generation, die in den Klassen als kompetente Sprecher den Lehrpersonen zur Seite standen oder die Sprache zuhause mit ihren Enkelkindern sprachen.

Die zweite Möglichkeit besteht aus *partial-immersion programs*, in denen je ein Teil der Stunden in beiden Sprachen geführt wird. Grenoble & Whaley empfehlen dieses Modell nur dann, wenn die Gemeinschaft keine weiterreichenden Ressourcen und Anstrengungen zur Verfügung stellen kann oder will bzw. wenn das Ziel ist, wenigstens einiges Wissen der Sprache an die jüngste Generation zu vermitteln. In der Praxis handelt es sich bei dieser Methode quasi um Fremdsprachenunterricht. In diesen Rahmen fällt auch die zweite grundsätzliche Möglichkeit, nämlich die Sprache nicht in erster Linie an die jüngste Generation, sondern an die Erwachsenengeneration zu vermitteln.

Ausserhalb des Unterrichtswesen setzen Grenoble & Whaley die „*Community – based programs*“ an. Bei diesen werden Domänen geschaffen, in denen die Sprache benutzt wird, und wo Interessierte Sprachkompetenzen erwerben können. Meiner Meinung nach existieren solche Domänen im Greyerz bereits durch die Aktivitäten der verschiedenen Patois-Vereine, und im Besonderen durch Theatergruppen.

Schliesslich gibt es noch das sogenannte „*Master-apprentice program*“. Grenoble & Whaley betrachten dieses Modell vor allem für diejenigen Sprachen als geeignet an,

für die es keine nennenswerte Sprechergemeinschaft mehr gibt. In diesem Modell werden Lerner mit Sprechern zusammengestellt, die über einen gewissen Zeitraum die Sprache miteinander sprechen und üben sollen. Oft wird dies durch ein Stipendium erleichtert, so dass die Lerner mehr Zeit aufwenden können und um einen grösseren Anreiz zu schaffen, und beide Seiten werden didaktisch unterstützt und geschult. Ziel ist es „*to produce apprentice-graduates who are conversationally proficient in the target language and are prepared to teach it to others*“ (Grenoble & Whaley 2006, pp. 61). Es geht also darum, eine Kontinuität zu erhalten und das Basiswissen der Sprache weiterzugeben.

10.1.5.3. **Förderungs- und Revitalisierungsmöglichkeiten des Patois**

Für das ambitionierteste der Revitalisierungsmodelle, die Vollimmersion, dürfte die Sprecherbasis in Cerniat und Umgebung noch ausreichend sein: Etwa ein Viertel der Einwohner verfügt noch über ausreichende Aktivkompetenzen, und mit den unvollständigen Halbsprecher zusammen dürfte über ein Drittel verwendbare oder aktivierbare Kompetenzen besitzen. Unter den restlichen zwei Dritteln ist ausserdem einiges an Passivkompetenzen vorhanden. Mit Christine Overney ist sogar eine aktive Halbsprecherin in der Kleinkinderschule tätig und unter den kompetenten Sprechern dürfte es einige geben, die sich für eine unterstützende Rolle gewinnen lassen würden. Für eine vollständige Immersion sind aber weder die personellen Ressourcen vorhanden, noch dürfte ein solches Programm schulpolitisch durchsetzbar sein – sogar im Rahmen dieses Gedankenspiels. Ein halbwegs realistisches Programm könnte beispielsweise daraus bestehen, dem Patois eine gewisse Anzahl von Stunden in der Kleinkinderschule zu widmen, etwa in Form von Aktivitäten, bei denen der Patois verwendet wird, und bei denen die älteren Patoisants als Hilfslehrkräfte wirken können. Diese würden somit auch die fehlende Kompetenz der Lehrkräfte wettmachen bzw. im Fall von Christine Overney, sprachlich entlasten. Ziel wäre es, eine Kontinuität zu den bestehenden Domänen des Patois etwa im Theater der Jungmannschaft herzustellen, und Grundkompetenzen zu schaffen, auf denen die Kinder später aufbauen können. Der Schulverband mit den drei Nachbargemeinden könnte dabei ein Vorteil sein, da so die verstreuten Sprecher von Cerniat und Charmey zusammen wirken könnten, und auch die kaum noch patoissprachigen Gemeinden Crésuz und Châtel-sur-Montsalvens profitieren würden. Durch Austauschaktivitäten mit anderen Kindern und Jugendlichen, zum Beispiel im

noch sehr frankoprovenzalisch-sprachigen Aosta-Tal, wie sie unter den Patois-Fördervereinen schon länger üblich sind, könnte eine weitere Domäne für den Patois geschaffen werden.

Der Vorschlag, den Patois in die Schule einzuführen, ist unter Westschweizer Dialektologen nicht unumstritten. So stellt Pierre Knecht (2000) die Frage, ob dies der soziolinguistischen Realität entspricht. Maître und Matthey (2004) plädieren dagegen dafür, sich zu mindestens zu überlegen, welche Rolle die Schule heute für den Patois spielen könnte. Maître und Matthey (2003b, 2004) haben dabei insbesondere einen Ansatz nach dem Vorbild des *Éveil et ouvertures aux langues à l'école* im Auge, der helfen könnte, dem Patois ein symbolisches Kapital zu beschaffen bzw. zu erhalten. Die Behandlung des Patois in einem Schulkontext muss und sollte sich dabei ja auch nicht unbedingt an dem normativen Ansatz der Standardsprache orientieren, was der Rolle des Patois nun wirklich nicht entsprechen würde. Fishman (1991) ist ebenfalls kritisch ob der Rolle der Schule, und betrachtet das familiäre Netzwerk als unersetzbaren Träger der Sprachweitergabe. Romaine (2006) sieht in der Schule dagegen ein grösseres Potenzial, und Nolan (2008) beschreibt die steigende Rolle der Schule als Vermittler von Kenntnissen des Gallo in der Bretagne. Besonders bei einem Wechsel der Funktion der Sprache weg von einem praktischen Nutzen als Kommunikationssprache hin zu einer symbolischen und kulturellen Funktion, kann die Schule als teilweiser Ersatz für die familiäre Weitergabe dienen.

Eine wie auch immer geartete Berücksichtigung des Patois in der Schule muss in jedem Fall einen Rückhalt und Verbindung zu Domänen ausserhalb der Schule haben, also besonders zur Sprecherbasis ausserhalb der Schule. Die Einbeziehung der Grosseltern war beispielsweise ein entscheidender Faktor beim Erfolg des Mohawk-Immersionsprogram in Kahnawà:ke. Dagegen war eben die fehlende Verbindung zur Sprecherbasis ein Faktor im Scheitern der *Scoletas*, die ab den 1940er Jahren in Graubünden eingerichtet wurden. Dabei handelte es sich um Kleinkinderschulen, in denen die jüngste Generation von gemischtsprachigen Gemeinden quasi „re-romanisiert“ werden sollte. Diese *Scoletas* konnten scheinbar tatsächlich einen gewissen Erfolg verbuchen: Laut Mathias Kundert (2007) schaffte es das Romanische in vier der zehn *Scoletas* im Domleschg und am Heinzenberg tatsächlich zur Umgangssprache der

Kinder (und in einigen weiteren gelang zu mindestens die Vermittlung gewisser Kenntnisse). In mindestens einer der vier ersten Gemeinden (Rodels) war damals der Sprachwechsel zum Deutschen schon etwa so weit, wie es der Wechsel zum Französischen heute in Cerniat ist. Dass es trotzdem nicht zu einer nachhaltigen Erhaltung des Romanischen kam, lag wohl vor allem daran, dass die *Scoletas* völlig losgelöst von der romanischen Sprecherbasis waren. Zwar schickten viele Eltern ihre Kinder in die *Scoletas*, Motivation dafür scheint aber in der Regel gewesen zu sein, dass die Kinder dort für einige Stunden versorgt waren; das spracherhalterische Konzept hatte wenig mit den Interessen der Eltern zu tun (Kundert 2007). Eine wie auch immer gestaltete Patois-Immersion im Schulverband der *quatre-C* hätte also nur einen Sinn, wenn die patoissprachigen Grosseltern und auch die Halbsprecher eingebunden werden können, und bereit wären, die Sprache in einem gewissen Rahmen mit der Kindergeneration zu gebrauchen.

Durch die Aktivitäten der *Patoisants de la Gruyère* finden inzwischen bereits regelmässig Kurse statt, zumeist als Abendkurse für Erwachsene oder als besondere Aktivitäten an der Sekundarschule¹². Dass es diese Angebote gibt, ist bereits als wichtiger Schritt zu sehen. Wie ich hier versucht habe darzustellen, ist damit das volle Potential der Weitergabe des Patois aber noch lange nicht ausgeschöpft. Trotzdem bestände hier eine konkrete Förderungsmöglichkeit von Seiten der Sprachdidaktik, etwa durch die Ausarbeitung eines modernen Lehrmittels für den Greyerzer Patois. Bisher werden solche Kurse allein mit improvisierten Hilfsmittel durchgeführt; auch die etwas durchdachteren Lehrmittel wie der *Cours de patois fribourgeois: 30 leçons* von Albert Bovigny, stellen keine brauchbare moderne Methode dar. Hinzu kommt, dass auch die motiviertesten Kursleiter in sprachdidaktischer Hinsicht meist Laien sind. Die Ausarbeitung eines modernen didaktischen Lehrmittels, quasi „Gruyerièn als Fremdsprache“, und eine didaktische Betreuung der Kursleiter, würde mit Sicherheit das auch so schon sehr grosse Interesse an diesen Kursen steigern und ihre Wirkung verbessern.

¹² siehe hierzu auch das Interview mit Placide Meyer, Anhang S. 182

Schlussbemerkungen

Der Patois hat in Cerniat am Anfang des 21. Jahrhunderts insgesamt eine marginale Präsenz im Alltag. Trotzdem spielt er im Sprachgebrauch dieser Gemeinde noch eine wichtige soziale Rolle, auch ausserhalb des Kreises der zumeist älteren Patoisants. Ausserhalb der Alltagskommunikation kann der Patois für viele jüngere Menschen eine grosse kulturelle und identitäre Bedeutung haben, und insbesondere durch das Theater eine lebendige Freizeitbeschäftigung sein. Es wäre also verfrüht, die Rolle des Patois im Sprachgebrauch dieser Gegend als unbedeutsam anzusehen. Als täglich gesprochene Sprache dürfte der Patois noch einige Jahrzehnte lang verwendet werden, und auch danach noch eine gewisse Rolle im kulturellen Bereich spielen, da das Interesse daran nach wie vor anhält und sogar wächst. Nicht „*assise au seuil d'un vieux chalet*.“ wie Jean Risse 1932 prophezeit hat, wird man den Patois wiederfinden, sondern in den modernsten Medien. Dem Patois im Greyerzerland steht also ein allmähliches ausser Gebrauch kommen bevor, das mit dem Wechsel der Familiensprache in den 1930er Jahren begann, und sich bis zum Ende des 21. Jahrhunderts hinziehen dürfte. Bei der Frage, ob sich dieser Prozess noch umkehren oder verlangsamen lässt, wird es darauf ankommen, wie viel die örtliche Sprachgemeinschaft dafür zu tun bereit ist. Zu spät wäre es noch nicht, um mehr als nur die Erinnerung an den Patois zu erhalten, auch wenn *le galé lingâdzo de la Grevire* wohl nie mehr die gewöhnliche Sprache der Greyerzer sein wird.



Literaturverzeichnis und Quellen

- Achochyachyon fribordzêre di j'emi dou patê (1985). *Nouthron galé patê: Lévro publèyi a l'okajyon de l'anâye dou patê*. La Roche FR: Association cantonale des amis du patois fribourgeois.
- Aeby, Viviane (2005). Patois contre français: La querelle des « Tsévreis ». In : *Cahiers du Musée Gruérien : L'émulation : une revue au XIXe siècle No. 5* : Bulle (pp. 39-44).
- Brenzinger, Matthias (1992). Lexical retention in language shift: Yaaku/Mukogodo-Maasai and Elmolo/Emolo-Samburu. In Brenzinger, Matthias (ed.) *Language Death: Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (pp. 213-254).
- Bovigny, Albert (1998). *Cours de patois fribourgeois: 30 leçons*. Fribourg, FR.
- Bundesamt für Statistik BFS (n.d.a). *Wohnbevölkerung nach Umgangssprache zu Hause und im Erwerbsleben und nach Gemeinden, 1990-2000*. Personal communication.
- Bundesamt für Statistik (n.d.b). *STAT-TAB: Die interaktive Statistikdatenbank: Ständige und Nichtständige Wohnbevölkerung nach Region, Geschlecht, Nationalität und Alter*. Retrieved from <http://www.pxweb.bfs.admin.ch> on 12.10.2011.
- Calame, Francine & Fazan, Catherine (1979). Le patois de la Gruyère- sa vitalité dans le village de La Roche. Neuchâtel (Séminaire de linguistique).
- Campbell, Lyle & Muntzel, Martha C. (1989). The structural consequences of language death. In Dorian, Nancy C. (ed.). *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*. New York, NY : Cambridge University Press.
- Cathomas, Regula (2008). *Sprachgebrauch im Alltag: Die Verwendung des Rätoromanischen in verschiedenen Domänen: Wechselwirkungen und Einflussfaktoren*. Chur, GR: Institut für Kulturforschung.
- Conseil de l'Europe. (2001). *Cadre européen commun de référence pour les langues*. Paris: Les Editions Didier.
- Denison, Norman (1977). Language Death or Language Suicide? *International Journal of the Sociology of Language*, vol. 12, pp. 13-22
- Diethelm, Richard (2011, 04, 25). Plötzlich ist Patois sprechen unter Jungen im Wallis wieder angesagt. *Tagesanzeiger*. Retrieved on 05.03.11 from <http://www.tagesanzeiger.ch/leben/gesellschaft/Plotzlich-ist-Patois-sprechen-unter-Jungen-im-Wallis-wieder-angesagt-/story/29104010>
- Dimmendaal, Gerrit J. (1989). On language death in eastern Africa. In Dorian, Nancy C.

- (ed.). *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*. New York, NY : Cambridge University Press.
- Dorian, Nancy C. (1977). The Problem of the Semi-Speaker in Language Death. *International Journal of the Sociology of Language*, vol. 12, pp. 23-32.
- Dorian, Nancy C. (1980). Language Shift in Community and Individual: The Phenomenon of the Laggard Semi-Speaker. *International Journal of the Sociology of Language*, vol. 25, pp. 85-94.
- Dorian, Nancy C. (1981). *Language Death: The life cycle of a Scottish Gaelic dialect*. Philadelphia: University of Pennsylvania Press.
- Dressler, Wolfgang & Wodak-Leodolter, Ruth (1977). Language Preservation and Language Death in Brittany. *International Journal of the Sociology of Language*, vol. 12, pp. 33-44.
- Dubois, Alain (2006). La conservation et la valorisation de la mémoire des patois dans le Valais romand. *Valesia*, pp. 373-411.
- Fishman, Joshua A. (1991). *Reversing Language Shift: Theoretical and Empirical Foundations of Assistance to Threatened Languages*. Clevedon – Philadelphia – Adelaide: Multilingual Matters Ltd.
- Fluckiger, Èric & Maître, Raphaël (n.d.). *Dossier: les patois: Époque récente*. Retrieved from <http://www.gpsr.ch/default.asp/2-0-101-6-6-1/> on 12.11.2011.
- Furbee, N. Louanna & Stanley, Lori A. (2002). A collaborative model for preparing indigenous curators of a heritage language. *International Journal of the Sociology of Language*, vol. 154, pp. 113–128.
- Furrer, Norbert (2009). Le pasteur Philippe-Sirice Bridel, le peuple et les patois. *Acta Histriae* vol. 17, pp. 163-184.
- Gadient, Irma (2010). *Patoiseinschränkungsdebatten im Kanton Freiburg (1872-1887) : Akteure und Motivlage vor dem Hintergrund von französischer Sprachideologie, Sprachnationalismus und Sprachenpolitik im mehrsprachigen Nationalstaat*. Freiburg im Üechtland, FR.
- Grenoble, Lenore A. & Whaley, Lindsay J. (2006). *Saving Languages: An Introduction to Language Revitalization*. Cambridge UK: Cambridge University Press.
- Harrison, David K. (2007). *When Languages Die: The Extinction of the World's Languages and the Erosion of Human Knowledge*. New York, NY: Oxford University Press.

- Juilland, Christophe (2009). Quel rôle a joué l'école dans la disparition du patois en Valais ? (Mémoire de fin d'études à la HEP-VS). Haute École Pédagogique du Valais : Chamoson.
- King, K.A. (2001). *Language revitalization processes and prospects: Quichua in the Ecuadorian Andes*. Clevedon: Multilingual Matters.
- Knecht, Pierre (1985). La Suisse romande. In Schläpfer, R., Knecht, P. & Rubattel, C. (Hrsg.). *La Suisse aux quatre langues*, Genève: Éditions Zoé.
- Knecht, Pierre (2000). Die französischsprachige Schweiz. In Bickel H. & Schläpfer, R. (Hsg.). *Die viersprachige Schweiz* (2. Auflage). Aarau : Verlag Sauerländer.
- Kristol, Andres (1998). Que reste-t-il des dialectes gallo-romans de Suisse romande? In Eloy, Jean-Michel (Ed.), *Evaluer la vitalité: Variétés d'oïl et autres langues*. Actes du Colloque international "Evaluer la vitalité des variétés régionales du domaine d'oïl" 29-30 nov. 1996 – Amiens. (pp. 101-114). Université de Picardie-Jules Vene : Faculté des Lettres.
- Kristol, Andres (1999). Histoire linguistique de la Suisse romande : quelques jalons. *Babylonia*, vol. 3. pp. 8-13.
- Kundert, Mathias (2007). *Der Sprachwechsel im Domleschg und am Heinzenberg (19. und 20. Jahrhundert)*. Chur, GR: Kommissionsverlag Desertina.
- Lüdi, G. & Werlen. I. (2005). Eidgenössische Volkszählung 2000 : Sprachenlandschaft in der Schweiz. Bundesamt für Statistik : Neuchâtel.
- Lüdi, G. & Quiroga-Blaser, C. (1997). Le français dans la région de langue française. in: Lüdi, G., Werlen, I., Franceschini, R. et al. (ed.), *Le paysage linguistique de la Suisse* (Statistique de la Suisse. Recensement fédéral de la population 1990), Berne. (pp. 21-54).
- Lüdi, Georges (1989). *Ein historisches Beispiel für Polyglossie: Stadtsprachen in Fribourg/Freiburg i.Üe im XIV./XV. Jahrhundert*. In: Nelde, P.H. (Hrsg.): *Historische Sprachkonflikte*. Bonn : Dümmler.
- Maître, Raphaël (2003a). La Suisse romande dilalique. *Vox Romanica*, 62, pp. 170-181.
- Maître, Raphaël & Matthey, Marinette (2003b). Le patois d'Evolène aujourd'hui... et demain ? In Boudreau, A., Dubois, L., Maurais, J. & McConnell, G. *Colloque international sur l'Ecologie des langues*. Paris : L'Harmattan (pp. 46-65).
- Maître, Raphaël & Matthey, Marinette (2004). Le patois d'Evolène, dernier dialecte francoprovençal parlé et transmis en Suisse. In Éloy, Jean-Michel (éd.) *Des langues collatérales. Problèmes linguistiques, sociolinguistique et*

- glottopolitiques de la proximité linguistique. Actes du colloque international réuni à Amiens, du 21 au 24 novembre 2001.* Paris : L'Harmattan (pp. 375-390).
- Mauron, Alexandra (2011). *Tourisme de culture: théâtre en patois à Cerniat (FR).* HES-SO Valais, Filière Tourisme: Travail de culture (Seminararbeit).
- Mertz, Elizabeth (1989). Sociolinguistic creativity: Cape Breton Gaelic's linguistic "tip". In Dorian, Nancy C. (ed.). *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death.* New York, NY : Cambridge University Press.
- Meune, Manuel (2010). Francoprovençal, français et (suisse-)allemand : L'asymétrie linguistique dans les cantons de Fribourg et du Valais. *Glottopol*, 16, pp. 48-66.
- Mudry, Odette & Butler, Annie (1997, 27.04). *Que vive le patois!* [Television Broadcast]. Lausanne VD: Radio Télévision Suisse. Retrieved from <http://www.rts.ch/archives/tv/culture/viva/3466017-que-vive-le-patois.html> 11.05.2011.
- Naef, Henri (1929a). Patois et traditions populaires. In: *Annales fribourgeoises, vol 17: Fribourg* (pp. 111-117).
- Naef, Henri (1929b). Où les conduisons-nous? In: *Annales fribourgeoises, vol 17: Fribourg* (pp. 2257-265)
- Nettle, David & Romaine, Suzanne (2000). *Vanishing Voices: The Extinction of the World's Languages.* New York, NY: Oxford University Press, inc.
- Nolan, John S. (2008). School and Extended Family in the Transmission and Revitalisation of Gallo in Upper-Brittany. *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, vol. 29, pp. 216-234.
- Page, Louis (1985). *Le Patois friourgeois.* Fribourg: Editions La Sarine.
- Pannatier, Gisèle (1999). À l'école des patois. *Babylonia*, 3, pp. 31-34.
- Risse, Jean (1932). *La langue paysanne.* Fribourg: Imprimerie L. Delaspre.
- Pöll, Bernhard (1998). *Französisch außerhalb Frankreichs : Geschichte, Status und Profil regionaler und nationaler Varietäten.* Tübingen : Max Niemeyer Verlag.
- Pöll, Bernhard (2005). *Le français langue pluricentrique ? : Études sur la variation diatopique d'une langue standard.* Frankfurt am Main : Peter Lang.
- Romaine, Suzanne (2006). Planning for the Survival of Linguistic Diversity. *Language Policy*, vol. 5, pp. 441-473.

- Sasse, Hans-Jürgen (1992a). Theory of Language Death. In Brenzinger, Matthias (ed.) *Language Death: Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (pp. 7-30).
- Sasse, Hans-Jürgen (1992b). Language decay and contact-induced changes: Similarities and differences. In Brenzinger, Matthias (ed.) *Language Death: Factual and Theoretical Explorations with Special Reference to East Africa*. Berlin/New York: Mouton de Gruyter (pp. 59-80).
- Service de la statistique du Canton de Fribourg (2010). *Annuaire statistique du Canton de Fribourg- Statistisches Jahrbuch des Kantons Freiburg*. 40e edition.
- Spichiger, Violaine (1985). La diffusion du français en Suisse romande après 1500. In *Histoire Linguistique de la Vallée d'Aoste du moyen âge au XVIII^e Siècle*. Actes du séminaire de Saint-Pierre 16-17-18 mai 1983. (pp. 20-30). Saint-Nicolas : Centre d'études francoprovençales « René Willien ».
- Schüle, R. C. (1971). Comment meurt un patois. In Marzys, Z. & Voillat, F. (Ed.), Actes du colloque de dialectologie francoprovençale. 23.27 sept. 1969 - Neuchâtel. (pp. 195-215). Neuchâtel : Université de Neuchâtel.
- Sudan, Louis (1929). Où vont nos patois? In: *Annales fribourgeoises, vol 17*: Fribourg (pp. 251-256).
- Tsitsipis, Lukas D. (1989). Skewed performance and full performance in language obsolescence: The case of an Albanian variety. In Dorian, Nancy C. (ed.). *Investigating Obsolescence: Studies in Language Contraction and Death*. New York, NY : Cambridge University Press.
- Wardhaugh, Ronald. (2008). *An Introduction to Sociolinguistics: Fifth Edition*. Malden, MA: Blackwell Publishing.
- Werlen, Iwar (2000). *Der zweisprachige Kanton Bern*. Bern-Stuttgart-Wien : Verlag Paul Haupt.
- Zoellig, Marc-Rolland (2011, 01, 11). Le patois, un bouc émissaire commode. *La Liberté*. Fribourg (Suisse).